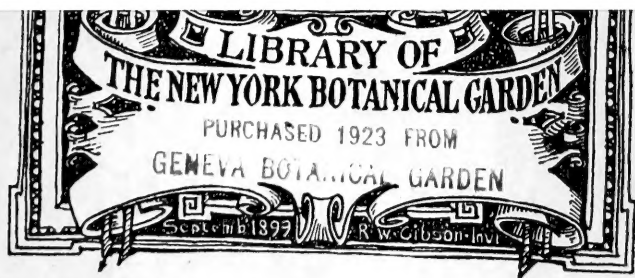


42694

QK3
.E35
Bd. 4



Frederick

Beiträge
zur
Naturkunde,
und den damit verwandten
Wissenschaften,
befonders
der Botanik, Chemie, Haus- und Land-
wirthschaft, Arzneigelahrtheit und
Apothekerkunst.

LIBRARY
NEW YORK
BOTANICAL
GARDEN

Von
Friedrich Ehrhart,
Königl. Großbritt. und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen
Botaniker, Mitglied der Gesellschaft naturforschender
Freunde in Berlin.

Vierter Band.

Hannover und Osnabrück,
im Verlage der Schmidtschen Buchhandlung.

1 7 8 9.

+G
ESS
Bd

THE END

Seinen Gönnern und Freunden,

dem

Herrn Baron von Meidinger
in Wien,

dem

Herrn Leibarzt und Professor Pott
in Braunschweig,

dem

Herrn Doctor Usteri
in Zürich,

dem

Herrn Amtmann Wedemeyer
in Eldagsen,

dem


Herrn Professor Winterl
in Pest,

dem

Herrn Pfarrer Wyttenbach
in Bern,

widmet diesen Band
der Beiträge zur Naturkunde,
zum Zeichen seiner Hochachtung und Ergebenheit,

der Verfasser,



LIBRARY
NEW YORK
H. V. A. 1001

Vorrede.

Hier, lieber Leser, ist endlich auch der vierte Band meiner Beiträge. Daß solcher einige Monath späther erscheint, als ich ihn in der Vorrede zum dritten Bande angekündigt habe, kommt von dem letzten kalten Winter, und dem dadurch verursachten Mangel am Papier.

Er enthält, ausser dem Rest meiner schon einmal gedruckten Abhandlungen, alles, was ich in den letzten Jahren für die Presse geschrieben habe. Ich hoffe, daß verschiedenes darunter sein werde, das des Abdrucks nicht unwerth gewesen ist, ungeacht hin und wieder etwas darin vorkommt, das, so wie jede Speise, nicht jedem schmecken wird.

Man

AUG 27 1923

Man hat mich ersucht, jedem Bande ein Register beizufügen, weil man ohne dieses die Sachen nicht gut finden könne, und dieses ist auch wahr. Es ist aber auch nichts unangenehmer, als wenn man eines Artikels wegen, die Register von zehn oder mehrern Bänden durchsuchen muß. Ich habe mich deswegen entschlossen, erst eine Anzahl Bände zu liefern, und dann ein vollständiges Generalregister dazu zu machen, ungefähr so, wie Göttling zu seinem Almanach für Scheidekünstler und Apotheker, oder Ludwig zu seinen Commentarien; und ich hoffe, daß meine Leser damit zufrieden sein werden.

Wenn mich Gott gesunder erhält, so werde ich suchen, künftigen Winter wieder mit einem Bande aufzuwarten. Unterdessen leben Sie, beste Freunde, wohl, und bleiben mir gewogen.

Herrenhausen, 1789, April, 3.



In h a l t

	Seite
1. Auszug eines meiner Briefe an den Herrn Professor Leske in Leipzig.	1
2. Zusatz zum 63sten und 64sten Stück des Hannoverischen Magazins vom Jahr 1784.	4
3. Auszug eines Briefes an den Herrn Hofrath und Leibarzt Baldinger in Cassel.	9
4. Nachricht von einigen Hannoverischen Gärten.	11
5. Bestimmung einiger Bäume und Sträucher aus unsern Luftgebüschchen.	15
6. Zusätze zu meiner Empfehlung einiger Bäume, deren Anpflanzung in hiesiger Gegend vernachlässiget wird.	26
7. Eine Beherzigung.	40
8. Kennzeichen seltener und unbestimmter Pflanzen.	42
9. Botanische Zurechtweisungen.	47
10. Nachricht.	59
11. Sammlung auserlesener Gedanken über verschiedene Gegenstände in der Gärtnerei.	61
	12.

I n h a l t.

	Seite
12. Gartenanmerkungen.	66
13. Empfehlung einiger ausländischen Bäume.	76
14. Fortsetzung der Sammlung auserlesener Gedanken über verschiedene Gegenstände in der Gärtnerei.	82
15. Etwas über das Verderben des Getreides, und das Schneiden des sogenannten Tollwurmes der Hunde.	94
16. Auszüge nützlicher Briefe. Vierzehnter Brief.	102
17. Rezepte grösser Aerzte.	103
18. Anmerkungen über das gewöhnliche Bepflanzen der Landstraßen mit Bäumen.	109
19. Auszüge nützlicher Briefe. Funfzehnter Brief.	114
20. Pharmacologische Anzeigen.	115
21. Dritte Fortsetzung des Versuches eines Verzeichnisses der um Hannover wild wachsenden Pflanzen.	126
22. Oeconomische Beiträge.	132
23. Index Phytophylacii Ehrhartiani.	145
24. Antwort auf eine Anfrage, die blauen Flecken auf der Milch der Kühe betreffend.	150
25. Botanische Zurechtweisungen.	153
26. Berichtigungen einiger Volkschriften.	179
27. Recensionsberichtigungen.	181



I.

Auszug eines meiner Briefe an den Herrn
Professur Leske in Leipzig.

Sie haben in dem dritten Stücke des sechsten Bandes von Baldingers Neuem Magazin für Aerzte den Auszug meines Briefes gelesen, worin ich dem Herrn Hofrath einige auf meinen botanischen Reisen durch das Churfürstenthum Braunschweig-Lüneburg gemachte, und nachher der hiesigen königlichen Regierung übergebene, medicinische Bemerkungen berichtete, und wünschen, die in meinem Aufsatz enthaltenen Artikel, welche zur Oekonomie und Polizei gehören, und in jenem Briefe weggelassen worden, auch zu wissen. Ich muß solche also wohl abschreiben und Ihnen mittheilen. Sehen Sie, mein Bester, hier sind sie, und zwar von Wort zu Wort. —

2) Habe ich gesehen, daß an verschiedenen Orten die Landleute an der Einfuhrung des Getreides, wegen noch nicht geschehener Verzehentung, verhindert werden, welches bei nassen Jahren Anlaß



zur Theuerung geben kann, oder doch oft die Ursache ist, daß das Getreide vieler Landeseinwohner verdorben wird, das sonst unbeschädigt hätte können eingebracht werden, wenn den Bauern, so wie in der Schweiz, die Verzehentung selbst überlassen würde.

3) Wird fast durchgehends auf dem Lande das Anpflanzen lebendiger Hecken vernachlässiget; hingegen werden die Ländereien mit Planken und Zäunen umgeben, wodurch nach und nach der Holzman- gel befördert, vornehmlich aber das Bauholz ver- theuert und das Aufbauen neuer Häuser erschweret wird.

16) Vermisse ich an sehr vielen Orten auf dem Lande, nicht nur gute, sondern auch mittelmäßige, Gastwirthsanstalten, welches für Reisende eine große Beschwerde ist, und allerdings einer Untersuchung und Verbesserung verdiente.

17) Vermisse ich auch einen nützlichen ökonomischen Garten, worin den Landwirthen, Förstern, Schulmeistern u. s. w. die Pflanzen, welche in der Oekonomie nützlich befunden worden, so wie auch diejenigen, welche sowohl Menschen als Viehe giftig und schädlich sind, und wodurch fast alle Jahre einige Einwohner dieses Landes aus Unwissenheit sich Schaden und den Tod zuziehen, unentgeltlich vorgezeigt und bekannt gemacht werden.

19) Ist in den hiesigen Landen die Anpflanzung des Holzes auch noch nicht zu der Vollkommenheit und Allgemeinheit gestiegen, welche ihr wohl anzuwünschen wäre. An den mehrsten Orten ist noch immer der Gebrauch viel größer, als der Nachwachs, und läßt also für die Zukunft Mangel besorgen.

20) Vermisse ich hier eine, besonders bei dieser Zeit, da beinahe kein Hannoverisches Intelligenz-
blatt



blatt ohne Anzeige von geschehenen Diebstählen heraus kommt, höchstnöthige Anstalt, betreffend die Verhinderung des Stehlens, und den Aufenthalt alles schlechten Gefindels in den Churfürstlichen Landen, ich meine die in der Schweiz eingeführten Häfcher, welche täglich in dem ihnen angewiesenen Bezirke 3 bis 5 Meilen herumwandern müssen, und alles, was ihnen auf dem Wege, in Städten, Dörfern, Wirthshäusern u. f. w. verdächtig vorkommt, examiniren, und, nach Befinden, dem nächsten Amtmann zuführen. Jeder dieser Häfcher hat einen scharfgeladenen Stutzer (Stutzbüchse), zwei Pistolen, ein Seitengewehr, und Instrumente zum Schliessén, und muß an allen Orten, wo er durchpassirt, in ein bei sich führendes Buch, die Zeit seines Durchmarsches einschreiben lassen, welche Bücher denn zu gewissen Zeiten von den Vorgesetzten dieser Häfcher durchgesehen werden. — Der groÙe Nutzen, welchen diese herrliche Anstalt für die Schweiz hat, ist kaum zu beschreiben, so daß ich glaube, den Einwohnern des hiesigen Landes nichts besseres anwünschen zu können, als wenn ich ihnen ebenfalls diese vortreffliche Einrichtung wünsche.

Mehr wollte ich damals nicht sagen, weil es mir ahndete, daß dieses schon zu viel sei. Leben Sie wohl, u. f. w.

Herrenhausen, 1784, Aug. 4.



Zusatz zum 63ten und 64ten Stück des
Hannoverischen Magazins vom Jahr
1784.

Die Wahrheit, lieber Freund, die wir so nöthig haben:
Gellert.

Angenehm ist es mir, wenn ich sehe, daß Menschenfreunde ihre zum Nutzen des Nächsten gereichende medicinische Bemerkungen durch den Druck bekannt machen. Aber noch mehr freuet es mich, wenn dergleichen Bekanntmachungen so abgefaßt sind, daß dadurch kein Schaden und Unglück entstehen kann.

Bei dem Pesteffig 1) wird im Hannoverischen Magazin, J. 1784, S. 1007, gesagt, daß man solchen in einem irdenen wohlbedeckten Geschirr in die heiße Asche setzen und vier Tage in der Wärme stehen lassen solle. — Hier hätte billig bemerkt werden sollen, daß dieses Digefiren in keinem mit der gewöhnlichen Töpferglasur überzogenen Gefäße geschehen müsse, denn dieser Ueberzug enthält Blei, welches von dem Essig aufgelöst wird, und solchen zu einem Gift macht 2). Ferner hätte man anzeigen sollen, daß die

Di-

1) Dieser Pesteffig ist ein abgekürztes wohlfeiles Acetum prophylacticum Offic., das man in Frankreich Vinaigre des quatre Voleurs nennt, und in Schweden unter dem Namen Rößwareättika bekannt ist.

2) Merkt's ihr Hausmütter, die ihr so oft saure Speisen in euern verglasurten irdenen Töpfen kocht! Bedenkt's ihr Aerzte, die ihr euch so oft über



Digestion nicht in einem unverglasurten irdenen Gefäße geschehen müsse, weil der Essig auch den Thon und Kalk auflöst, und dadurch verdorben wird. Kurz, man hätte sagen sollen, daß man dazu ein Geschirr von sogenanntem Steingut mit Kochsalz glasurt, oder von Glas, nehmen, dieses eine nicht allzu weite Oefnung haben, über diese Oefnung eine nasse Blase gebunden, mit einer Stecknadel ein Loch darein gemacht, und die von Zeit zu Zeit sich losmachende elastische Materie durch Herausziehung dieser Nadel herausgelassen werden müsse, denn wenn dieser Essig vier Tage in der Wärme stehet, und ist nicht gut zugemacht, so gehet das Beste und Wirksamste davon verloren, wie jeder, der Verstand hat, leicht begreifen wird.

Daß der Bilsensaamen (*Semen Hyoscyami nigri* Linn.) die Zahnschmerzen stille, wenn man den Rauch davon in den Mund gehen läßt, ist wohl nicht zu bezweifeln. Aber Bilsensaamen gehört unter die heroischen Arzneimittel, und *Medicamenta heroica in manu imperiti, sunt uti gladius in dextra furiosi*. Billig hätte man deswegen im Hannov. Mag. J. 1784, S. 1021, u. f., die Leute warnen sollen, daß sie beim Gebrauch dieses Mittels vorsichtig sein möchten, zumal da wir so viele Beispiele von Unglück und Schaden vor uns haben, welche dieser Bilsensaamen verursacht hat. Ich will bloß ein Paar derselben anführen. Spielmann sagt in seiner *Diff. de Vegetabilibus venenatis Alsatiæ*, p. 57: „*Fumum feminis (Hyoscyami) per triduum foeminam lætam & temulantem red-*
di-

über die Ursachen verschiedener Krankheiten den Kopf zerbrecht! — Viele werden mit Blei todt geschossen; aber wie viele essen und trinken sich wohl am Blei krank?



didisse exponit Lobelius. Ab eodem fumo, in stuphis excitato, torporem & soporem induci lavantibus, nobilis foemina Alfata indicavit Joh. Bauhino. Faber alium ita furiosum redditum exhibet, ut furiosus evaserit, & per campos discurrerit, uxorique violentas manus voluerit inferre. Jacobæi observatio prostat de ancilla vertigine, stupore & imbecillitate capitis, per longum tempus durantibus, correpta. Grunwald mania chronica mentionem facit., Geoffroy führt in seiner Abhandlung von der Materia medica, Bd. 3, S. 330, folgendes aus den Ephemeridibus Naturæ Curiosorum an. „Ein Lehrling in der Müllerschen Apotheke zu Dresden legt den gestoßenen und in ein Papier eingewickelten Bilsenkrautsaamen auf eine heiße Sandkapelle. Nachdem kaum eine halbe Stunde verflossen, wird das Papier von der allzu starken Hitze des Sandes erst schwarz, endlich, nachdem es einige Funken gefangen, fängt es an zu brennen, und nachdem der Bilsenkrautsaamen auch angebrannt und mit feinen Dämpfen das Laboratorium erfüllt, giebt er theils zu tragischen Zänkereien, theils zu lächerlichen Gebärden und Einbildungen Gelegenheit. Als man diesen geschwind entzündeten Saamen wegnehmen will, wird der Rauch vermehrt, und es entsteht zwischen dem Gefellen und dem Lehrling ein Zank, der mit unzähligen Schmähworten und so großem Lärm begleitet worden, daß der unglückliche Lehrling von einem andern Gefellen auf die Erde geworfen und mit den Haaren herumgezogen wird, und wegen der häufigen Schläge umgekommen sein würde, wofern man sie nicht mit Gewalt von einander gerissen hätte. Die übrige Zeit des Tages wird dieser mit Schwindel und öfterm Brechen geplagt, und die folgende Nacht darauf redet er irre, und macht lächerliche Gebärden, wie ein Betrunkener, und wird über zwei Wochen mit Schwindel ge-



geplagt. Der andere Gefelle aber, der sonst kein so zorniger Mensch gewesen, bekommt Brechen und häufige Stühle, macht wunderbare Gebährden, wie ein Narr, tanzt, singt Liebesstückchen, u. s. w., und redet den ganzen Tag und die halbe Nacht irre. Von dieser Zeit an behält er einige Wochen schwache Seelenkräfte und einen kranken Körper, beklagt sich über Schwindel und Kopfschmerzen, und schläft viel. Nachmals scheint er sich einige Tage besser zu haben. Allein, bald darauf, da er die Cur vernachlässiget, ist er seiner selbst nicht gar mächtig, führt viele Jahre ein trauriges Leben, und die Verwirrung des Verstandes kommt von Zeit zu Zeit wieder. „ So weit Geoffroy. Man siehet hieraus hoffentlich zur Genüge, daß mit dem Bilsensaamen nicht zu spaßen ist, und daß man bei seinem Gebrauch alle mögliche Vorsicht anzuwenden hat. 3)

Zum Schluß will ich noch eine hieher gehörige Stelle aus Krünitzens ökonomischer Encyclopädie anführen. Sie steht Bd. 5, S. 313. — „Die Saamen des Bilsenkrauts äußern eine betäubende und schmerzstillende Kraft bei den Zahnschmerzen, wenn sie auf glühende Kohlen gethan, und der Rauch davon

- 3) Mehrere Beispiele von den schrecklichen Wirkungen des Bilsenkrauts findet man in Geoffroys Abhandl. von der Materia Medica, Bd. 5. S. 918, u. f.; Spielmanni Diss. de Vegetabilibus venenatis Alfatix, p. 53, seqq.; Halleri Hist. stirp. Helvet. n. 580; Krünitzens öconom. Encyclopädie, Bd. 5, S. 305, u. f.; Unzers Arzt, Bd. 2, S. 103-107, Bd. 9, S. 234, u. f.; Gmelins Geschichte der Pflanzengifte, S. 220-237. Gegengifte sind Pflanzensäuren, z. B. Essig, Citronensaft, und wenn das Gift im Magen ist, ein Brechmittel mit viel lauem Wasser.



von durch einen Trichter, oder durch ein eigentlich dazu verfertigtes Röhrchen, welches Herr Pastor Schäffer in einer zu Regensburg 1757 herausgekommenen Schrift von den Zahnwürmern 4) beschrieben hat, an die Zähne geleitet wird; ja es wird sogar vorgegeben, daß dadurch aus den schmerzhaften Zähnen Würmlein getrieben würden. Allein, es ist nicht nur dieses Vorgeben bei besserer Untersuchung falsch, sondern auch überhaupt diese Art, Zahnschmerzen zu vertreiben, für unsicher befunden worden, da man angemerkt hat, daß dieser Rauch Unempfindlichkeit und Schwindel erzeuge; und was jenes anbetrifft, es nur eine zähe Lymphe 5) gewesen sei, welche aus den verstopften Poriis durch die zusammenziehende Kraft des Rauchs ausgepresst worden, und weil sie die Gestalt kleiner Würmlein behalten, zu diesem Irrthum Gelegenheit gegeben hat.,

Ich habe es für Pflicht und Schuldigkeit gehalten, dieses bekannt zu machen, damit sich jeder, der sich der empfohlenen Arzneimittel bedienen will, vor unangenehmen Vorfällen bestens in Acht nehmen kann.

• *Herrenhausen, 1784, Aug. 12.*

3.

- 4) Die eingebildeten Würmer in Zähnen, nebst dem vermeintlichen Hülfsmittel wider dieselben, beschrieben und untersucht von Jacob Christian Schäffer, evangel. Prediger in Regensburg, u. s. w. Nebst einer Kupfertafel in Farben. Regensburg, 1757, 4. 5½ Bogen. Siehe Ludwigii comment. v. 6, p. 350. *Ehrhart.*
- 5) Herr Pastor Schäffer hält die sogenannten Würmer für die Keimen (Corcula Linn.) des Bilsensfaamens. Haller sagt ebenfalls: „Fumus Hyoscyami ad dentium dolores adhibetur, non quidem quod vermiculos aliquos necet, quæ superfluitio est; sed ob vim fumi narcoticam.,“ Hall. hist. n. 580. *Ehrhart.*



3.

Auszug eines Briefes an den Herrn Hof- rath und Leibarzt Baldinger in Cassel.

Einer meiner in Ihrem neuen Magazin für Aerzte, B. 4, St. 4, bekanntgemachten Apothekerwünsche ist erfüllt, und zwar an einem Orte, wo ich es mir am allerwenigsten vorstellte. Hier haben Sie die Abschrift eines Befehls des Magistrats der Altstadt Hannover, welcher am 7ten dieses Monats in der dasigen Rathsapotheke angeschlagen, und darauf in dem 65ten Stücke der hannoverischen Anzeigen von diesem Jahre durch den Abdruck öffentlich bekannt gemacht worden.

Wir Burgermeistere und Rath der königl. und churfürstl. Residenzstadt Hannover, fügen hiermit zu wissen: Nachdem Wir mißfällig vernommen haben, wasgestalt das Branntwein- und Aquavitätrinken auf hiesiger Rathsapotheke anderweit dermaßen überhand genommen, daß der Apotheker und dessen Leute dadurch vielfältig in der Officin an ihren Verrichtungen gehindert werden, mithin dadurch zu des Publikums Nachtheil eine Verwechslung der Medicin, oder auch ein Verstoß in der Dosi und der Zubereitung der Medikamente leichtlich entstehen kann, die obrigkeitliche Fürsorge aber erfordert, dem daher zu befürchtenden Unwesen nachdrücklich zu steuern: als wird hierdurch männiglich, außer den Doctoribus Medicinæ und Chirurgis, und solchen, die in der Officin nothwendig zu schaffen haben, ernstlich verboten, in selbige bei hiesiger Rathsapotheke einzutreten, oder sich darin, unter jenem Vorwande der Magenstärkung aufzuhalten;



widrigenfalls dergleichen Besuche von dem Rathsapotheker schlechterdings hinausgewiesen, und dabei ermeldetem Rathsapotheker erfordernten Falls schleunige Hülfe und Schutz jedesmal geleistet werden sollen. Dagegen kann ein jeder Patient sich versichert halten, daß er die schriftlich geforderte Magenstärkung und Cordiale jederzeit in gehöriger Güte, gegen baare Bezahlung, unaufhaltlich nach seinem Hause abgefolgt erhält. Wornach man, zu Vermeidung ernstern Einsehens, sich zu achten, und für unangenehmen Folgen allewege zu hüten hat.

Signatum Hannover, den 7ten Aug. 1784.

Bürgermeistere und Rath

(L.S.)

hieselbst.

Eine von den zu Branntweinschenken gewordenen Apotheken ist also nun wieder zu einem ordentlichen Gesundheitsmagazin gemacht. Dank, recht viel Dank, dem Herrn Hofrath und Bürgermeister Falcke, dessen Eifer für das gemeine Beste wir diese herrliche Verordnung zu verdanken haben. Der Himmel erhalte ihn bis in die spätesten Jahre, und lasse ihn noch viele dergleichen nützliche Anstalten zum Wohl seiner armen und kranken Mitbrüder ausführen. Hoffentlich werden bald mehrere unserer patriotischen und menschenfreundlichen Regenten diesem rühmlichen Beispiel folgen, wenigstens wünsche ich es von Herzen. —

Die Schwefelbrunnen bei Limmer, ohnweit Hannover, hat unsere königl. und churfürstl. Regierung nun ordentlich einfassen und über jede Quelle ein kleines Haus bauen lassen. Sie können kaum glauben, was für ein Zulauf von Menschen dahin ist. Vorigen Sonntag waren gewiss einige tausend Per-



Personen dabei. Das Wasser wird von einer Menge Kranker getrunken, und zum Baden wird solches auch schon gebraucht. Verschiedene haben bereits den grössten Nutzen davon gespürt, und die Zahl derer, welche dadurch ihre verlorne Gesundheit wieder erhalten haben, vermehrt sich von Tag zu Tag. Wie angenehm dieses für Ihren Freund sein müsse, habe ich wohl nicht nöthig Ihnen zu sagen. Der Herr gebe ferner seinen Segen zu dem Gebrauch dieses vortreflichen Wassers!

Herrenhausen, 1784, August, 17.



4.

Nachricht von einigen Hannoverischen Gärten.

(In einem Briefe an den Herrn Justizrath und Professor Hirschfeld in Kiel.)

Unsere Gärten sind noch eben so, wie Sie selbige vor einem Jahr gesehen haben. Die meisten schlecht und viele mittelmässig. Zu diesen letztern gehört der königliche zu Monbrillant, der zwar vor einigen Jahren umgeändert und verbessert worden, leider! aber noch vieles bedarf, ehe er mit Recht ein königlicher Garten heissen kann. Hoffentlich haben wir bald das Glück, unsern theuren Landesvater, Georg, hier zu sehen, und dann werden seine Gärten schon ein ander Ansehen bekommen. Er ist nicht bloß ein Liebhaber, sondern Kenner und Meister! — Sodann folgt der Hinübersche beim Posthofe, ein Garten, der einige Unzierden abgerechnet, recht viel Schönes hat, nur wünschte ich, daß er etwas



was gröfser wäre. — Eben dieses gilt auch von dem Andreäifchen vor dem Clever Thor, der besonders reich an Bäumen und Sträuchen, und vornemlich an Rosen, ist, und einen Besitzer verräth, welcher Geschmack hat. — Der Wangenheimische, oder das ehemalige Monplaisir, ist erst vor einigen Jahren angelegt, hat aber schon eine Menge Pflanzen, und man kann es schon von Ferne sehen, dafs er Leuten gehört, die in diesem Fache zu Hause sind. — Der Wallmodische erwartet nun seinen Eigenthümer, und ich wünsche, dafs er schon hier wäre, denn von einem Manne, der Geschmack, Geld, und Lust zum Bauen und Pflanzen hat, läfst sich viel Schönes erwarten. — Aus dem königl. Lustgarten zu Herrenhausen könnte ein vortreffliches Lustgebüsch gemacht werden, denn seine Lage ist überaus gut. Schade! Schade! dafs ein so grofses Stück Land fast nichts, als geschorne Hainbüchen und gekappte Linden tragen mufs! — Der nicht weit von diesem liegende Hardenbergische Garten verdient einen Besitzer, der Liebhaber der schönen Gartenkunst ist, und die Natur studirt hat. Ich wünschte, dafs ihn unser König zu einem botanischen Garten kaufte. — Ein Paar andere noch in diese Abtheilung gehörige Gärten übergehe ich, so wie ich denn auch der ganz schlechten hier nicht gedenken will. Diese gehören in die Klasse derjenigen Schriften, von denen die Recensenten gewöhnlich sagen, dafs solche unter der Critik sein. — Auf den abgetragenen Wällen um Hannover werden nun schöne Alleen und Bosquets angelegt, die diese Stadt einst ungemein verschönern werden. Nur bedaure ich, dafs hier und dort, in und aufser der Stadt, an den Strassen und in Gärten noch so viele von den elenden Fächerbäumen stehen, und den durchreisenden Fremden unsern schlechten Geschmack verrathen müssen. Ich wünschte, dafs
wenn



wenn einst wieder ein kalter Winter einfällt, die Obrigkeit (ach, daß es der vortreffliche Falcke hörte!) solche den Armen schenken möchte, oder doch beföhle, daß, wenn nach Verfluß eines Jahres jemanden ein Fächerbaum beschädiget würde, der Thäter allemal ungestraft bleiben solle. Was gilts, man würde diese Mißgeburten umschaffen und ordentliche Bäume daraus ziehen! — Die königl. Baumschule zu Herrenhausen blühet noch immer unter der Oberaufsicht unsers vortrefflichen Gartendirectors, des Herrn Geheimen Kammerraths von Hake, und der neue Plantagenmeister Baars, dessen fleißigen Händen schon so viele tausend Bäume ihr Dasein zu verdanken haben, wird sich alle mögliche Mühe geben, diese schöne und nützliche Anstalt zu erweitern, welches um so eher geschehen kann, da dieser alte biedere Deutsche weder durch Eigennutz noch Unwissenheit jemals an seiner Pflicht verhindert wird. Das für das Jahr 1784 davon gedruckte Verkaufsverzeichniß ist, leider! aber wieder, so wie alle Stawasserschen, das von 1783 ausgenommen, dessen Abdruck ich zu besorgen hatte, voll botanischer und orthographischer Fehler. Das kommt davon, wenn die Leute überklug sind! — Diesen Frühling (1784, wohl gemerkt!) wurden hier noch Linden in Kugelform beschnitten. Wie würde unser König sich darüber geärgert haben, wenn er dieses gesehen hätte! Hoffentlich wird es ja das letzte mal sein, daß dergleichen Schandthaten öffentlich geschehen. — Von den Gärten in unserer Nachbarschaft will ich nur ein Paar bemerken. Den in Marienwärder haben Sie selbst gesehen. Vermuthlich gefiel Ihnen dorten, eben so wie mir, dasjenige am besten, was die gewöhnlichen Anstauner nicht einmal des Anschauens würdigen, oder besser, nicht sehen können. — Ein recht gutes Lustgebüsch, nebst einem Garten mit seltenen



tenen Pflanzen, treffen Sie in Eldagsen an, und was noch mehr, aber auch seltener ist, an dem Herrn Amtmann Wedemeyer finden Sie einen Besitzer, der zu den vornehmsten Botanisten gehöret, eine auserlesene botanische Bibliothek hat, und, welches noch das beste, der gefälligste Mann und ein wahrer Menschenfreund ist — Der Garten zu Brüggen, im Hildesheimischen, welcher dem Herrn von Steinberg gehört, hat auch eine Menge der schönsten und seltensten Pflanzen, besonders aber nordamerikanischer Bäume, dabei ich die Verdienste des Herrn Kriegsekretaire Bock in Hannover nicht unangezeigt lassen kann. — Ein kleines, aber artiges Gärtgen siehet man auch hinter dem Hause der Frau von Reden in Hameln. — Nicht weit davon, nemlich in Ohr, ist der schöne Garten des Herrn Geheimen-Kammerraths von Hake, welcher nicht allein eine vortreffliche Lage hat, sondern auch eine Menge der prächtigsten in- und ausländischen Bäume und Sträucher besitzt. — Der Schwöbberfche Garten ist Ihnen schon aus den Schriften seines ehemaligen Besitzers, des sel. Landdrosten von Münchhausen, bekannt. Ich habe ihn dieses Jahr schon dreimal besucht, und je mehr ich ihn sehe, desto öfterer wünsche ich mich wieder an diesen angenehmen Ort. Aber, daß ich ihn niemals ohne innige Rührung und Thränen verlassen kann! Schade für den vortrefflichen Mann! Was würde er der Welt noch geleistet haben! Er, den selbst ein Linné *Botanicum acutissimum* nannte, und mir seinen Tod mit Thränen ansgab! Aber er ist dahin, und der ihn beweinende Linné ebenfalls!

Herrenhausen, 1784, Sept. 1.



15.

Bestimmung einiger Bäume und Sträucher aus unsern Luftgebüschchen.

Summa laus est sapientiae humanae, valde similia posse
cognoscere.

Aristot.

1. Der rothe Hartriegel.

Cornus sanguinea.

Cornus arborea; foliis oppositis, lato-ovatis, subacuminatis, subtus pallide viridibus, pubescentibus; cymis nudis; calyce longitudine nectarii; drupis depresso-globosis.

Sein Vaterland ist Europa.

Man hat ihn meist in alle Luftgebüschchen aufgenommen.

Virga sanguinea. Cam. epit. p. 159.

Cornus foemina. Bauh. pin. p. 447. Gled. forstl. v. 2, p. 115.

Cornus sanguinea. Linn. spec. ed. 2, p. 171. Mill. dict. ed. 8. Duroi baumz. v. 1, p. 162. Pollich. hist. n. 165. Mattuschk. flor. n. 103. Lueder. lustg. v. 1, p. 175.

Cornus arborea; umbellis nudis. Hall. hist. n. 816.

Rother Härtern. Honk. verz. n. 391.

2. Der blaubeerige Hartriegel.

Cornus rubiginosa.

Cornus arborea; foliis oppositis, subovalibus, acuminatis, subtus rubiginoso-pubescentibus; cymis nudis, pubescentibus; calyce nectario triplo longiore; drupis subovatis, compressiusculis.

Sein Vaterland ist Nordamerika.

Er



Er ziert unsere mehren Gärten.

Cornus Amomum. Mill. dict. ed. 8. Duroi baumz. v. I, p. 164. Lueder lustg. v. I, p. 176.

3. Der weifsliche Hartriegel.

Cornus albida.

Cornus arborea; ramis rectis; foliis oppositis, elliptico-lanceolatis, acuminatis, subtus albidis; cymis nudis, convexis; calyce longitudine nectarii; nucibus globosis.

Sein Vaterland ist Nordamerika.

Ich habe ihn in den pflanzenreichen Gärten zu Eldagsen und Schwöbber gesehen.

Cornus foemina. Mill. dict. ed. 8. Lueder lustg. v. I, p. 176.

Cornus angustifolia. Weston botanist, v. I, p. 73.

4. Der weifsbeerige Hartriegel.

Cornus alba.

Cornus arborea; ramis recurvis; foliis oppositis, ellipticis, acuminatis, subtus albidis; cymis nudis, subplanis; calyce longitudine nectarii; nucibus compressis.

Sein Vaterland ist Siberien und Canada.

Man findet ihn in allen Lustgebüschchen.

Cornus sylvestris; fructu albo. Ammann. ruth. p. 277, t. 32.

Cornus tartarica. Mill. dict. ed. 8.

Cornus alba. Linn. mant. p. 40. Duroi baumz. v. I, p. 165. Lueder. lustg. v. I, p. 176.

5. Der Schwarzdorn.

Prunus spinosa.

Prunus ramis spinosis, pubescentibus; foliis ellipticis, convolutis, subtus villosis; pedunculis solitariis,



tariis, subpubescentibus; calyce patente; drupa globosa.

Sein Vaterland ist Europa.

Er stehet in den Lustgebüschten patriotischer Pflanzenfreunde.

Prunus sylvestris. Cam. epit. p. 165. Bauh. pin. p. 444. Gled. forstw. v. 2, p. 91.

Prunus spinosa. Linn. spec. ed. 2, p. 681. Duroi baumz. v. 2, p. 166. Pollich. hist. n. 469. Matuschk. flor. n. 348.

Prunus spinosa; foliis glabris, serratis, ovato-lanceolatis; floribus breviter petiolatis. Hall. hist. n. 1080.

6. Die Kirschpflaume.

Prunus cerasifera.

Prunus ramis subspinescentibus, glaberrimis; foliis ellipticis, glabris, convolutis; pedunculis solitariis, tenuissimis, glaberrimis; calyce reflexo; drupa subglobosa, pendula.

Ihr Vaterland ist Virginien.

Sie findet sich besonders schön in dem Wallmodischen Garten zu Hannover.

Prunus fructu majori, rotundo, rubro. Tournef. inst. p. 622. Mill. abridg. ed. 5, n. 27.

Prunus fructu medio, rotundo, cerasi forma & colore. Duhamel fruit. 46, t. 20, f. 15. Duroi baumz. v. 2, p. 164.

Le Mirabolan, ou la Prune Cerise. Mayer. pom. v. 1, p. 137, t. 11.

Prune de virginie. Mayer. pom. v. 1, p. 144, t. 14.
Cherry Plum. Lueder. obftg. p. 239.

7. Die glänzende Mispel.

Mespilus lucida.

Ebrh. Beitr. B. 4.

B

Mef-



Mespilus spinosa; foliis sublanceolatis, ferratis, subsessilibus, glabris, viridissimis, splendentibus; corymbis multifloris; segmentis calycinis linearibus, patentibus, longitudine petalorum; fructibus subglobosis, pendulis.

Ihr Vaterland ist Virginien.

Man hat davon zwei Halbarten:

α. Die breitblättrige glänzende Mispel.

Mespilus lucida latifolia.

Mespilus ut supra; foliis ovali-lanceolatis.

Die Pflanzung zu Harbke, der Garten zu Schwöbber und der Wallmodische in Hannover prangen damit.

Mespilus foliis lanceolatis, ferratis; spinis robustioribus; floribus corymbosis. Mill. icon. ed. germ. t. 185, f. 2.

Crataegus lucida. Mill. dict. ed. 8. Münchh. hausv. v. 5, p. 146. Duroi baumz. v. 1, p. 186. Duroi obs. p. 13.

β. Die schmalblättrige glänzende Mispel.

Mespilus lucida angustifolia.

Mespilus ut supra; foliis lineari-lanceolatis.

Sie ziert den Steinbergischen Garten zu Brüggen.

Crataegus falicifolia. Medik. beob. ann. 1782, p. 345.

γ. Die Quittenmispel.

Mespilus Cotoneaster.

Mespilus inermis; foliis ovatis, integerrimis, subtus tomentosis; racemis corymboideis, paucifloris.

Wir haben hievon zwei Subspecies:

α. Die rothe Quittenmispel.

Mespilus Cotoneaster rubra.

Mespilus ut supra; racemis brevissimis; drupis rubris.

Ihr



Ihr Vaterland ist die Schweiz, Deutschland, Schweden, u. f. w.

Man findet sie meist in allen Lustgebüschchen.

Chamaemespilus gesneri. Clus. hist. v. 1, p. 60.

Chamaemespilus cordi. Bauh. pin. p. 452.

Cotoneaster folio rotundo, non ferrato. Bauh. pin. p. 452.

Cotoneaster. Bauh. hist. v. 1, 1, p. 73.

Mespilus folio subrotundo; fructu rubro. Tournef. inst. p. 642. Gled. forstw. v. 2, p. 208.

Mespilus Cotoneaster. Linn. spec. ed. 2, p. 686.

Duroi baumz. v. 1, p. 420. Pollich. hist. n. 476.

Mespilus inermis; foliis ovatis, integerrimis, subtus tomentosis. Hall. hist. n. 1093.

β. Die schwarze Quittenmispel.

Mespilus Cotoneaster nigra.

Mespilus ut supra; racemis longioribus; drupis nigris.

Ihr Vaterland ist Siberien.

Ich habe sie in dem Münchhausischen Garten zu Schwöbber angetroffen.

Mespilus folio rotundiori, non ferrato; fructu nigro.

Amman. ruth. p. 201, t. 34. Münchh. hausv. v. 5, p. 361. Duroi baumz. v. 1, p. 423.

9. Die Mispelbirne.

Pyrus Chamaemespilus.

Pyrus inermis; foliis oblongo-ovalibus, simpliciter ferratis, glabris; corymbo capituliformi; pomis ovato-globosis.

Ihr Vaterland ist Helvetien, Oestreich, Carniolien.

Sie ziert den Garten zu Schwöbber.

Cotoneaster forte gesneri. Clus. hist. v. 1, p. 62.

Cotoneaster folio oblongo, ferrato. Bauh. pin. p. 452.

Chamaemespilus. Bauh. hist. v. 1, 1, p. 72.



Mespilus Chamæmespilus. Linn. spec. ed. 2, p. 685.
 Cratægus Chamæmespilus. Jacq. vind. p. 243. Jacq.
 austr. v. 3, p. 17, t. 231.

Sorbus Chamæmespilus. Crantz. austr. v. 2, p. 40,
 t. 1, f. 3.

Mespilus foliis ovatis, ferratis, glabris. Hall. hist.
 n. 1090.

10. Die Mehlbirne.

Pyrus Aria.

Pyrus inermis; foliis ovalibus, duplicato-ferratis, subtus tomentosis; corymbis multifloris, planis; pomis subglobosis.

Ihr Vaterland ist die Schweiz, Deutschland, u. m.
 Fast alle Gärten prangen damit.

Aria. Clus. hist. v. 1, p. 9. Oed. dan. n. 301,
 t. 302 (non 301).

Alni effigie, lanato folio, major. Bauh. pin. p. 452.

Sorbus alpina. Bauh. hist. v. 1, 1, p. 65.

Cratægus Aria α. Linn. spec. ed. 2, p. 681. Pollich. hist. n. 470.

Cratægus Aria. Duroi baumz. v. 1, p. 190.

Sorbus Aria. Crantz. austr. v. 2, p. 46, t. 2, f. 2.

Mespilus foliis ovatis, ferratis, subtus tomentosis:
 α. Hall. hist. n. 1089.

Mespilus Aria. Scopol. carn. ed. 2, n. 591.

11. Die Oxelbirne.

Pyrus intermedia.

Pyrus inermis; foliis ovalibus, inciso-lobatis, ferratis, subtus tomentosis; corymbis multifloris, planis; pomis subglobosis.

Ihr Vaterland ist Schweden.

Den schönsten Baum davon habe ich in dem botanischen Garten zu Leiden gesehen.

Cra-



Cratægus scandica; foliis oblongis, nonnihil laciniatis, & ferratis. Cels. upf. 17.

Cratægus inermis; foliis ellipticis, ferratis, transversaliter sinuatis, subtus villosis. Linn. lapp. n. 199.

Cratægus Aria β . Linn. spec. ed, 1, p. 475. Linn. spec. ed. 2, p. 681.

Cratægus Aria α . Linn. suec. ed. 2, n. 433.

12. Die kleinblumige Rose.

Rosa parviflora.

Rosa caule aculeis rectis, stipularibus; foliis pinnatis: foliolis elliptico-lanceolatis, simpliciter ferratis, glabris: petiolis subaculeatis; stipulis ferratis; pedunculis hispids; germinibus globosis, hispids; foliolis calycinis integris, hispids.

Ihr Vaterland soll Carolina sein.

Ich kenne sie bloß als Mißgeburt:

†. Die gefüllte kleinblumige Rose.

Rosa parviflora plena.

Rosa ut supra; flore pleno.

Ich habe sie in dem Andréätschen und Hinüberfschen Garten in Hannover gesehen.

Rosa carolina. Duroi baumz. v. 2, p. 354.

13. Die Büschelrose.

Rosa corymbosa.

Rosa foliis pinnatis: foliolis ovato-lanceolatis, acutis, argute ferratis, subtus pubescentibus, glaucis: petiolis subaculeatis, pilosis; corymbis multifloris, planis; pedunculis pubescentibus, apice subhispids; germinibus globosis, subhispids; foliolis calycinis integris.



Ihr Vaterland soll Virginien sein.

Fast alle Lustgebüsche sind damit angefüllt.

Rosa carolina. Linn. spec. ed. 2, p. 703. Münchh. hausv. v. 5, p. 279.

Rosa virginiana. Duroi baumz. v. 1, p. 353. Duroi obs. p. 21.

14. Die glänzende Rose.

Rosa lucida.

Rosa foliis pinnatis: foliolis ovato-lanceolatis, obtusiusculis, grosso-ferratis, glaberrimis, nitidis: petiolis subaculeatis, glabris; corymbis paucifloris; pedunculis subhispidis; germinibus depresso-globosis, subhispidis; foliolis calycinis integris.

Ihr Vaterland ist vermuthlich Nordamerika.

Der Königliche Garten in Celle, der Andreäische in Hannover, und mehrere haben sie.

Rosa sylvestris, virginienfis. Raj. hist. p. 1473?

15. Die Weinrose.

Rosa rubiginosa.

Rosa caule aculeis sparsis, recurviusculis; foliis pinnatis, subtus glanduloso-hispidis, rubiginosis: foliolis ovatis, duplicato-ferratis: petiolis aculeatis; pedunculis glanduloso-hispidis; germinibus ovatis, subhispidis; foliolis calycinis femipinnatis.

Ihr Vaterland ist Europa.

Sie ziert die mehrsten Lustgebüsche, und erquickt den darin herumirrenden Pflanzenfreund mit ihrem vortrefflichen Geruch.

Rosa sylvestris; foliis odoratis. Dod. pempt. p. 187. Bauh. pin. p. 483.

Rosa Eglentaria. Tab. icon. p. 1087.

Rosa foliis odoratis, Eglantina dicta. Bauh. hist. v. 2, p. 41.

Rosa



Rosa foliis subtus rubiginosis, & odoratis. Hall.
enum. p. 350.

Rosa Eglanteria. Herm. ros. p. 17. Mill. dict. ed. 8.
Münchh. hausv. v. 5, p. 275. Duroi baumz. v. 2,
p. 336. Gled. forstw. v. 2, p. 261.

Rosa spinis aduncis; foliis subtus rubiginosis. Hall.
hist. n. 1103.

Rosa rubiginosa. Linn. mant. p. 564. Jacq. austr.
v. 1, p. 31, t. 50. Pollich. hist. n. 482.

Wir haben hievon auch eine Mißgeburt:

†. *Die gefüllte Weinrose.*

Rosa rubiginosa plena.

Rosa ut supra; flore pleno.

Dobbel Eglentier. Lob. beschr. v. 2, p. 244, f. 1.

Rosa eglanteria; flore duplici. Park. — Münchh.
hausv. v. 5, p. 276.

Rosa eglantina; flore pleno. Bauh. hist. v. 2, p. 43.

16. *Der rothblühende Ahorn.*

Acer rubrum.

Acer foliis cordatis, quinquelobis, dentato-ferratis,
subtus glaucis: lobis ovato-lanceolatis; umbellis
sessilibus, paucifloris; germinibus glabris; semi-
num alis patentibus.

Sein Vaterland ist Nordamerika.

Er findet sich in dem Wallmodischen und Andräischen
Gärten zu Hannover, und auch auf der Plantage
zu Herrenhausen und Harbke.

Acer virginianum; folio majori, subtus argenteo,
supra viridi, splendente. Catesb. carol. v. 1, p. 62,
t. 62, fig. maj.

Acer rubrum. Linn. spec. ed. 2, p. 1496.

Acer rubrum floribus hermaphroditis. Duroi obs.
p. 60.



Acer foliis quinquelobis, subdentatis, subtus glaucis; floribus pedunculatis, simplicissimis, rare aggregatis, dioicis. Trew. ehret. p. 47, t. 85?

17. *Der Silberahorn.*

Acer dasycarpum.

Acer foliis palmato - quinquelobis, dentato - ferratis, subtus glaucis: lobis sublaceolatis, acutissimis; umbellis sessilibus, paucifloris; germinibus villosis; feminum alis erectiusculis.

Sein Vaterland ist Nordamerika.

Der Garten zu Schwöbber hat ihn unter den mir bekannten am besten. Er steht auch auf dem Lentheschen Hofe und in dem Andreätschen Garten zu Hannover.

Acer virginianum; folio majori, subtus argenteo, supra viridi, splendente. Catesb. carol. v. 1, p. 62, t. 62, fig. min.

Acer rubrum floribus masculis. Duroi obs. p. 60.

Acer rubrum mas. Linn. veg. ed. 13, p. 766.

Acer foliis tri - vel quinquelobis, ferratis, subtus glaucis; floribus distinctis, confertim aggregatis, monoicis. Trew. ehret. p. 47, t. 86.

18. *Der Zuckerahorn.*

Acer saccharinum.

Acer foliis quinquelobis, acuminatis, rariter dentatis, subtus pubescentibus; racemis androgynis; calycibus campanulatis, dentatis, pubescentibus; petalis nullis; feminum alis erectiusculis.

Sein Vaterland ist Pensylvanien.

Der Garten zu Schwöbber hat einen Baum, welcher mannsdick ist, und jährlich blühet.

Acer saccharinum. Linn. spec. ed. 2, p. 1496. Mill. dict. ed. 8. Münchh. hausv. v. 5, p. 96. Duroi baumz.



baumz. v. 1, p. 14. Reich. in Schrift. der berl. gesellsch. v. 1, p. 310, t. 9, f. 1-3. Reich. syst. v. 4, p. 332. Lauth. acer p. 24.

19. Der kleinblumige Ahorn.

Acer parviflorum.

Acer foliis subquinelobis, grosso-ferratis, subtus pubescentibus; racemis cylindricis, erectis, multifloris; pedicellis ramosis; foliolis calycinis subulatis, hirsutis; petalis linearibus.

Sein Vaterland ist Nordamerika.

Die Plantagen zu Harbke und Herrenhausen haben ihn.

Acer pensylvanicum. Duroi baumz. v. 2, p. 22, t. 2. Lauth. acer p. 33.

20. Der gestreifte Ahorn.

Acer striatum.

Acer foliis tri- seu quinelobis, argute duplicato-ferratis, glabris: lobis acuminatis; racemis simplicibus, pendulis, paucifloris; foliolis calycinis lanceolatis, glabris; petalis obovato-cuneatis.

Sein Vaterland ist Nordamerika.

Er ziert fast alle mir bekannte Lustgebüsche.

Acer pensylvanicum. Linn. spec. ed. 2, p. 1496.

Acer striatum. Duroi baumz. v. 1, p. 8, t. 1. Duroi obs. p. 58. Lauth. acer p. 35.

Aber für diesmal genug, und vermuthlich für manchen, der nicht viel davon versteht, schon zu viel. Kenner und Liebhaber botanischer Bestimmungen, welche diesen Aufsatz des Durchlesens würdigen wollen, bitte ich, die darin begangenen Fehler mir gütigst anzuzeigen, damit ich solche in Zukunft verbessern kann. Wenn ich einen Garten und eine öffentliche



Bibliothek zu meinem Gebrauch hätte, würde ich vielleicht etwas Vollständigeres geliefert haben. — Mit gebundenen Händen läßt sich nicht gut arbeiten, und vornehmlich, wenn man nicht die geringste Aufmunterung dabei hat.

Herrenhausen, 1784, Sept. 7.



6.

Zusätze zu meiner Empfehlung einiger
Bäume, deren Anpflanzung in hiesiger
Gegend vernachlässiget wird.

Haßt alles Vorurtheil, und suchst aus wahren Gründen,
Beim Lichte der Vernunft, die Wahrheit selbst zu finden.

Ein mir dem Namen nach unbekannter Patriote hat die Gütigkeit gehabt, in dem 88ten Stück des Hannoverischen Magazins von diesem Jahr, über meinen eben genannten Aufsatz dem Publikum einige Anmerkungen mitzutheilen. Ich statte diesem gelehrten und freundschaftlichen Manne dafür meinen verbindlichsten Dank ab, und wünsche, daß mehrere meiner Abhandlungen das Glück hätten, von dergleichen Leuten untersucht zu werden. Gesetzt, daß ich auch zuweilen eines Fehlers beschuldiget würde, so sollten mir dergleichen Untersuchungen doch immer willkommen sein. — Beim lesen solcher Anmerkungen über meine Aufsätze erinnere ich mich an dasjenige, was Valla sagt: *Non modo iis ex tali castigatione nullum damnum affertur atque jactura, sed potius pretium ac dignitas, perinde ac auro aliis-*



aliisque similibus, quantum corpori purgatio ipsa detrahit, tantum residuo pretii ac dignitatis accrescit. —

Der Verfasser des eben genannten Aufsatzes wird es mir hoffentlich nicht übel nehmen, wenn ich seinen bescheidenen Anmerkungen hier ein Paar eben auch nicht unbescheidene beifüge. —

Der Wallnussbaum hat mit mehrern Bäumen gemein, dafs er besser in einem guten als schlechten Boden wächst. Er ist aber auch kein Kostverächter, und kommt in einem mittelmässigen Boden noch recht gut fort. Nur mufs man nicht vergessen, das Loch, worein er soll gepflanzt werden, brav grofs, und wenigstens ein halbes Jahr vorher zu machen, auch die herausgeworfene Erde alle 4 bis 6 Wochen einmal umzugraben, und, wenn es nöthig ist, mit etwas besserer zu vermischen. Eine Regel, deren Beobachtung beim Versetzen mehrerer Bäume ihren Nutzen hat, und die ich jedem Baumliebhaber aus der Erfahrung anrathen kann.

Dafs der Nutzen des Wallnussbaums allda gehindert werde, wo die späten Nachtfroste seinen ersten Ausschlag vernichten, gebe ich einem jeden recht gerne zu. Man mufs aber auch nicht an allen und jeden Orten Wallnussbäume pflanzen wollen, sondern sie so gut, als möglich, dazu ausfuchen. Man bauet ja auch nicht auf allen Stellen im Hanoverischen Weitzen, Flachs, Kohl, Obst, u. s. w., sondern liefert die schicklichsten dazu aus. Oft geräth in dem einen Dorfe etwas fürtrefflich, und in dem dicht dabei liegenden geräth es nicht, ungeachtet man auch noch so viele Arbeit und Mühe dabei anwendet. Auf die Lage des Orts kommt es bei der Cultur der Pflanzen ungemein viel an. — Auch mufs man sehen, eine solche Sorte Wallnussbäume zu
er-



erhalten, welche die Kälte gut vertragen kann, und nicht zu früh ausschlägt. Unter diesen Bäumen ist bekanntlich hierin ein gewaltiger Unterschied. Ich erinnere mich, in der Schweiz öfters gesehen zu haben, daß von zweien dichte neben einander stehenden Wallnußbäumen, der eine fast gänzlich verfroren, der andere aber gut geblieben ist. Bei dem Legen oder Stecken der Wallnüsse wird gewöhnlich zu wenig Aufmerksamkeit auf die Wahl der Sorten gewandt. Mancher glaubt, wenn nur die Nüsse recht groß sein, und eben die großen so genannten Pferdenüsse sind die schlechtesten, indem sie nicht allein einen kleinern Kern als andere haben, sondern auch seltener tragen, und leichter verfrieren. Vor dem Clever Thor in Hannover stehet dichte an der Leine ein Wallnußbaum, der selten von dem Froste Schaden leidet, und fast alle Jahre eine Menge der fürtrefflichsten Früchte trägt. Von dergleichen Bäumen muß man Nüsse ausäen, und nicht von den ersten, den besten, welche man antrifft! — Auch muß man die Wallnußbäume nicht erst groß werden lassen, sondern selbige so jung, als möglich, verpflanzen, weil sie sonst zu sehr an der Pfahlwurzel beschädiget werden, und dergleichen Bäume sodann, wie bekannt, die Winter nicht gut aushalten können, sondern leicht verfrieren. Am besten ist es, wenn die Nüsse sogleich an den Ort gesteckt werden, wo die Bäume stehen sollen, so hat man nachher das Verpflanzen nicht nöthig, und ist auch gewiß, daß die Pfahlwurzel gut bleibt. Nur muß bei einer solchen Ausäung die oben empfohlene Regel, die Grabung des Loches betreffend, nicht aus der Acht gelassen werden, so wie denn auch die gehörige Verwahrung oder Befriedigung nicht zu vergessen ist.

Was der Verfasser des oben genannten Aufsatzes, S. 1394, sagt, daß er nemlich sechs große
Wall-



Wallnussbäume und viele recht große, Kastanienbäume in seinem anzubauenden Garten habe, und davon in 25 Jahren höchstens fünf mal eine etwas reichlichere Ernte gehabt, ist Erfahrung, und Erfahrungen gehen bei mir über alles. Was beweist aber die Erfahrung des Ungenannten? Höchstens, und wenn sie auch alles beweist, was sie beweisen kann, daß jener Garten nicht zum Anbau dergleichen Bäume geschickt sei, sondern, wie vermuthlich mehrere Stellen dieses Landes, besser zu etwas anderm diene. Daß der Verfasser deshwegen zweifelhaft ist, ob in dem Herzogthum Lüneburg viele Wallnuss- und Kastanienbäume dem Lande zum Vortheil gereichen würden, nehme ich ihm nicht übel. Mancher würde es sogleich gerade zu gelängnet haben. Ich zweifle deshwegen noch nicht daran, wenigstens weiß ich allda Stellen, wo sie recht gut fortkommen. Auch vermuthe ich, daß dieses an noch vielen andern ebenfalls geschehen würde, fürnemlich wenn die Sache mit Verstand angefangen, und mit Eifer betrieben würde. Zu Liethe, einem adelichen Gute, das nicht weit von den Gränzen des Herzogthums Lüneburg liegt, und in Ansehung der Lage und des Bodens gänzlich mit diesem übereinkommt, hat man im Herbst 1784 von den dasigen Wallnussbäumen 15 bis 16 Himten Nüsse erhalten, und wohl eben so viel sollen, dem Vernehmen nach, in unrechte Hände gekommen sein, weil die Bäume an einer langen Allee stehen, durch die ein Weg in das Holz und ein benachbartes Dorf führet, und also das Berauben von den Vorübergehenden nicht wohl zu vermeiden ist, und einen guten Theil der Ernte wegnimmt. Der vorerwähnte Wallnussbaum beim Clever Thor in Hannover hat, ungeachtet er noch jung und nicht viel über Manns dick ist, in diesem Jahr dennoch für 6 Rthlr. 16 ggr. Früchte geliefert. Und von einem
an-



andern nicht weit von diesem entfernten, in dem Stottermannischen Garten in der Contrescarpe befindlichen Baume, haben die Besitzer in dem eben besagten Jahre für 6 Rthlr. 20 ggr. theils grüne, theils reife Nüsse verkauft, ob schon dieser Baum in einer Ecke des Gartens steht, und also eine ziemliche Menge Nüsse in die benachbarten Gärten fällt, welche den Eigenthümern des Baumes nicht zu Gute kommt. Dieser Baum, der noch dazu nur ein Pferdenußbaum ist, soll fast alle Jahre, und wenigstens für 3 Rthlr. Wallnüsse tragen. Kann man wohl viel nützlichere Bäume anpflanzen? Verintressirt sich etwa die Linde, die Ulme, die Roskastanie, der Platanus besser? — Und was die Kastanien anbetrifft, so haben die auf dem adelichen Münchhausischen Gute zu Schwöbber davon befindlichen Bäume, die doch nichts weniger als in einer warmen, sondern gewiss recht kalten Gegend gepflanzt sind, in den letzten zehn Jahren sieben mal gute und reife Früchte getragen 1). Mehrere Beispiele muß ich, um nicht zu weitläufig zu werden, übergehen.

Dafs

- 1) Ich habe diese Nachricht dem Herrn Verwalter Capelle zu verdanken, und setze hier dessen ganzen Brief hin. —

„Mit dem größten Vergnügen theile Ew. — den Ertrag der hiesigen Kastanienbäume mit. —

1775, sind an hier gewachsenen Kastanien, ohne was selbst consumirt und verschenkt worden, verkauft 156 Pfund, das Pfund zu 2 mgr., also für 8 Rthlr. 24 mgr.

1776, sind keine reif geworden.

1777, ebenfalls.

1778, etwa 3 Himten.

1779, sind verkauft für 2 Rthlr.

1780, für 18 Rthlr. 9 mgr. 4 pf. und gewiss eben so viel verschenkt und gegeben.

1781,



Dafs die Obftbäume, in gewiffer Abficht betrachtet, nicht den Vorzug vor den Wallnufs- und Kaffanienbäumen verdienen, wird wohl niemand in Zweifel ziehen. Diefwegen mufs man aber den Anbau der letztern noch nicht verwerfen, oder für unnöthig und unnütze halten. Jene geben uns Aepfel, Birnen, u. d. gl., und diefe Nüffe und Kaffanien, und mich dünkt immer, dafs beide recht gut neben einander ftehen können. In dem einen Jahre geräth gewöhnlich diefes, in dem andern jenes. Hat man nun von jeder Sorte, fo erntet man doch meiftens alle Jahre etwas. Zuweilen bekommt man einige Jahre keine Aepfel zu fehen, weil die Blüten von den Raupen verdorben werden. Diefes Ungeziefer läßt dagegen die Wallnufs- und Kaffanienbäume unabefchädigt. Welch ein Vergnügen für den Haushälter ift es fodann, wenn er feine leeren Böden mit Wallnüssen und Kaffanien anfüllen kann! Und gefetzt, er bekommt auch zuweilen Obft, Nüffe und Kaffanien zugleich, fo ift es defto beffer. Was man nicht fogleich verbrauchen kann, bringt man ins Vorrathshaus, oder macht es zu Gelde. Nüffe laffen fich wohl 10 Jahre aufbewahren, und ihr Oel ebenfalls. Und die Kaffanien, welche man nicht frifch gebraucht, kann man trocknen.

1781, ungefähr 8 Himten.

1782, ungefähr 7 Himten.

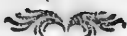
1783, ungefähr 6 Himten.

1784. haben viele gefeffen, find aber wegen des frühe eingefallenen Froftes verfroren.

Die Bäume tragen gemeiniglich wenn die Eichbäume tragen. Ew. — werden fich der Lage von den hiefigen Kaffanienbäumen erinnern, die gegen Norden ftehen. und. wie ihnen ebenfalls bekannt ift, auf fchlechtem Boden. —

Schwöbber, den 13ten Nov. 1784.

C. G. Capelle..



nen. Sie gehören unstreitig zu den nützlichsten Früchten, welche in Deutschland wachsen können 2).

Den Wallnussbaum bloß oder vorzüglich zum Verkauf des Holzes anzuziehen, wird wohl keiner anrathen, ungeacht wir mehrere Bäume haben, auf deren Früchte wir keine Rechnung machen können, und wir pflanzen sie doch an, obschon sie eben so langsam als diese wachsen, und ihr Holz noch lange kein Nussbaumholz ist. Desto mehr sollten wir uns die Anpflanzung der Wallnussbäume angelegen sein lassen, da man, ausser dem fürtrefflichen Holze, noch so viel anderes gutes und nützlichendes von ihnen erhält!

Dafs es manchem Ort in der Schweiz gerathener sein würde, die Wallnussbäume wegzuhauen, und

- 2) „Der Kastanienbaum ist ein Geschenk, womit die göttliche Vorsicht den Menschen in gewissen Landschaften gleichsam darum begnadiget hat, um deren Unfruchtbarkeit zu ersetzen. Die Kastanie, welche die Frucht von demselben ist, giebt, wenn sie gekocht ist, eine gute Nahrung. Wasser ist die ganze Würzung, die zu dieser Speise erfordert wird; und ein Kessel ist das ganze Küchengeräthe, das man zu deren Zurichtung nöthig hat. Der Kastanienbaum kommt in schlechtem Lande, an den dürresten und unfruchtbarsten Orten gut fort. Er nimmt mit einem sandigen, felsigen und steinigen Lande vorlieb. Damit aber der Mensch von dem Kastanienbaume jährlich eine Ernte haben könne, so muß er, nach dem Ausspruche Gottes, der ihn dazu verdammet hat, dafs er im Schweisse seines Angesichts sein Brodt essen soll, diesen Baum pflanzen; seine Hand muß ihn ziehen; und er muß für dessen Erhaltung sorgen.., Marquis von Puismarest in seinem Unterricht von Ziehung der Kastanienbäume. Siehe Journal economique, 1754, Novembre, p. 45; und Natur- und Kunstmagazin, S. 578.



und an ihrer Statt, Rocken, Weizen, Kartoffeln und Mohn zu ziehen, möchte ich mit unserm Ungenannten ja nicht behaupten. So viel ich gesehen, so werden die Wallnussbäume in jenem Lande auch nicht auf den Aeckern, sondern in den Dörfern, um die Häuser herum und an die Strassen gepflanzt, also an Orten, wo weder Rocken noch Weizen, weder Kartoffeln noch Mohn gebauet werden kann. Und gesetzt, daß hier und da auch Wallnussbäume in Obstgärten stehen, so ist solches doch gewöhnlich nur an Zäunen, und ich kann den Herrn Ungenannten versichern, daß sich diese Stellen recht gut verintressiren, und kein Bauer um vieles Geld einen solchen Nussbaum umhauen würde, zumal da unter den Wallnussbäumen, wegen ihres hohen Stammes, noch gutes Gras wachsen kann. Mancher Wallnussbaum ist seinem Besitzer lieber, als ein Capital von 100 bis 150 Rthlr., indem er seine Zinsen gewöhnlich richtiger, als viele Schuldner, bezahlt. Und wenn er einst alt und unfruchtbar wird, und ein bis anderthalbes Jahrhundert seine Dienste gethan hat: so huet ihn der Eigenthümer um, und bekommt von den Holländern noch eine Handvoll Dukaten für den Stamm, und hat die Aeste für seine Mühe. — Durch das Pflanzen der Wallnussbäume in den Dörfern und um die Häuser gewinnt der Schweizerische Landmann: 1) daß die Bäume weniger verfrieren, als wenn sie im Freien stehen. 2) Sodann halten sie auch den Wind von den Strohdächern ab. 3) Ferner verhindern sie bei entstehenden Feuersbrünsten das Ausbreiten des Feuers. 4) Und endlich hat der Besitzer solcher Bäume sodann nicht nöthig, bange zu sein, daß ihm seine Nüsse gestohlen werden, kann sie auch länger auf den Bäumen lassen, und braucht nicht, solche zum Schaden der Zweige mit Gewalt herunter zu schlagen. Von dem angenehmen Schatten, den er von diesen



Bäumen auf seinem Hofe erhält, und von dem süßen Vergnügen, das er genießt, wenn ihm die Nüsse über sein Dach vor die Hausthür rollen, will ich nicht einmal etwas sagen.

Das Vertrocknen der Maulbeerbäume, wenn sie abgelaubt werden, ist kein großer Grund wider ihre Anpflanzung; denn wenn die Bäume nicht zu frühe, das ist, ehe sie genugsam erwachsen sind, abgelaubt werden, und dieses nicht, wie gewöhnlich, ohne Verstand und auf Leben und Tod geschieht, so hat man davon kein Verdorren der Bäume zu befürchten. Gewöhnlich sind aber dergleichen Bäume herrschaftlich, oder gemeinschaftlich, und gehören den Seidenbauern und Laubpflückern nicht eigen, und nicht selten fehlt es ihnen auch an der nöthigen Beforgung und Aufsicht. Daher kommt es denn auch, daß sie das Schicksal mehrerer dergleichen Anlagen haben. *Sapienti sat.*

Der Verfasser sagt, daß wer die Lüneburgische Heide, das ist, die kleinen Berge von Sand und Kies, gesehen, welche sich im Lüneburgischen finden, und ihr Inneres in tiefen ausgespühlten Gräben untersucht habe, der werde die Hoffnung aufgeben, daselbst Maulbeerbäume zu ziehen, u. s. w. Aber bestehet denn die Lüneburger Heide bloß aus solchen kleinen Bergen? Sind denn keine besseren Stellen darin, als diejenigen, welche der Verfasser hier anführt? Ich habe diese Gegend ziemlich durchwandert, und den größten Theil davon gesehen, als ich die darin wachsen sollenden raren ausländischen Pflanzen suchte, bin aber deswegen noch lange nicht des Verfassers Meinung, sondern glaube, daß die Anpflanzung der weissen Maulbeerbäume allda nichts weniger, als
un-



unmöglich, sei 3). Dafs solche nicht an allen Orten gleich gut von Statten gehen werde, kann man sich leicht vorstellen. Mufs man denn aber auch just die allerschlechtesten Stellen dazu ausfuchen 4)? Die Gegend ist ja grofs, und aufser den von dem Ungenannten angeführten Hügeln, giebt es ja noch andere Plätze darin. Im Vorbeigehen gesagt, so dünkt mich immer, die Lüneburger Heide werde allzusehr verachtet. Gewifs ist's, dafs sie kein Canada und auch kein Florida ist, und es auch niemals werden wird.

Aber

- 3) Ich empfehle dem Ungenannten eines ebenfalls Ungenannten Schreiben und Abhandlungen von der Pflanzung der Maulbeerbäume in Sand- und Heide- oder schlechtes Land, und besonders die Stelle, wo er sagt: „Ich will zuerst von der Art reden, wie man in schlechtes Land, als Sand- und Heideland, Bäume pflanzen müsse, und zwar insbesondere Kastanienbäume und weisse Maulbeerbäume, welche die einzigen Gattungen von Bäumen sind, die am besten in dergleichen Erdboden fortkommen, der sonst insgemein unangebaut und unnütz bleibet, dergleichen man leider sehr grofse Flecke in vielen Provinzen des Königreiches findet, in welchen diese Bäume vielleicht deswegen nicht fortkommen, weil man daselbst nicht den Fleifs anwendet, den diese Ländereien erfordern, wenn sie fruchtbar gemacht werden sollen, da sie denn eben so einträglich werden, als andere, die weit besser sind.“ Siehe Journal œconomique, 1751, Novembre, p. 52; und das Natur- und Kunstmagazin, S. 367, u. f.

- 4) „Wenn die sandigen Erdboden so dürre und so schlecht sind, dafs man keinen von diesen beiden Bäumen, nemlich weder Maulbeerbäume, noch Kastanienbäume, darin ziehen kann, so merke man, dafs sie zu Fichtenbäumen (Fuhren) am tauglichsten sind.“ Derselbe, am angeführten Orte.



Aber gesetzt, daß in dieser Heide auch kein Reis und kein Zuckerrohr wächst, und man nicht, wie dort, Truthähne und Truthühner von hohen Cedern herunter schießen kann, so findet man hier doch schönen Buchweizen, fürtrefflichen Honig, fette Schafe, nebst andern guten Sachen. Fehlt diesem Lande der dortige geile Boden und Hitze, so hat es dagegen auch die daraus entstehenden Unbequemlichkeiten nicht: und wenn sich der müde gearbeitete Landmann des Abends auf sein Bett legt, so hat er nicht nöthig, vor Scorpionen und Klapperschlangen bange zu sein, und, welches noch über alles geht, er lebt unter der Regierung seines ihn liebenden Königs und Vaters, Georgs!

Der Wachholder (*Juniperus communis* α Linn.) welcher in der Lüneburger Heide seine Zweige nur kriechend fortschieben soll, wird, so viel ich weiß, fast an allen Orten kein gerader Baum. Und die Birke bleibt durchgehends ein Busch, wenn sie einzeln, und noch dazu auf Stellen, wo das Vieh weidet, und solche täglich abfrisst, aufwachsen muß. —

Die Hecken von weißen Maulbeerbäumen haben meinen ganzen Beifall. Es haben solche bereits verschiedene in diesem Fache kundige Männer angerathen, und deren gutes Fortkommen und Nutzen erwiesen 5), und ich wünsche nichts so sehr, als daß

- 5) „Damit man desto mehr Maulbeerblätter bekommen möge, und solche unter der Zeit gebrauchen könne, da man die hochstämmigen Maulbeerbäume zieht, und damit diese letzten Zeit bekommen mögen, ihre gehörige Stärke zu erlangen: so kann man welche von niedrigen Stämmen, oder als Büsche, in Spalieren an den Mauern, in Hecken an Gräben, dergleichen in Reihen zu Spaziergängen, pflanzen, die den aus Hage-
- bu-



dafs diese auch bei uns eingeführt, und so allgemein, als möglich, würden. Vielleicht, dafs kleine Prämien hier nicht übel angewendet wären, und dasjenige, was sonst entweder gar nicht, oder doch nur sehr langsam geschiehet, dadurch befördert würde. — Ich empfehle dieses Leuten, die das Nöthige zu dergleichen Sachen in ihren Händen haben!

Gute Aecker allhier mit Maulbeerbäumen zu bepflanzen, hat, meines Wissens, noch keiner angerathen, wenigstens ich nicht. Die besten Stellen für diese Bäume sind, wenn ich nicht irre, solche Oerter, die sich wegen ihrer Lage, oder ihres nicht allzu guten Bodens, zum Ackerbau nicht wohl gebrauchen lassen, und dann die Landstraßen. Man hat zwar angefangen, letztere mit Birken, Espen und dergleichen Bäumen zu bepflanzen; aber mich dünkt, dafs die Maulbeerbäume sich hier zu Lande noch besser dazu schicken, und, in verschiedenen Absichten betrachtet, hiebei den Vorzug verdienen. Zwischen Herrenhausen und Stöcken kann man Proben von beiden sehen. Wenn ich mich nicht sehr betriege, so passen die weissen Maulbeerbäume zur Be-

pflan-

buchen gezogenen ähnlich, und wo nicht vollkommen, doch beinahe eben so angenehm, und nutzbarer sind. Die Spaliere oder Hecken bringen auch noch den Vorthail, dafs sie im Frühling frühzeitiger Knospen bekommen, welche, nachdem sie ausgeschlagen sind, den Würmern zum ersten Futter dienen, und dafs man, so lange dieses währet, die Blätter der frei stehenden Bäume schonen kann, die unterdessen auch ausschlagen, und zu dem gehörigen Grade ihrer Reife gelangen, wie denn auch noch die niedrigen Stämme, wegen der Leichtigkeit, die Blätter abzupflücken, die Mühe des Besteigens der Bäume ersparen., Eben derselbe.



pflanzung vieler Strafsen fogar noch besser, als die Obstbäume, weil diese, ihrer Früchte halber, von den Vorübergehenden hier leider gar zu sehr mitgenommen und beschädiget werden.

Ob die Schweiz und Frankreich nicht besser thäten, wenn sie ihren Weinbau einschränkten und mehr Getreide baueten, getraue ich mir nicht zu entscheiden, denn ich bin nichts weniger, als ein Staatsmann. Meinen geringen Einsichten nach, würde aber bei dieser Einschränkung eben nicht viel herauskommen. Denn fürs erste, ist doch das mehrste Land, das zum Weinbau genutzt wird, wegen seiner Lage, zum Ackerbau unbequem, und vieles gar unbrauchbar. Und fürs zweite, so würden doch diejenigen, welche in diesen Ländern nun Wein trinken, desßwegen nicht mit bloßem Wasser fürlieb nehmen, denn heut zu Tage wird es einem ja schon zur Schande gerechnet, wenn er seinen Durst mit den andern Thieren aus Einer Quelle stillt. Was würde also geschehen? Man würde vermuthlich allda Bier und Brantewein einführen; und geschähe dieses, so kommt es darauf an, ob der Getreidemangel ab- oder zunehmen würde. Ich will es nicht für gewiß behaupten, glaube aber nicht ohne Gründe das letztere. —

Das Holz, welches der Verfasser am Schlusse der Recension meiner Empfehlung unter dem Namen *Apeltheren* anführt, und wovon ihm der griechische und lateinische Name unbekannt sein soll, ist nichts weiter, als das fast in ganz Deutschland meist in jeder Hecke wachsende *Acer campestre* L., dessen deutsche Namen *Massholder*, *Strauchahorn*, *Epeller*, und eine Menge andere, die man bei *Gleditsch* und *Mattuschka* findet, sind. Ich führe dieses bloß desßwegen an, damit nicht etwa ein auswärtiger Botanist oder Oekonom,



nom, der jenes zu lesen bekommt, glaube, daß in der Gegend des Harzes, oder im Fürstenthum Grubenhagen, eine Art Mahagonibaum wachse, und diesen zu sehen oder zu erhalten, sich unnöthige Mühe und Unkosten verursache.

Was der Ungenannte gegen das 70ste und 71ste Stück des Hannoverischen Magazins einwendet, gehet mich nichts an, und überlasse deswegen die Antwort darauf ihrem Verfasser.

Ich schliesse mit einer Stelle aus des verdienten Herrn Pastor Rimrods vermischten ökonomischen Gedanken 6), welche mir hier nicht übel zu passen scheint.

„Ein jeder misst die Landeswohlfahrt nach seinen Einsichten ab. Viele nach ihrem eigenen Nutzen. Nur diejenigen, die am Ruder sitzen, und das ganze übersehen, können entscheiden. Ein gewisser Oberjägermeister behauptete in allem Ernst gegen einen grossen König, daß es Seiner königlichen Majestät weit zuträglicher sein würde, mehr Wildpret und weniger Menschen im Lande zu haben. Erhielt aber zur Antwort: Ihr sprecht als ein Oberjägermeister.

Nach einem solchen Exempel bescheide ich mich gern, daß ich in Dingen, die das ganze Land angehen, nur so urtheile, als ein Mann unter meinen Bestimmungen davon urtheilen kann.,

Und hiemit empfehle ich mich dem unpartheiischen Publikum, wie auch meinem unbekannten Freunde, bestens.

Herrenhausen, 1784, Nov. 4.

7.

6) S. Schrebers neue Cameralschriften, Th. 4, S. 205.



Eine Beherzigung.

Man fordert von einem Geistlichen, daß er Griechisch, Hebräisch verstehe, alle Ketzer, die von der Schöpfung an bis auf den heutigen Tag gelebt, in seinem Kopf habe, und nicht nur im Kopf habe, sondern solche auch widerlegen könne, und was dergleichen mehr ist. Ich habe nichts dawider, wenn er einst einen Dienst bekommt, wo er hiervon Gebrauch machen kann. Gesetzt aber nun, er wird ein Dorfpfarrer, und dieses werden doch die meisten von unsern Geistlichstudirenden; er kommt an einen Ort zu wohnen, wo einige Meilen weder Arzt, Wundarzt noch Apotheker sind, wie denn dieses der Fall zum öftern ist; oder er wird auch in der Nähe einer Stadt placirt; und die Aerzte dieser Stadt sind commode, und wollen immer einen Wagen oder ein Pferd vor der Thüre haben, wenn sie aufs Land kommen sollen, oder fragen schon nach der Bezahlung, ehe sie einmal den Kranken gesehen haben, und diese Kranken sind nun arm, leben bloß von ihrem Taglohn, oder dem wenigen, was ihre Angehörigen täglich verdienen, wie es denn leider gewöhnlich geschieht. — Wäre es nun nicht besser, wenn unser Geistlicher etwas Arzneiwissenschaft gelernt hätte, damit er jetzt seinen Hülfbedürftigen Nächsten mit Rath und That beistehen könnte? Nicht begehre ich, daß er alle anatomischen Kunstwörter im Kopf haben solle, oder Hallers große Physiologie, oder van Swietens Commentarien auswendig herfagen könne, u. d. gl., denn dieses wäre zu viel gefordert. Aber wünschen, wünschen möcht' ich doch, daß unsere Prediger wenigstens die ersten und vornehmsten Grundsätze der
 Arz-



Arzneiwissenschaft studiren möchten, und ich habe schon lange den Einfall gehabt, ob es nicht gut wäre, wenn sich auf jeder Universität ein Professor der Medizin befände, welcher bloß für solche, die keine Aerzte werden wollen, vornehmlich aber für Studiosos Theologiæ, täglich eine Stunde öffentliche Vorlesungen über die einem Nichtarzt, und besonders einem Geistlichen, unentbehrlichen Theile der Arzneiwissenschaft hielte, und diese jungen Herren sodenn bei dem Kandidatenexamen scharf geprüft würden, ob sie aus diesen Vorlesungen auch etwas gelernt, und, wenn sie einen Dienst haben wollen, noch einmal examinirt würden, ob sie auch etwas davon behalten haben. Wie nützlich könnte nicht ein solcher Mann seinen Mitbrüdern sein, und wie mancher, der nun ohne Hülfe dahin stirbt, würde sodenn noch gerettet werden! Noch erinnere ich mich mit dem innigsten Gefühle, wie viele meinem seligen Vater, welcher Pfarrer zu Holderbank im Canton Bern war, sowohl in als außer seiner Gemeinde das Leben verdankten. In Zeit von ungefähr 4 Jahren heilte er allein an der Epilepsie über hundert Patienten, wovon ihm viele von Medizinalcollegien empfohlen wurden, und nicht selten in entfernten Spitalern lagen. Doch hievon genug. Beherzigt's ihr Menschenfreunde, und thut, was euch euer Gewissen sagt.

Herrenhausen, 1785, Febr.



8.

Kennzeichen seltener und unbestimmter Pflanzen.

Cognitio specierum est finis primarius scientiæ naturalis et studii botanici.

Scopol.

1. *Circæa intermedia.*

Folia ovato-cordata, acuminata, subrepanda, dentata, glabra.

Habitat in Sylvis & Montibus Brunsvico-Luneburgicis, præsertim in Monte Deister & Nit.

In der Gröfse kommt sie mit der *Circæa lutetiana*, und im Ansehen mit der *Circæa alpina* überein, die gewöhnlich mit ihr eine und eben dieselbe Stelle bewohnen. Linné würde sie für eine Bastardpflanze gehalten haben. Mir scheint sie eine wahre Art zu sein. Vermuthlich haben sie schon mehrere Botanisten gefunden, solche aber für *Circæam alpinam* angesehen. Ich habe anfänglich diesen Fehler selbst begangen.

2. *Serapias microphylla.*

Radix fasciculata. Folia lanceolata, parva. Flores subpenduli. Nactarii labium acutum, acute carinatum, superne lacerulatum. Capsulæ farinoso-pubescentes.

Habitat in Sylvis montanis Electoratus Brunsvico-Luneburgici.

Ist eine Anverwandtin der *Serapiadis latifolia*, die aber viel kleiner als diese ist. Die Blätter sind kaum ein Viertel Zoll breit.



3. *Carex crassa*.

Spicæ sexu distinctæ, remotæ; masculæ subternæ; femineæ totidem, cylindricæ, erectæ, pedunculatæ, bracteis multo breviores: squamis acuminatis, serrulatis, pericarpio longioribus. Stigmata tria. Pericarpia ovato-lanceolata, teretiuscula, inflata, glabra, bicuspidata: emarginatione obtusa.

Habitat in paludibus Hannoveranis.

Cyperoides aquaticum, maximum; foliis vix unciam latis; caule exquisitè triangulari; spicis habitioribus, erectis; squamis in aristam longius productis; capsulis oblongis, bifidis. Mich. gen. p. 57, n. 10, t. 32, f. 7.

Cyperoides aquaticum, maximum; foliis vix unciam latis; caule exquisitè triangulari; spicis habitioribus, erectis; squamis curtis, in aristam vix productis; capsulis bifidis, minoribus, ac densioribus. Mich. gen. p. 57, n. 11, t. 32, f. 6.

Cyperoides aquaticum, latifolium, majus; foliis sex lineas latis; caule exquisitè triangulari; spicis longis, quarum infima ex longo pediculo pendet; squamis medio nervo tamquam in aristam prolongato; capsulis oblongis, bifidis. Mich. gen. p. 57, n. 12.?

Mehrere Synonyma getraue ich mir nicht herzusetzen, ungeacht ich noch verschiedene Beschreibungen und Figuren kenne, die recht gut hierher passen.

4. *Carex acutiformis*.

Spicæ sexu distinctæ, remotiusculæ; masculæ binæ s. ternæ; femineæ totidem, cylindricæ, erectæ, pedunculatæ, bracteis multo breviores: squamis serrulatis, acuminatis, longitudine pericarpium. Stigmata tria. Pericarpia lato-ovata, compressiuscula, subinflata, acuminata, bicuspidatula, glabra.

Ha-



Habitat in paludosis Brunsvico-Luneburgicis.

Gleicht der Carici acutæ, hat aber drei Stigmata, und Pericarpia acuminata.

Pericarpium heiße ich das Perigonium zu der Zeit, wenn es die Frucht umgiebt.

5. *Polypodium Oreopteris.*

Radices fibrosæ, copiosissimæ, implicatæ. Rhizoma bafibus stipitum totum obtektum. Stipites subpaleacei. Frondes subbipinnatæ. Pinnæ primariæ enfiformes, subpatentissimæ, minime reflexæ. Pinnæ secundariæ obtusæ, integerrimæ. Glomeruli feminum solitarii, submarginales, remotiusculi.

Habitat in Montibus Saxoniae inferioris.

Filix mas. Blackw. herb. t. 323?

In der Gröfse und Gestalt kommt es mit dem Polypodio Filice mare überein; in den Pinnis aber gleicht es dem Polypodio Thelypteride.

Rhizoma, Rhizocras, oder Wurzelhaupt, heiße ich eine Art Stamm, so die meisten für die Wurzel ansehen, von einer wahren Wurzel aber wie Tag und Nacht verschieden ist. Wer ein besseres Wort dafür hat, der gebrauche es; und will einer alles, was in der Erde wächst, Wurzeln nennen, so werde ich deswegen auch nicht böse auf ihn werden.

6. *Phascum curvicolium.*

Folia subulato-lanceolata, patula. Pyxidium pendulum.

Habitat prope Hannoveram.

Ich habe es im Frühling 1784 in einer alten Steingrube des Davenstädter Holzes gefunden. Bei unsern Botanisten vermiße ich es gänzlich.



7. *Jungermannia birotunda*.

Surculi tenuissimi, ramosi. Folia subrotunda, integerrima, plana, imbricatula. Stipulæ nullæ. Amphigastria subrotunda, integerrima, magnitudine foliorum.

Habitat ?

Ich habe sie unter den mir zur Berichtigung mitgetheilten Cryptogamisten meines seligen Freundes, des Professors von Linné, gefunden, und von ihm zum Geschenk erhalten.

8. *Jungermannia tenuis*.

Surculi tenues, ramosiusculi. Folia subrotunda, integerrima, plana, subimbricata. Stipulæ nullæ. Amphigastria ovato-subrotunda, bifida, foliis paullo minora.

Habitat ?

Auch diese habe ich der Gewogenheit meines seligen Freundes von Linné zu verdanken.

9. *Jungermannia cavifolia*.

Surculi simplices, procumbentes. Folia subrotunda, integerrima, concava, imbricata. Stipulæ laterales, adnatæ, carnosæ, minimæ. Amphigastria obcordata, bifida.

Habitat ad Rupes gottsfundenses prope Upsaliam, & in Sylva hercynica.

Wegen den unvollständigen Beschreibungen, die wir von den mehrsten Jungermannien haben, bin ich außer Stande, hiebei ein gewisses Synonymum anzuführen.

10. *Lichen cupularis*.

Crusta glabra, tenuis, cinereo-virescens. Scutellæ con-



concavæ, elevatæ, glaberrimæ, corneæ, luteo-rubellæ: margine obtuso, integerrimo.

Habitat in Rupibus marmoreis prope Blankenburgum. Die Scutellæ sehen einer kleinen Pezizæ ähnlich und distinguiren diesen Lichen sogleich von allen seinen Mitarten.

11. *Lichen citrinus*.

Frons crustacea, lobata, multifida; supra pulverulenta, citrina; subtus albida. Scutellæ ferruginæ; juniores planiusculæ, crenulatæ; adultiores convexæ, integerrimæ.

Habitat ad Terram nudam in monticulis Hannoveranis & Hassiacis.

Ist mit dem Lichene lentigero Web. nahe verwandt.

12. *Lichen decipiens*.

Frons coriacea, subrotunda, integra, adpressâ, crassiuscula, minima, supra rubella, subtus albida; junior scutelliformis. Tubercula marginalia, nigra, majuscula.

Habitat in montibus calcareis & gypsosis Germaniæ, & quidem ad Terram nudam.

Die Frons gleicht einer Scutellæ Lichenis, oder der Pezizæ scutellatæ, besonders wenn sie noch nicht ihre gewöhnliche Gröfse erreicht hat. So oft ich diesen Lichenem noch gesehen habe, war er ein gregarius, daher man ihn, ungeacht seiner Kleinheit, doch sehr leicht bemerken kann. Ein großer Botaniker wollte mich bereden, die Frons sei Lichen crassus Hudf. und die Tubercula Lichen muscorum Web., aber er irrte sich. Mir ging es Anfangs nicht besser, denn ich sahe die Frondes für Scutellas an, und suchte beständig die Partes Vegetationis, da mir doch die Partes Fructificationis fehlten.

So



So viel für dießmal. Künftig mehr dergleichen. Sollten die gegebenen Kennzeichen etwa jemand zu lang sein, so kann er solche kürzer machen. Mich dünkt, daß es bei einer neuen und unbekannten Pflanze immer besser ist, wenn man in der *Differentia specifica* ein Wort zu viel, als eines zu wenig schreibt, wenigstens habe ich noch nicht gesehen, daß ein etwas längerer Character *specificus* etwas geschadet habe; wohl aber weiß ich dieses von einem zu kurzen. Daß ich darin dem *Ordine nascendi* gefolgt, wird wohl niemand verwundern, als etwa einen solchen, dem unbekannt ist, daß ich hier keine *Tabulas dichotomas* schreiben wollte. Auch hoffe ich nicht, daß sich jemand daran stoßen werde, daß ich die gegebenen Kennzeichen nicht im *Ablativo*, sondern im *Nominativo* gesetzt habe. Wem sie so nicht gefallen, der kann solche mit leichter Mühe umändern.

Herrenhausen, 1785, Febr. 10.



9.

Botanische Zurechtweifungen.

Selbst die Besten haben manches Fehlerhafte; denn es ist keinem menschlichen Werke gegeben, durchaus vollkommen zu sein. Wir können, wir müssen sie daher mit prüfenden Augen lesen, und uns nur ihre Schönheiten allein zur Nachahmung wählen. Denn es besteht sehr wohl mit einer richtigen und billigen Critik, theilweise selbst da Fehler zu bemerken, wo man das Ganze bewundert.

Blair.

1. **M**urray giebt der *Syringæ persicæ* Linn. *folia lanceolata, integra*. Die *Varietas* β hat aber *folia dissecta*.



2. *Veronica Teucrium* und *V. prostrata* Linn. sind kaum als wahre Arten von einander verschieden. Wer sie in ihren Wachstumsstellen betrachtet, dem wird es zuweilen gewaltig schwer zu sagen, ob die gefundene Pflanze *Veronica Teucrium*, oder *V. prostrata* sei.

3. *Mariscum* ut separes non intelligo, qui debeat ad *Carices* referri androgynas. Hall. app. p. 67. Gewiss hat Haller nicht an das Linnéische *Nectarium inflatum*, apice bidentatum, *Caricis* gedacht, als er dieses schrieb. Ich wünschte, daß alle Pflanzengattungen sich so gut unterscheiden ließen, als Hallers *Mariscus* und *Carex*.

4. *Schoenus Mariscus* Linn. gehört nicht zu den übrigen Linnéischen *Schoenis* und Hallerischen *Mariscis*, denn er ist ein Diandriste, und sein Saame ist eine Nuss, welche einen *Nucleum quadrialatum* enthält. Ich habe ihn diesen vergangenen Sommer untersucht, und bitte diejenigen, welche mir nicht glauben wollen, solches ebenfalls zu thun.

5. *Schoenus nigricans* paßt auch nicht zu seinen Linnéischen Mitarten. Die *Receptacula nuda*, *Semina nitida* (*Lithospermi*), der *Habitus proprius*, u. s. w. distinguiren ihn deutlich.

6. *Schoenus fuscus* und *Sch. albus* müssen im Linnéischen System dichte bei einander stehen.

7. Linnés *Elymus caninus* und *Bromus distachyos* sollen nach Scopoli Varietäten Einer Art sein. Alles in der Welt geglaubt, nur dieses nicht!

8. *Potamogeton compressum* und *pusillum* L. scheinen mir nicht sehr verschiedene Arten zu sein. Das letztere hat ebenfalls einen *Caulem compressum*!

9. Die erste Abtheilung der Linnéischen *Campanularum* hatte die Aufschrift: *Foliis laevioribus*,
und



und die zweite: *Foliis scabris*. Murray setzte hinter jene Ueberschrift noch das Wort: *angustioribus*, hinter diese aber: *latioribus*. Ich finde aber unter jenen *angustioribus* Murrayanis, *Species foliis ovatis, reniformibus, cordatis, u. f. w.*, unter den *latioribus* aber, *Species foliis lineari-subulatis, subulatis, lanceolato-linearibus, u. f. w.* Wozu sollen also diese *Additamenta*?

10. Die ehemalige *Campanulam canariensem* hat Linné in der *Mantissa altera* zu einer besondern Gattung gemacht, selbige *Canarinam* genannt, und ihr einen Platz in der *Hexandria Monogynia* angewiesen. Billig hätte deswegen diese Pflanze in der 13ten und 14ten Ausgabe des Linnéischen Pflanzensystems unter *Campanula* sollen durchgestrichen werden. Mich dünkt, wenn jede Pflanze einmal im System stände, wäre es immer genug!

11. *Hedera quinquefolia* L. ist keine *Hedera*, sondern eine *Vitis*. Ich kann unmöglich begreifen, wie Linné dazu kam, daß er diesen Strauch, welcher mit der *Hedera Helice*, sowohl in den Vegetations- als Fructificationstheilen, nicht die mindeste Aehnlichkeit hat, zur *Hedera* machte. Mich dünkt, seine *Vitis heptaphylla* hätte ihn schon an eine Unrichtigkeit erinnern sollen, wenn er auch die schöne Beschreibung der Blüte, die ihm sein Schüler Schreber zugesandt hat, niemals gesehen hätte.

12. *Vitis* hat keine *Baccam pentaspermam*, sondern *tetraspermam*. In jeder Beere sind zwei *Loculi*, in deren jedem zwei Saamen liegen. Diese Saamen kommen freilich bei uns selten alle zur Vollkommenheit, sondern einer, zwei, auch wohl drei davon, bleiben gewöhnlich zurück. Dieses thut aber nichts, genug, daß jede Beere so viel *Rudimenta* enthält.



13. In Linné Systemat. vegetabil. ed. 13 & 14, finde ich zwei *Asclepiades undulatas*. Fiat Emen-
datio!

14. *Astrantia carniolica* Linn. veg. ed. 14, p. 272, unterscheidet sich von den folgenden Mitarten: *foliis quinquelobis*. Aber wie unterscheidet sie sich von der *Astrantia majore*, die auch *folia quinqueloba* haben soll?

15. Die *Alfina fegetalis* L. kann mit der *Alfina media* nicht in einem und eben demselben Genere stehen, denn diese Pflanzen haben nicht die geringste Gleichheit mit einander. Lieber wollte ich diese *Alfina* fegetalem noch zu den Linnéischen *Arenariis* führen.

16. Der Character genericus essentialis *Linderae* in Linn. veg. ed. 14, p. 339, ist sehr unvollständig, und paßt auf eine Menge Pflanzen. Das kommt von der so sehr beliebten Kürze her! Lieber ein Wort zu viel, als zu wenig.

17. *Distandra* kommt nicht von *dis* (bis), sondern von *δισταζω* (dubito), und muß deswegen nicht *Disandra*, sondern *Distandra* geschrieben werden.

18. Die *Arenariae capsulis trivalvibus*, *staminibus subulatis*, sollten billig ein besonderes Genus, oder doch wenigstens eine besondere Abtheilung in der Gattung *Arenaria*, ausmachen.

19. *Agrostemma Flos jovis* ist im Linnéischen Syst. veget., so wie mehrere Pflanzen, zu kurz characterisirt, und muß von der *Agrost. Coronaria* künftig besser unterschieden werden.

20. Scopoli schreibt der *Spergulae pentandrae* eine *Capsulam trivalvem* zu. Meine hat eine *Capsulam quinquevalvem*, seu potius *subquinquevalvem*.



21. Von *Pruno avium* L. sagt Ott in seiner *Dendrolog.* p. 261, daß sie in Helvetien, oder doch wenigstens ihm, unbekannt sei. Sollte der vortreffliche Verfasser dieses Buches dann den in der Schweiz fast in allen Wäldern wild wachsenden Kirschbaum mit rothen und schwarzen Früchten nicht kennen, da sich doch in diesem Lande so viele hundert Menschen mit diesen fättigen, und eine so große Menge Kirschengeist (Kriesswasser) daraus gebrannt wird?

22. Der *Cratægo coccineæ* schreibt Linné in der *Differentia specifica folia cordata* zu, und in der Beschreibung sagt er, daß diese *Folia cuneato-ovata* sein. Welches gilt nun? Vermuthlich hat unser selige Lehrer zwei Species vor sich gehabt; eine als er die *Differentiam specificam*, und eine als er die Beschreibung machte.

23. *Cratægus Crus galli* L. ist eine Species composita. Ich habe sie auseinander gesetzt, und die eine Art *Mespilum cuneifolium*, und die andere *Mespilum lucidum* genannt. Siehe Hirschfelds Gartenkalender für die Jahre 1784 und 1785.

24. Die Azerole in Rammelts Abhandlungen, v. 3, p. 236, ist nicht *Cratægus Azarolus* Linn., sondern dessen *Pyrus Pollveria*.

25. *Pyrus Pollveria* ist kein guter Name. Johannes Bauhin hieß diesen Baum, den Herren von Pollwiller zu Ehren, *Pyrum pollwillerianum*, und dabei hätte es Linné auch lassen können, indem dieser Name unstreitig um vieles besser als jener ist.

26. Unter den Botanisten ist eine gewaltige Confusion mit den einjährigen Arten der *Adonidis* Linn. Was bei dem einen *Adonis æstivalis* heisst, ist bei dem andern *Adonis autumnalis*, und so umgekehrt. Sollte sich denn diese Sache von einem Manne, der einen



Garten hat, und alle diese Arten, Halbarten, oder Spielarten, vom Morgen bis in den Abend begucken kann, nicht in's Reine bringen lassen? Ich hoffte, daß Murray in der neuesten Auflage des Syst. veget. hier seine Stärke zeigen würde; aber eben da, wo ich Aufklärung suchte, fand ich Verwirrung. Ich empfehle diese Sache unsern Botanisten bestens. —

27. Ist dann *Cheiranthus lacerus* und *Hesperis lacera* Linn. veg. ed. 14, nicht eine und eben dieselbe Pflanze?

28. *Brassica orientalis* hat nach dem Linnéischen *Characteri essentiali* *Folia radicalia scabra*. Nach einer im Syst. veg. gleich darunter stehenden Observation, sollen aber alle Blätter glatt sein. Welches ist nun recht?

29. *Brassica Napus*, *Br. Rapa* und *Br. oleracea* sollen *radices caulescentes* haben. Was will denn Linné mit diesen *Radicibus caulescentibus*?

30. *Brassica Rapa* β Linn. hat keine *Radicem orbicularem*, *depressam*, sondern vielmehr *fusiformem*.

31. Einige der unter *Brassica oleracea* angeführten Linnéischen Varietäten scheinen mir etwas mehr zu sein, als das, wofür Linné solche ausgiebt. Nicht will ich, daß man solche sogleich zu Arten machen solle; aber ich wünschte doch, daß ein Botaniker, der Zeit und Gelegenheit dazu hat, solche einer Untersuchung würdigte. Miller und Spielmann haben zwar bereits Hand an's Werk gelegt, aber deswegen kann immer noch einer angreifen.

32. Die erste Abtheilung der *Achillearum* in Linn. veg. ed. 14, muß zur Ueberschrift haben: *Corollis flavis*.



33. Hofer schreibt in den Act. helv. v. 2, p. 156, daß die *Viola mirabilis* bei ihm im Garten aus der *Viola odorata* entstanden sei; aber er irret sich ganz gewiß, und ich vermuthe, daß ihm die wahre *Viola mirabilis* Linn. unbekannt gewesen sei, als er dieses schrieb.

34. Das *Satyrium Epigogium* ist ein eigenes Genus, denn diese Pflanze hat *Antheras basi caudatas: cauda longitudine antheræ*. Von den übrigen *Differentiis genericis* will ich nicht einmal etwas sagen.

35. Linné und andere sagen, daß dieses *Satyrium Epigogium* flores resupinatos habe. Sollten aber nicht die andern *Plantæ orchideæ* eher dergleichen Blumen tragen? So viel ist gewiß, daß bei dem *Satyrio Epigogio* weder die *Pedunculi* noch die *Germina* gedrehet sind, und eines müßte doch wohl sein, wenn die Blume verkehrt wäre. Ich bitte unsere Botanisten hiebei um ihre gütige Belehrung und Zurechtweisung.

36. Linné sagt bei der *Ophryde spirali*: *Petala exteriora tria conglutinata*. Für *exteriora* muß aber *superiora* stehen.

37. Zu meiner Verwunderung sehe, daß Murray meine im *Suppl. plant. Linn.* bestimmte zwei *Serapiades* der Aufnahme gewürdigt hat. Nur bedauere ich, daß er verschiedene, theils halb, theils ganz, zur letztern Specie gehörige Synonyma zur ersten gesetzt, und also eine kleine Confusion gemacht hat. Ich werde diese Synonyma gelegentlich auseinander setzen, und den vom Herrn Hofrath und Ritter begangenen Fehler berichtigen. —

38. *Carex* soll nach Linn. veg. ed. 14, ein *Nectarium tridentatum* haben, es ist aber nur *bidentatum*.



Auch stehet dafelbst: *Stigmata tria*. Die Hälfte der mir bekannten *Caricum* hat aber nur zwei.

39. Moris. hist. v. 3, f. 8, t. 12, f. 16, wird von Schreber unter *Carice pallescente* L., von Gouan unter *C. filiformi* L., und von Lightfoot unter *C. pilulifera* L. citirt. Der zweite sagt: *Icon perelegans*, und der dritte schreibt: *bona*. Welcher mag's nun wohl getroffen haben?

40. *Carex sylvatica* Weberi ist nicht *Carex vesicaria* β Linn., sondern meine *Carex Drymeia*, die, so viel ich weiß, noch nicht in Schweden gefunden worden, wo jene *Carex vesicaria* β Linn. doch sehr häufig wächst.

41. *Corylus arborescens* Münchh. hausv. v. 5, p. 142, Duroi baumz. v. 1, p. 178, scheint mir zur *Corylo Columna* L. zu gehören.

42. *Juniperus virginiana* und *J. Sabina* haben beide *Folia decurrentia*, in *ramulis majoribus terna*, in *minoribus opposita*, die bald *erecta*, bald *patentia* sind. Die erste unterscheidet sich von der zweiten: *Caudice arboreo, erecto*; *baccis erectiusculis*; und die zweite von der ersten: *caudice fruticoso, obliquo*; *baccis cernuis*.

43. *Ruscus Hypoglossum* hat nicht *folia subtus*, sondern *supra florifera*. Ist also dieses in den Murrayischen Ausgaben des *Syst. veget. Linn* zu verbessern.

44. *Hermas depauperata* war eine *Species composita*, und ist deswegen in dem Linnéischen *Suppl. plant.* in mehrere Arten vertheilt worden. Wenn also in dem *Syst. veg. ed. 14*, diese *Hermas depauperata* mit den aus ihr entstandenen Arten des *Supplements*
zu-



zugleich aufgeführt wird, so ist solches ein Schreibfehler des Herausgebers, und muß geändert werden.

45. Auf einer benachbarten Universität wurden im Jahr 1782 noch folgende Theses vertheidigt.

Fungi sunt Regni animalis.

In plantis cryptogamicis sexus nullus.

Wie weit muß man damals auf dieser Universität in der Physiologie der Pflanzen noch zurück gewesen sein!

46. *Polypodium Filix femina* L. differirt, außer den bekannten botanischen Kennzeichen, von dem *Polypodio Filice mare*, *P. cristato* und *P. aculeato* noch darin, daß dessen Frondes bei der ersten Kälte sogleich erfrieren, da hingegen der erstgenannten ihre grün bleiben.

47. *Phascum* hat keine *Capfulam operculatam*; paßt also nicht zu den Hedwigischen *Muscis frondosis*.

48. *Hypnum lutescens* Schreb. soll nach Leyser eine Varietät vom *Hypno sericeo* Linn. sein. Ich zweifle noch, ob beide in ein und ebendasselbe Genus gehören!

49. *Lichen flavescens* Jacq. in Linn. veg. ed. 14, p. 958, ist der kurz vorher in diesem Buche angeführte *Lichen ventosus*.

50. *Lichen lentigerus* Linn. veg. ed. 14, p. 958, steht nicht gut zwischen dem *Lichene pallescens* und *subfusco*.

51. *Lichen muscorum* Linn. veg. ed. 14, ist, so viel ich gesehen, kein *Lichen scutellatus*, sondern *tuberculatus*.



52. *Lichen rigidus* und *tristis* Linn. veg. ed. 14, p. 959 und 963, sind eine und eben dieselbe Pflanze.

53. *Lichen anthracinus* Linn. veg. ed. 14, p. 962, ist nicht genug vom *Lichene polyphylo* unterschieden. Es ist zu bedauern, daß eine für den Anfänger ohnehin schon so schwere Gattung, wie denn gewiß das Genus *Lichen* ist, von einigen Botanisten noch täglich schwerer und confuser gemacht wird! Der Himmel gebe, daß Freund Hoffmann bei der Herausgabe seiner *Enumerationis Lichenum* die zu einem solchen Werke gehörige Hülfe und Unterstützung erhalte, so werden wir hoffentlich in dieser Sache schon bald mehrere Gewissheit bekommen. Es ist ein Buch, das seinem Verfasser Ehre macht, und worauf Deutschland stolz sein kann!

54. Einige Botaniker haben mich unrecht verstanden, wenn sie meinen, daß ich eine solche Verwandlung der Schwämme glaube, so wie ungefähr Ovid seine *Metamorphoses*, oder die Alchemisten ihre *Transmutationes metallorum* beschreiben. Nein, was einmal ein wahrer *Agaricus*, *Boletus*, u. s. w. ist, das wird es auch wohl bleiben! Aber, daß ein von großen Botanisten für eine *Byssum* ausgegebener Schwamm, sich in ein *Hydnum* Linn. verwandelt, habe ich mehr als einmal gesehen, so gut als ein Entomolog Raupen, die andere für vollkommene Insecten gehalten, sich in Schmetterlinge verwandeln siehet. —

55. Wenn ich einige unserer neuern Floristen sehe, welche die Gräser und *Cryptogamisten* in ihren Werken auslassen, oder doch nur solche darin anführen, die fast jeder Anfänger in der Botanik kennt, so sage ich mit Linné: *Qui hoc tempore in Floris suis Gramina, Muscos & Fungos non recenset, vili æsti-*



æstimatur, licet a veteribus, & ante Dillenium scriptoribus, sicco pede communiter transgrediuntur. Linn. bibl. p. 68.

56. Nec foli nec stationis mentio nomen triviale ingrediatur. Murray vindic. v. 2, p. 11. Die Gründe kann man angeführten Ortes lesen. Einen aber hat der Ritter doch vergessen, nemlich, daß diejenigen Botanisten, welche keine andern Pflanzen, als in Gärten, Herbariis und Büchern, das ist, Plantas cultas, exsiccatas & pictas gesehen, nicht im Stande sind, dergleichen Namen ihren Pflanzen richtig beizulegen. —

57. Tempus florendi excludatur merito a nomine triviali. Murray vind. l. c. Wenn der Ritter anstatt: nomine triviali, so wie Linné: differentia specifica gesagt hätte, so möchte er wohl Recht haben. Daß die Blüthzeit bei trockenen Pflanzen nicht zu erkennen, ist kein großer Grund für seinen Satz. Wir können viele Sachen bei getrockneten Pflanzen nicht sehen, und gebrauchen sie doch zu Nominibus trivialibus, ja sogar zu Differentiis specificis. Ein Herbarium ist für den Botanisten eine schöne Sache, aber deswegen muß er sich von diesem noch keine Regeln vorschreiben lassen!

58. Nomina trivialia, deprompta a duratione stirpis, non satis apta. — Subinde quoque serius accedit una vel altera nova species duratione ejusdem, ac ista, quam uni speciei propriam antea existimavimus. Murray vind. v. 2, p. 13. Aber gilt denn dieser Fall nicht von mehreren Trivialnamen, als solchen, die von der Dauer der Pflanzen hergenommen sind? Weis dann der Ritter Murray, wenn er z. B. eine Pflanze Solandram lobatam nennt, daß nicht noch eine Art von dieser Gattung, die ebenfalls folia lobata hat, entdeckt werde? So weit hat es der Rit-



ter Linné nicht gebracht! Beweise find die Gattungen *Exacum*, *Pergularia*, *Lawsonia*, *Weinmannia*, *Elæocarpus*, *Begonia*, nebst vielen andern.

59. Non placent mihi nomina usum œconomicum respicientia. — Aspecta enim planta de eo nihil constat. Murray l. c. Dieses gilt auch von dem Namine inventoris, generi addito, vel ejus, qui ad propagandam stirpem aliquid contulit, und der Ritter erkennt es doch für gültig, und sagt: Incitamento haud mediocri infervit artis cultoribus si ejusmodi honoris significatione memoria eorum servatur, u. f. w. Für Leute, bei denen der Ehrgeiz nicht die einzige Triebfeder ihrer Handlungen ist, möchten die Nomina trivialia: *esculentum*, *vinifera*, *saccharinum*, *tinctoria*, u. f. w. ein eben so großer Reiz sein, Pflanzen kennen zu lernen, als jene *Peireския*, *Lœflingii*, *Kalmianum*, *Scopolia*, *Ludwigii*, *Sherardia*, oder *Reichardi*.

60. Botanicus, qui magis adsuetus fuit tractare Herbaria, quam vivas plantas, putat minimam differentiam diversæ speciei notam esse, at qui campos peragravit, difficiliter nova reperit. Item, qui plantas hortenses tantum colunt, ubi plantæ mutantur sæpe, credunt communiter se plures possidere species, quam re ipsa habent, si spontaneas inspicere minus curent. Linn. crit. p. 203. Merkt's euch, liebe Brüder, die ihr aus jedem Individuo, das ihr von euern Correspondenten in euer Herbarium erhält, sogleich eine neue Speciem macht! Auch ihr, meine Herren, die ihr so viel von neuen Arten spricht, welche sich in euern Gärten finden sollen, habt hier etwas, das ihr gelegentlich ein wenig bedenken könnt!

Herrenhausen, 1785, Febr. 16.



IO.

N a c h r i c h t.

Es ist mir von verschiedenen guten Freunden geklagt worden, daß auf den botanischen Excursionen die Anführer gewöhnlich die Gräser und Cryptogamisten übergehen, und wenn einer von ihren Schülern dergleichen Pflanzen finde, solche seinem Lehrer vorzeige und sich nach deren Namen erkundige, dieser bald roth, bald blaß, ja zuweilen wohl gar böse werde, und die gethane Frage, wo nicht ganz, doch größtentheils, unbeantwortet lasse. Es ist mir auch nicht unbekannt, wie schwer und fauer es manchem Liebhaber der Botanik wird, wenn er mit den bisherigen unzulänglichen Hilfsmitteln ein Gras, Moos, oder einen andern Cryptogamisten, bestimmen soll, wie selten er trifft, und wie oft er hingegen fehl schießt. Auch weiß ich, daß viele Landwirthe wünschen, die Gräser, besonders solche, die in neuern Zeiten zu Futterkräutern angerühmt worden, oder sonst in der Oekonomie, ihres Nutzens oder ihrer Schädlichkeit halber, unsere Aufmerksamkeit verdienen, kennen zu lernen, solches aber auf keine Art leichter, als mit Hülfe einer guten Pflanzenammlung, oder eines sogenannten Herbarii vivi, geschehen kann. Sodann haben mich auch einige meiner Correspondenten ersucht, ihnen hierin behülflich zu sein, und so, wie ich ihnen ehemals in meinem Phytophylacio eine Anzahl gut getrockneter und richtig bestimmter Pflanzen, um einen möglichst billigen Preis, überlassen habe, ich nun ein Gleiches mit den Gräsern und Cryptogamisten thun möchte. Endlich, so wünschte ich auch, einige, theils von mir, theils von andern, neulich entdeckte, und noch

we-



wenig bekannte Pflanzen, gemeiner zu machen. Dieses alles zusammen genommen, hat mich zu dem Entschluß gebracht, folgende zwei Werke herauszugeben, nemlich

1. *Calamariæ, Gramina & Tripetaloidæ L.*
2. *Plantæ Cryptogamæ Linn.*

davon das erste getrocknete Gräser und ihre Anverwandten, das zweite aber bloß Cryptogamisten enthalten soll. Alle Messen gedenke von jedem zwei Hefte, jedes mit 10 Pflanzen, zu liefern, und zwar die ersten auf die Ostermesse 1785. Die Einrichtung ist meist die nemliche, wie in meinem Phytophylacio. Ein jedes Heft bestehet aus 6 Bogen Schreibpapier in Folioformat, worin 10 getrocknete Pflanzen liegen, und kostet 8 ggr. Jeder Liebhaber kann nach seinem Belieben entweder beide zugleich, oder bloß eines allein nehmen, weil ein jedes für sich ein besonderes Werk ist. Pränumeration nehme ich nicht; nur wünschte ich zu wissen, wie viele Käufer sich etwa dazu finden möchten, damit ich die Anzahl der Abdrücke darnach einrichten kann, weil ich nicht mehrere Exemplare aufzulegen gedenke, als bei mir bestellet werden. Wer 8 Exemplare nimmt, bekommt das neunte für seine Mühe. Die deswegen an mich gelangenden Briefe, muß ich mir aber frankirt ausbitten, weil ich keine Postfreiheit habe, und mein botanischer Briefwechsel mich ohnehin doch genug kostet.

Herrenhausen, 1785, März, 10.



II.

Sammlung auserlesener Gedanken über verschiedene Gegenstände in der Gärtnerei.

Floriferis ut apes in saltibus omnia libant,
Omnia nos itidem depascimus aurea dicta,
Aurea perpetua semper dignissima vita.

Lucret.

Vermuthlich wird es einigen unserer Gartenfreunde nicht so ganz unangenehm sein, wenn ich ihnen hier eine kleine Sammlung schöner Stellen, welche die Gärtnerei betreffen, mittheile. Sie sind freilich schon alle gedruckt. Viele derselben stehen aber in solchen Büchern, wo sie nicht jeder suchen möchte. Und gesetzt, daß einer diese oder jene Stelle auch schon einmal gesehen hat, so sind die mehrsten doch so schön, daß es keinen gereuen wird, solche hier zum zweiten mal gelesen zu haben.

I.

Horticultura, non est nisi naturae imitatrix in vegetabilibus producendis. Huic igitur negotio aptissimus est, qui optime perspexit naturam vegetabilium, modumque, quo sponte procreentur, educuntur & maturescant, intelligit.

Linne.

2.

Je näher ein Künstler der Natur kommt, je besser ist sein Werk; je mehr er davon abweicht, je elender ist das Stück, welches er verfertiget hat. Die edlen Künstler sind daher nichts anders, als Nachfolger der Natur, die vermittelt der Ausgrüblung ihrer



ihrer Kräfte und Wege, dasjenige zusammentragen und setzen, dazu sie in ihrem Reiche die Anlage gemacht, und die Materialien ausgetheilet hat.

Simonetti.

3.

Man machte ehemals einen zum Garten bestimmten Platz nach der Wasserlage mit grosser Sorgfalt platt und eben: Man steckte schnurgerade Gänge ab; theilte den ganzen Raum in regelmässige Vierecke oder Triangel; bepflanzte solche mit Hainbuchenhecken; fand in einer Menge solcher schön geschnittenen, künstlich gezwungenen und gut unterhaltenen Hecken eine vorzügliche Schönheit, und suchte dadurch, wenn man, aller angewandten Mühe ungeachtet, den ganzen Platz nicht in ein völliges Viereck bringen konnte, die etwa übrig bleibenden Winkel und Irregularitäten zu verstecken.

Jetzt glaubt man zu bemerken, daß das Auge sich an eine gar zu grosse Regelmässigkeit leicht gewöhne. Es widersteht uns, wenn wir in einen Garten treten, und sofort das Ende, oder ein Point de vue, welches das Ende bemerkt, vor uns sehen, und alsdann doch noch wol 1000 bis 1500 Schritte auf einer mit vieler Mühe nach der Wasserlage eben und fest gemachten Fläche fortgehen müssen, ehe wir ans Ende gelangen.

Da sich bis dahin unseren Augen stets einerlei Gegenstände darstellen, nemlich grosse Räume, oder geschnittene Pyramiden, oder geschnittene Hecken, so wird uns Zeit und Weile lang, ehe wir das Ende erreichen; und weil keine Abwechslung uns reizt, so befinden wir uns nach vollbrachtem Spaziergange nichts weiter, als daß wir eine oder mehrere Stunden lang



lang an einem geraden Gange zwischen Hecken und grossen Bäumen fortgegangen sind.

Wir werden dessen noch eher müde, wenn wir uns in einem kleinen Garten befinden, und alle 100 oder 200 Schritte umkehren, und den nemlichen Gang zurück wandern müssen, dabei auch jedesmal das Ende vom Anfang an vor uns sehen, und neben uns die nemlichen einförmigen Gegenstände erblicken, auch wol gar an der einen Seite von einer Mauer, an der andern aber von einer geschornen Hecke eingeschlossen werden.

Nach der neuen Mode suchen wir also billig, dem Auge mehrere Abwechslungen zu verschaffen; alles gezwungene, steife und einförmige zu vermeiden; und die Neugier des Spaziergehenden durch unerwartete, ohne Unterlass abwechselnde, ihn aufmerksam machende Gegenstände, zu reizen. Er muß nicht voraus wissen noch rathen können, wohin er gelangen, und was er zu sehen bekommen werde. Alle Augenblicke muß ein oder anderer Sinn, durch eine Abwechslung gereizt, und dadurch ein weiteres Nachsinnen oder Nachforschen veranlaßt werden.

Dann muß uns ein Gewächs aufstossen, an dem wir etwas seltenes bemerken; es sei denn fein schneller Wuchs, fein prächtiges Laub, feine künstlich gemalte Blüte, feine leuchtende Frucht, feine besondere Gestalt, u. d. w.

Bald muß ein angenehmer Geruch unsere Nase einnehmen, und wenn wir weiter kommen, durch einen veränderten, nicht weniger lieblichen Geruch abgewechselt werden.

Bald müssen wir reife Früchte von mehrerlei Art abbrechen, deren Geschmack unsere Zunge auf
eine



eine angenehme Art kützelt, und uns vornehmlich bei schwüler Zeit erquicket.

Bald muß der Gefang und das Gezwitscher der Vögel von mancherlei Art, welche durch die unterschiedene, ihnen Nahrung gebende, Saamen und Beeren herbeigelockt werden, uns stille zu stehen bewegen.

Ueberhaupt muß eine Darstellung mehrerer Arten von Schönheiten und Reichthümern der Natur uns zur Bewunderung und zum Nachsinnen aufmuntern; so daß wir denn einmal, um unsern Gedanken nachzuhängen, aufgehalten und uns hinzusetzen dewogen werden; dann wieder in der Ferne einen unerwarteten Gegenstand entdecken, den wir gern näher betrachten möchten, ohne zu wissen, wie und durch welchen Weg wir dahin gelangen werden.

Münchhausen.

4.

Gärten, welche nicht sowol in der Absicht, Früchte zu ärndten, als vielmehr zum Vergnügen, angelegt worden, heißen Lustgärten, und die Kunst, solche mit Geschmack anzulegen, wird die Lustgärtnerei genannt, die sich zu der landwirthschaftlichen ungefähr so verhält, wie sich die schönen Wissenschaften zu den unentbehrlichen oder vorzüglich nützlichen verhalten. Den bisherigen Geschmack in der Lustgärtnerei haben theils die Holländer, theils die Franzosen eingeführt. Jenen gehören die spielerischen Zierraten der Conchylien und Grottenwerke, die bunten Statuen, die unnatürlichen Bildwerke von immergründenden Bäumen, die erzwungene Mannigfaltigkeit der Tulpen, Nelken, Aurikeln u. s. w. Die Franzosen, die den Baumeistern ihrer Lustschlö-
fer



fer auch die Anlegung ihrer Gärten überlieffen, haben die architectonische Regelmäßigkeit, die einförmigen Alleen, die Gänge nach geometrischen Zeichnungen, die Labyrinth, Cabinette, die symmetrischen Blumenbeete eingeführt, wo

Grove nods at grove, each alley has a brother,
And half the platform just reflects the other.

Pope.

Aber die wahre Lustgärtnerei ist die Kunst, alle Schönheiten der leblosen Natur nachzuahmen, und diejenigen, welche sie nur einzeln zeigt, in einen Garten zu vereinigen. Sie gehört, wie die Landschaftmalerei, die sie so weit, als das Urstück die Copie, übertrifft, zu den schönen Künsten, aber sie setzt mehr Kenntniß der Natur, besonders der Botanik, voraus, als man bei den übrigen zu finden pflegt. Der Lustgärtner muß nicht nur die Schönheiten der Natur in offenen Gegenden, in Wäldern, Gebüsch, in einsamen Fluren, auf Hügeln und in Thälern, an Seen und Bächen kennen gelernt haben, sondern er muß auch, nach der Beschaffenheit des Clima, des Bodens, der Lage, der Jahreszeit, die Pflanzen zu wählen und zu erziehen wissen, wodurch die Natur ihre mannigfaltigen Schönheiten vornehmlich darstellt. Den Engländern gebührt der Ruhm, daß sie die Europäer wieder zur Natur zurückgeführt haben. Die großen englischen Lustgärten sind Landschaften, darin keine Gattung der natürlichen Schönheit vermischt wird. Zum Vortheile der Landwirthschaft und des Staats, wird die Nacheiferung der Deutschen, durch den Mangel amerikanischer Kolonien, eingeschränkt.

Beckmann.

Herrenhausen, 1785, Oct.



12.

Gartenanmerkungen.

— Alles dient zu seinem Wohl,
Und zielt auf nichts als Besserungen.

Hagedorn.

I.

Die unwirthschaftliche Gewohnheit, hohe Planken um die Gärten zu ziehen, dauret leider in hiesiger Gegend noch immer fort, und die Vorbeigehenden werden also noch beständig des Vergnügens, schöne Pflanzen und Gärten zu sehen, und sich bei deren Anschauung und Betrachtung über den weisen und gütigen Schöpfer, und die geschickte Nachahmung der Natur zu freuen, beraubt. In diesem Stücke blieb es also noch beim Alten. Etwas Neues haben wir aber doch auch erhalten. Es sind die Erhöhungen, welche in den Gärten, an der inneren Seite der an der Straßse liegenden Planken, aufgeführt werden, und worauf der Eigenthümer nebst seinen Angehörigen sich dem vorübergehenden Volke zeigt, und dessen Ehrenbezeugungen (Honneurs) annimmt. Einige dieser Gebäudchen sind gefenstert, und sehen einem Guckkasten gleich. Andre sind unbedeckt, und stellen ein Schaffot vor. Wieder andere haben ein Dach von Linnen, und sind einem Proviant- oder Todtenwagen ähnlich. Und noch andere sehen gar wie ein Vogelbauer aus. Alle aber kommen darin miteinander überein, daß sie von dem Witz ihrer Erfinder zeugen, und den Nutzen haben, daß der Vorübergehende von dem feinen Augen verborgenen Garten doch etwas, nemlich dessen Herrn Besitzer nebst seiner theuren Gemahlin u. s. w. sehen, und ihnen



ihnen ein unterthänigst-gehorfamstes Compliment machen kann.

2.

Schmack ist eine in unsern Buden befindliche Materialwaare, welche man aus Spanien erhält, und aus den gedörrten und nachher zerstoßenen Zweigen und Blättern des Gärber-Sumachs (*Rhus Coriaria* L.) bestehet. Man braucht dieses gröbliche Pulver zur Bereitung des Corduans und in der Färberei. — Aber sollte das in unsern Gärten so gerne wachsende *Rhus typhinum* und *glabrum* L. nicht eben die Eigenschaft haben, und die nemlichen Dienste thun, wie das diesen so ähnliche *Rhus Coriaria*? Und sollte es nicht der Mühe werth sein, einen Versuch damit zu machen, und wenn dieser, wie ich nicht zweifle, glücklich ausfällt, sollte es sodann nicht vortheilhaft sein, diese Pflanzen bei uns anzubauen, so wie solches in Spanien mit dem Gärber-Sumach geschieht? Beide, sowol *Rhus typhinum*, als *glabrum*, wachsen in unsern Gärten ungemein schön, und der härteste Winter ist nicht vermögend, solche zu tödten. Vielleicht ließe sich auch der Gärber-Sumach an unser Klima gewöhnen, welches ebenfalls eines Versuchs werth wäre. Alles, was in Niedersachsen für *Rhus Coriaria* L. verkauft wird, ist, so viel ich noch davon gesehen habe, nichts anders, als *Rhus typhinum* L., wie ein jeder solches mit Händen greifen kann.

3.

In einem hannoverischen Garten wurden dem Besitzer seine neulich gepflanzten Obstbäume gestohlen, wie denn diese Art von Diebstahl nun eine Zeit her in hiesiger Gegend Mode zu werden scheint. Dieses in Zukunft zu verhüten, ließ der Bestohlene die



Stämme feiner übergebliebenen Bäume schraubengangartig mit Oelfarbe anstreichen und oben und unten mit dem Anfangsbuchstaben seines Namens bezeichnen, und erreichte durch dieses wenig kostende und unschädliche Mittel glücklich seinen Endzweck.

4.

In einem im hannoverischen Magazin, J. 1784, S. 1447, unter dem Titel: Wie werden denn wir unsern diesjährigen reichen Obstfegen nutzen? abgedruckten Aufsatz, liest man eine Anweisung, Aepfel in Wasser einzumachen. Der Verfasser sagt, daß ihm diese Art, das Obst zu conserviren, bisher unbekannt gewesen, und ihm erst neulich erzählt worden. Mich wundert, daß in dieser Gegend das Kompostmachen nicht im Gebrauch ist, da solches in der Schweiz doch schon so lange Zeit Mode ist, und ein jeder Bauer, so oft das Obst geräth, nicht nur Kompostäpfel, sondern auch Kompostbirnen macht. Auch findet man schon in Ryffs Confectbuch und Hausapothek, Frankfurt, 1563, Blatt III, b, eine recht gute Anweisung, Kompostbirnen zu machen, die in allen Stücken mit der in der Schweiz gebräuchlichen übereinkommt, nur daß man allda das Nußlaub wegläßt. Man nimmt bloß ein altes Weinfas, schlägt dessen einen Boden heraus, setzt solches aufrecht in Keller hin, füllt es bis ungefähr auf einen halben Fuß mit einer schicken Sorte Aepfeln oder Birnen an, legt den herausgenommenen Boden auf diese, beschweret solchen mit einem Stein, und gießt sodann so viel Wasser darauf, daß der obere Boden damit ganz bedeckt ist, so ist die ganze Arbeit geschehen. So oft man einige Aepfel oder Birnen herausgenommen, muß man immer die zurückgebliebenen wieder gut zudecken, denn sobald solche auf dem Wasser schwimmen, werden sie schwarz, und verderben. Sie schmecken nicht allein



lein angenehm, sondern sind auch sehr gut, den Durst zu stillen, und deswegen ein Labfal für solche, welche in hitzigen Krankheiten darnieder liegen. Dafs man Sauerteig und Salz zum Einmachen gebrauche, wie der Verfasser des Aufsatzes im hannov. Magazin will, ist mir nicht bekannt.

5.

Ich habe in dem Gartenkalender für 1784, S. 259 u. 260, mein Mißvergnügen über das gar zu übertriebene Pfropfen und Oculiren bezeuget, auch daselbst gesagt, dafs einige Obstsorten diese Operationen nicht nöthig hätten, sondern recht gut aus dem Saamen könnten fortgepflanzt werden, und dafs ich ehemals selbst aus verschiedenen Aepfel- und Birnkernen Bäume aufgezogen, die, ohne dafs sie gepfropft worden, die schönsten Früchte gebracht haben. Nun sehe ich, dafs auch Hesse und Rammelt bezeugen, dafs sie aus Saamen gute Obstsorten gezogen haben. Ich kann deswegen nicht begreifen, warum man so wenig Obstbäume auf diese Art aufzuziehen sucht, da solches doch gewifs ein Weg wäre, wodurch wir zu vielen guten neuen Sorten kommen könnten. Rammelt sagt schon: „Wollten wir unsern Nachkommen einen Dienst thun, so könnte es geschehen, wenn wir ihnen nicht allein gepfropfte, sondern auch aus ihren Kernen aufgewachsene Bäume erzögen. Man wird sagen, sie würden es uns schlechten Dank wissen, wenn wir ihnen lauter solche von Kernen erzogene Bäume hinterlassen wollten, indem darunter viel schlechtes Zeug sein würde. Allein ich antworte: wo kommen denn die vielen unterschiedenen Gattungen her? Gewifs nirgends anders, als durch den Saamen. Dieses zu erkennen, ist nicht schwer. Man nehme nur die Kernen von guten schmackhaften Ar-



ten, die an der völligen Sonne ge-
 the Backen haben, und sonst zu ihrer vollkommenen
 Reife gelanget sind, und säe sie zu gehöriger Zeit in
 ein fettes Land. Man hebe sie im dritten Jahre aus,
 versetze sie wieder in ein gutes Land, und lasse sie
 allda stehen, bis sie die Stärke erlanget haben, daß
 sie zum Pfropfen tüchtig sind. Das erste Versetzen
 geschieht nicht deswegen, als wenn sie dadurch ver-
 bessert würden; sondern damit sie hernach Raum ge-
 nug zu ihrem Wachsthume bekommen. Sind sie
 nun, wie vorgedacht, zu der rechten Stärke gelanget,
 so giebt der Augenschein schon, welcher Baum eine
 gute Frucht bringen möchte, denn das fette Laub
 und Holz, das schön glatt und ohne Stacheln ist,
 sind Vorboten guter Früchte; wiewol wir auch gute
 Birnen mit Stacheln haben, an der Epine, Ambrette,
 und andern, wovon die erstere in Frankreich in ei-
 nem Walde soll gefunden, und hernach durchs Pfro-
 pfen weiter fortgebracht worden sein. Diejenigen
 nun, so ein gutes Ansehen haben, kann man unge-
 pfropft fortwachsen lassen, bis sie die ersten Früchte
 getragen haben. Man wird sehen, daß die schönsten
 neuen Gattungen hervorkommen, denen man nach
 französischem Gebrauch allerhand artige Namen ge-
 ben kann. Sollten nun einige darunter sein, deren
 Geschmack oder Grösse nichts nützte: so können sie
 noch allemal gepfropft und bessere Arten darauf ge-
 setzt werden. Denn es darf niemand denken, als
 wenn ich das Pfropfen verachtete. Nein, es werden
 dadurch die guten Gattungen fortgebracht und ver-
 mehrt, durch die jezt vorgeschlagene Art aber kommt
 man zu neuen Gattungen von Obst, und zu dauer-
 haften Bäumen. Ich habe sonst von Pfirsichbäumen,
 die man aus den Kernen zieht, und nicht oculiret,
 nichts gehalten; allein die Erfahrung hat mich da-
 bei und auch bei andern Arten nunmehr eines andern
 und



und bessern belehret., So weit Rammelt in seinen Abhandlungen, B.I, S. 99.

Warum folgt denn diesem Rath niemand? Wenn es unsere Vorfahren eben so gemacht hätten, wie wir, sollten wir denn so viele schöne Sorten Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Apricosen, Pfirschen, Weintrauben u. s. w. haben, als sich nun in unseren Gärten befinden? Oder glaubt man etwa, daß diese gleich anfangs so geschaffen worden, oder bloß durchs Pfropfen und Oculiren entstanden sein? Ich zweifle sehr daran. Denn wenn das erste wäre, so müßten unsere Obstsorten lauter Arten (Species) sein. Und im zweiten Falle, müßten wir auch noch jezt durchs Pfropfen und Oculiren neue Sorten machen können, welches aber, so viel ich weiß, nicht angehet; wenigstens haben die von mir gepfropften Stämme noch immer solche Früchte getragen, wie diejenigen Bäume, von denen ich die Pfropfreiser genommen habe. Hat jemand hierin mehrere und bessere Erfahrung, den bitte ich, solche bekannt zu machen; ich und viele andere werden ihm danken.

6.

Nichts ist gewöhnlicher, als daß man sich über die deutschen Namen der Obstsorten aufhält, und Wunder glaubt, was die Franzosen in diesem Stücke vor uns zum voraus haben. Aber sind denn die meisten deutschen Obstnamen nicht eben so gut, oder besser, als die französischen? Man sehe einmal unsern Ananasapfel, Fenchelapfel, Rosenapfel, Schlotterapfel, Taffetapfel, Zipollenapfel; unsere Butterbirn, Eierbirn, Pfundbirn, Pomeranzenbirn, Wasserbirn, Zuckerbirn; unsere Herzkirsche, Maikirsche, u. s. w. und betrachte dann die französischen: *La Pomme d'étoile à longue queue*, *Le Blanquet à la longue queue*,



Le Bon Chrétien d'été musque, La deux fois bonne l'an, L'Imperiale a feuilles de Chene, L'Inconnu Cheneau, Le Martin sec, Le Messire Jean gris, La Poire de saint François, Le saint Michel de Bonne Ente, Ah! Mon Dieu, La grosse Cerise de Monsieur le Comte de saint Maure, u. dergl. Sind denn jene nicht viel vernünftiger als diese? — Und warum gebraucht man denn solche nicht? — Weil wir unsere mehrsten und besten Obstsorten aus Frankreich bekommen haben, so müssen solche auch ihre französischen Namen behalten! — Ich habe nichts dawider, wenn Verstand darin ist, solche nicht zu lang sind, und sich als deutsche anwenden lassen, wie z. B. Calville, Renette, Bergamotte, Blanquette, Fondante, Rousselet, Rousseline, Solitaire, Bigarreau, Mirabelle, u. dergl. Im entgegengesetzten Falle aber halte ich dafür, daß wir deutsche Namen gebrauchen, und wenn wir noch keine haben, solche machen sollen. Denn so viel Recht wir haben, ein französisches Buch ins Deutsche zu übersetzen, und einen in Frankreich gefertigten Chapeau auf gut deutsch, Hut zu heißen, eben so viel Recht haben wir auch, französische, oder in Frankreich getaufte Obstsorten, mit deutschen Namen zu belegen. — Sed cui bono? — Dieses will ich Euch gleich sagen. Erstlich, werden unsere Obstnamen dadurch kürzer, denn wo der Franzose zwei bis drei Wörter nöthig hat, können wir nicht selten mit einem fertig werden, z. B. Pomme de Glace, Eisapfel; Poire d'oeuf, Eierbirn; Prune de Monsieur, Herrnzwetschke, u. s. w. Zweitens, werden deutsche Namen bei Leuten, die nicht französisch können, im Reden und Schreiben weniger verdorben, als französische, und bleiben hiemit allemal verständlicher, als diese. Drittens, kann einer, welcher der französischen Sprache nicht mächtig ist, deutsche Namen auch leicht-



leichter behalten, als französische, weil ihn gewöhnlich eine bekannte Eigenschaft der Frucht, u. s. w. an den Namen erinnert, und ihm diesen gleichsam in den Mund legt, z. B. Butterbirn, Pfundbirn, u. dgl. Endlich, werden unsere Obstverzeichnisse sodenn auch regulärer, und sehen nicht mehr so buntscheckigt und quodlibetartig aus, als jezt, wo öfters in der ersten Zeile ein deutscher, in der zweiten ein französischer, in der dritten ein englischer, und in der vierten ein holländischer Name vorkommt. Doch was brauche ich weiter hievon zu sagen, da ein jeder, welcher seine gesunden fünf Sinnen hat, und nicht von Vorurtheilen geblendet ist, deutlich sehen wird, daß ich Recht habe! Ich setze nur noch hinzu, daß meist alles, was ich hier von den französischen Obsthmen gesagt, auch von den englischen und holländischen gelte, die wir eben so wenig nöthig haben, und so gut als jene, und vielleicht noch besser, entbehren können.

7.

Unser gute Conrector Fröbing in Hannover versprach uns im vorigen Jahr, in seinem Kalender fürs Volk einen allgemein faßlichen Unterricht im Seidenbau, nebst einem Kupfer, welches die Zeichnung eines Seidenhaspels sein sollte, mitzutheilen; lieferte aber seinen Pränumeranten, anstatt jenes Unterrichts, eine weitläufige Geschichte von Luther, und anstatt des versprochenen Seidenhaspels, Luthers Portrait, mit der Entschuldigung, daß ihm seine Collecteurs meldeten, daß man den Aufsatz über den Unterricht im Seidenbau deswegen für überflüssig halte, weil unser Land sich zur Erziehung der Maulbeerbäume nicht schicke. — Ihr habt Recht, liebe Leute, sagte ich lächelnd, als ich dieses las. Ein solches Land ist das Churfürstenthum Hannover frei-



lich nicht, wo der Maulbeerbaum, gleich den Schlehen und Weißdornen, wild wächst; auch wird es bei uns schwerlich jemals so warm werden, daß die Seidenwürmer sich ohne unsere Hülfe unter freiem Himmel, so wie die hiesigen Raupen, Schmetterlinge und Nachtvögel, vermehren und fortpflanzen können. Jener will hier, so wie in ganz Deutschland, Frankreich und Italien, angebauet, und diese gewartet und gepflegt sein, und zwar, wohl gemerkt, von Leuten, die Kopf und Hände haben.

8.

Noch in allen Verkaufsverzeichnissen einheimischer und ausländischer Bäume und Sträucher findet man die kranken Pflanzen mit gescheckten oder bunten Blättern angeboten; und ungeachtet solche viel schlechter, auch theurer, als die gefunden sind, so werden sie doch von unwissenden und verblendeten Liebhabern häufig gekauft, und in ihre Gärten verpflanzt, und die meisten, welche ein *Acer Pseudoplatanum*, *Sambucum nigrum*, *Ulmus fativus*, *glabrum*, *hollandicum foliis variegatis*, einen Buchsbaum mit vergoldeten oder versilberten Blättern u. dergl. vorzeigen können, meinen Wunder, was sie schönes und vorzügliches besitzen. Ich habe schon ehemals meine Meinung über die Krankheiten und Mißgeburten der Pflanzen gesagt ¹⁾, und den Liebhabern derselben ihre Vorurtheile zu benehmen gesucht, wurde aber deswegen als ein Ketzer in den Gartenbann gethan, und die *In Germaniensis Publici Commune* Hor-

¹⁾ Hannov. Magazin, J. 1782, S. 537, u. f. Siehe auch dieses Magazin, J. 1783, S. 249, u. f. und J. 1784, S. 170, u. f. nebst dem Gartenkalender, J. 1784, S. 279, u. f.



Hortulanici 2) spien Gift und Galle auf mich. Gott Lob! daß die Banne in diesen aufgeklärten Zeiten ihre Kraft und Ansehen bei uns verloren haben, und einem Verbannten in Herrenhausen sein Essen und Trinken eben so gut, und vielleicht noch besser, als einem selbst von seiner päpstlichen Heiligkeit gesegneten, schmeckt. — Neulich las ich in des Herrn Regierungsraths Medikus vortrefflichen Beiträgen zur schönen Gartenkunst eine Stelle, welche hieher gehört, und die ich, als einen Anhang zu meinen im Hannoverischen Magazin und dem Gartenkalender, die Krankheiten und Mißgeburten der Pflanzen betreffenden Anmerkungen, hier mittheilen will. „Die Bäume und Stauden haben, wie die andern Gewächse, kein anderes wahres und untrügliches Kennzeichen, als ihre Blüten und Früchte, und nur zur Bestimmung der Arten werden andere Kennzeichen mit zu Hülfe gerufen. Wer sie anders ordnet, betrügt sich selbst. Aber die Baumhändler können diese Art zu prüfen nicht ausstehen, weil diese ihren Betrügereien Grenzen setzt. Viele derselben suchen ihren Gewinnst durch Tändeleien zu vermehren, wovon ich hier nur ein thörichtes Spielwerk mit Bäumen, die panaschirte Blätter haben, anführen will. Dies Kennzeichen eines meist kränkenden Baumes suchen diese Herren durch Einäugeln und Pfropfen nach Möglichkeit zu vervielfältigen, und den unwissenden als recht seltene Bäume aufzuhängen. — Auf eben diese Art durchsucht der Baumhändler seine Bäume mit forschendem Auge, und wenn er an denselben etwas

Wi-

- 2) So unterschreibt sich die gelehrte Gesellschaft in dem von ihrem Secretair, dem nunmehrigen polnischen Gärtner en Chef, Feuereisen, im Jahr 1782 unter den Titul: Intormetzo, wider mich herausgegebenen Wische.



Widernatürliches entdeckt: so weifs er nichts eilfertiger zu verrichten, als das Widernatürliche durchs Pfropfen und Einäugeln zu vervielfältigen, und dann diese so erhaltene Spielarten für schweres Geld dem unwissenden Sammler zu verkaufen. Der Kräuterkenner ist ihm also ein Dorn im Auge, weil dieser durch Offenbarung des Betrugs den Schruppereien Grenzen setzt., So weit Herr Regierungsrath Medikus. Signetur: Räucherpulver, für die In Germanienfis Publici Commune Hortulanici.

Herrenhausen, 1785, Oct.



13.

Empfehlung einiger ausländischen Bäume.

Omne autem impendat operam, nullumque laborem Arboribus, nullos cultus præstare recuset.

Rapin.

Der sel. Landdrost von Münchhausen sagt in dem fünften Theil seines Hausvaters, dafs er, unter so vielen Hunderten nun bekannt gewordenen ausländischen Bäumen und Sträuchen, wenige kenne, welche besondern Nutzen leisten, oder unsern bis jetzt eingeführt gewesenen wilden Bäumen den Vorzug streitig machen könnten; und ich glaube, dafs noch mehrere Kenner eben dieses bezeugen werden.

Bei dem allen wird doch aber auch Niemand läugnen können, dafs in den leztern 20 bis 30 Jahren verschiedene Bäume aus fremden Ländern zu uns gekommen, die es allerdings verdienen, dafs man sie nicht blofs in Gärten, und, wie gewöhnlich, nur ein-
nen



nen oder höchstens ein Paar von jeder Sorte, sondern in Menge, anziehe.

Ich will hier einige derselben anführen. Sie sind zwar alle schon bekannt, und einige davon auch bereits empfohlen worden. Dieses thut mir aber nichts, sondern gereicht vielmehr noch zu meinem Vortheil. Denn sind sie schon bekannt, so habe ich nicht nöthig, solche erst zu beschreiben. Und sind sie von andern schon recommendirt worden, so kann ich in meiner Empfehlung desto kürzer sein, erhalte auch desto eher Glauben, und erreiche also auch um so gewisser meinen Endzweck.

Ich fange mit dem schönen occidentalischen Platanus (*Platanus occidentalis* L.) an. Sein Vaterland ist Nordamerika, wo er auf feuchten Plätzen, und vornemlich am Wasser stehet, und zu einem der größten Bäume wird, so daß, wenn Dudley zu glauben ist, aus einem in Neuengland gefällten Baume, 22 Klafter Holz gemacht worden. Er wächst sehr geschwind, und übertrifft hierin die mehresten Bäume, wie solches die in Schwöbber durch Stecker angezogenen bezeugen, welche in 4 Jahren eine Höhe von 20 Fuß erreichten. Sein Nutzen bestehet vornemlich darin, daß er ein gutes Drechsler- und Schreinerholz giebt, und sich gut auf dem Feuerherd gebrauchen läßt. Die Vermehrung geschieht am besten durch Saamen, wiewohl er auch durch Stecklinge angepflanzt wird. Die schönen Bäume, welche sich zu Harbke und Schwöbber, wie auch an mehreren Orten in Niedersachsen befinden, bezeugen sein gutes Fortkommen in dieser Gegend. Und wer auch noch nicht von dem Nutzen dieses Baumes überführt ist, wird doch schon, wegen des guten Ansehens, Lust bekommen, ihn anzuziehen. Vermuthlich wird er in
- Wäl.



Wäldern auch besser fortkommen, als wenn er, wie gewöhnlich, einzeln stehet, indem ihm sodann der Wind weniger schaden kann. Vielleicht ist es auch ökonomischer, wenn wir um unsere Häuser herum Obstbäume pflanzen, und den Platanis, *steriles præentibus umbras des Ovids*, ihre Stelle etwas entfernter anweisen. Doch dieses mögen andere entscheiden. 1) —

Dem Platanus setze ich den virginischen Schotendorn (*Robinia Pseudacacia* L.) an die Seite, welcher ebenfalls in Nordamerika zu Hause gehört, und nicht weniger ein großer Baum ist. Sein Wachsthum ist beinahe noch geschwinder, als des Platanus seiner, indem er in einem Sommer Schüffe von einer Klafter und drüber macht. Das Holz, welches schwer und fest ist, taugt vornemlich zu Brettern, woraus schöne Tische, Stühle, Schränke u. s. w. gemacht werden. Am nützlichsten aber ist dieser Baum, wenn er zu Schlagholz angebauet wird, da er denn alle 3 Jahre kann abgeholzt werden. Er kann auch zu Kopfholz gebraucht werden, da man denn seine Aeste oder Schüffe alle 2 bis 3 Jahre nach Art der Kopf- oder Pottweiden abhauet, und wenn der Stamm seine gehörige Dicke hat, solchen fällen und zu Brettern schneiden läßt. Die Anpflanzung geschieht sehr leicht, und zwar am besten aus Saamen, welcher bereits in hiesigen Gegenden gesammelt und verkauft wird, und also sehr leicht zu bekommen ist. Man kann diesen Baum auch durch die aus den Wurzeln häufig austreibenden Schüfslinge fortpflanzen. Dieses setzt aber voraus, daß man entweder schon selbst, oder

- 2) Weitläufiger handeln von diesem Baume: Duroi in seiner Baumzucht, B. 2, S. 134; Medikus in den churpfälz. Bemerkungen im J. 1774, S. 239. u. mehrere.



oder doch in seiner Nachbarschaft solche Bäume habe. Der Boden darf eben nicht der beste sein, wenn er nur nicht zu trocken ist. Indessen ist leicht zu erachten, daß er, so wie die mehresten Pflanzen, besser in einem guten, als in einem schlechten, fortkomme. In Frankreich soll er stark zu Weinpfählen angebauet werden, und soll man auf einem halben Morgen Land, wenn er alle zwei Jahre abgeholzt wird, jedesmal 10000 Stücke derselben erhalten. Man macht dafelbst auch Hecken um die Felder daraus, welche, wegen den vielen und fürchterlichen Stacheln, beinahe undurchdringlich sind. Das Laub wird als ein gutes Futter für die Schaafe und Schweine gerühmt. 2)

Der dritte Baum ist der Silberahorn (*Acer dasycarpum*), welcher in dem Gartenkalender, J. 1785, S. 201, beschrieben ist. Sein Vaterland ist das nördliche Amerika, wo er zu einem ziemlich großen Baume erwächst. Das Holz ist gelblich, feinadrig, fest und hart, und giebt deswegen vortreffliche Schreinerarbeit. Er wird durch den Saamen fortgepflanzt, welchen man aus seinem Vaterlande erhält. Das gute Fortkommen dieses Baumes in Niedersachsen beweisen die schönen Stücke, welche sich in Schwöbber befinden, und, ohne den geringsten Schaden von der Kälte zu leiden, so frisch fortwachsen, daß derjenige, welcher sie nicht kennt, solche für hiesige Landsleute halten würde.

Die vierte Stelle nimmt die rothe Ceder, oder besser, der virginische Wachholder (*Juniperus virginiana*)

- 2) Siehe allgemeine Haushaltungs- und Landwissenschaft, B. 5, S. 157, u. f.; Duroi Baumzucht, B. 2, S. 320; Rammelts Abhandl. B. 3, S. 233; Mönchs Verzeichniß, S. 107, u. m.



ana L.), ein. Er gehört in Amerika zu Häufe, wo er in einem dürrn und sandigen Boden stehet, dem ungeachtet aber zu einem hohen und dicken Baume aufwächst. Sein Holz ist fest, röthlich, und wohlriechend, wie man solches an den englischen Bleistiften sehen kann. Es ist ein gutes Schreiner- und Zimmerholz, und wird in Amerika viel zum Schiffbau gebraucht. Man rühmet vornemlich an ihm, daß es sehr dauerhaft und beinahe unverweslich sei, so wie es denn auch die Würmer nicht beschädigen sollen. Man erzielet diesen Baum aus Saamen, welchen man nun bereits von hiesigen Bäumen bekommen kann, und in Harbke das Pfund zu einem Thaler verkauft, auch vermuthlich bald noch wohlfeiler wird haben können. Er wird in ein etwas sandiges Erdreich gefäet, und wo möglich dahin, wo die Bäume stehen sollen. Diese lassen sich zwar, wenn sie noch jung sind, verpflanzen; besser aber ist es, wenn man solches nicht nöthig hat. Die alten gehen sehr ungerne an, wenn sie verpflanzt werden, welches ich aus der Erfahrung bezeugen kann. Das Aufschneiden muß man der Natur überlassen, denn wenn dieser in ihr Amt gegriffen wird, so verdorren die Bäume gerne, wovon ich noch neulich in unserer Nachbarschaft Beispiele gesehen habe. Daß dieser Baum etwas langsam in seinem Wachsthum ist, wird den mehresten bereits bekannt sein. Wer also nicht für seine Nachkommen besorgt ist, der gebe sich keine Mühe damit, sondern überlasse dessen Anpflanzung denjenigen, welche es für ihre Schuldigkeit halten, auch noch auf die Zukunft bedacht zu sein. Wegen des Verfrierens darf niemand bange sein, und daß er in Deutschland gut wachse, bezeugen unsere Gärten und Lustwälder. 3)

Der

- 3) Siehe Duroi Baumzucht, B. 1, S. 346; Wangenheims Beschreibung, S. 51, u. m.



Der fünfte Baum ist die glänzende Mispel (*Mespilus lucida*), deren Beschreibung, Vaterland und Synonymen man im Gartenkalender für 1785, S. 193, findet. Sie taugt vornemlich zu Hecken, welche, wegen ihrer glänzenden grünen Blätter, nicht allein gut aussehen, sondern der häufigen grossen Stacheln halber, auch beinahe undurchdringlich sind. Die Fortpflanzung geschieht durch den Saamen, welchen man aus der Piantage zu Harbke bereits für Geld haben kann. Die Art und Weise ihn zu säen, und die aufgegangenen Pflanzen zu warten, sind bereits bekannt, und kann man solche bei Miller, Jacobi, Münchhausen, Duroi und andern deutlich beschrieben finden, darum ich selbige, um nicht weitläufig zu werden, hier übergehe.

Der letzte Baum, welchen ich dießmal empfehlen will, ist die rundblättrige Mispel (*Mespilus rotundifolia*), welche ich im Gartenkalender für 1784, S. 285, beschrieben habe. Ihr Heimat ist das nördliche Amerika, deswegen sie auch bei uns gut fortkommt, und unsere Winter, ohne den geringsten Schaden zu leiden, aushält, so daß sie in diesem Stück es wohl einigen unserer inländischen Pflanzen zuvor thut. Sie ist, wie die vorige, eine vortreffliche Heckenpflanze, welche sie mit ihren fürchterlichen Stacheln, wo nicht übertrifft, doch derselben ganz gewiß gleich kommt. Man pflanzt sie ebenfalls aus Saamen, und ihre Wartung kommt mit jener überein. Daß sie in Niedersachsen gut fortkomme, bezeugen die Gärten in Hannover, Schwöbber, Harbke, und viele andere.

Und hiermit sei es für dießmal genug. Ein jeder, der mit den empfohlenen Pflanzen Versuche machen will, thue solches mit Ueberlegung und



Verstand. Und wenn er im erstenmal seinen Endzweck nicht erreicht, so schiebe er nicht sogleich die Schuld auf die Pflanzen, oder unser Klima, sondern denke, daß zum öftern die unnatürliche Wartung, die Lage des Orts, und sein nicht dazu passender Boden, die Ursache an dem schlechten Fortgang seiner Arbeit sei. Er wiederhohle seinen Versuch noch einmal, und lerne.

Nec vero terræ ferre omnia possunt:
Fluminibus Salices, crassisque paludibus Alni
Nascuntur; steriles saxosis montibus Orni:
Littora Myrtetis lætissima, denique apertos
Ulmus amat colles, aquilonem & frigora Taxi.

Virg.

Herrenhausen, 1786, Ost.



14.

Fortsetzung der Sammlung auserlesener
Gedanken über verschiedene Gegenstände
in der Gärtnerei.

5.

Einfach, so wie die Natur ist, so einfach müssen Gartenanlagen sein, und wo es passend ist, da hilft man entweder die Natur nutzbarer machen, oder schafft dem Auge mehr Reiz, aber übereinstimmenden mit der Natur der Gegend. Ausschweifung und Mißbrauch ist es, alles mit fremden Holzarten, besonders nordamerikanischen, zu bepflanzen. Europa hat hierin ebenfalls sehr nützliche Gaben, die wir nicht hintersetzen müssen. Eine ansgewachsene Eiche ist ein
schö-



schöner Baum im Ansehen, und brauchbar in der Benutzung. Die Buche kann jedem nordamerikanischen Baume im Range aller seiner Güte gleich stehen, u. dergl. m.

Die Obstärten gänzlich aus solchen Pflanzungen auszuschließen, ist gegen ökonomische Gründe gehandelt.

Diese Gartenmode stiftet indeß vielen Nutzen. Europa hat seit der Römer Zeiten nicht so viele neue und allgemein nutzbare Pflanzen erhalten, wie durch diesen veränderten Gartengeschmack. Es fehlet zwar nicht an botanischen Gärten, die sehr reich an Pflanzensammlungen sind; aber haben diese nützliche Gewächse so gemeinnützig gemacht? Die einzigen Gärten von Karlsruhe, von Schwöbber, von Harbke haben hierin in kurzer Zeit mehr geleistet, wie alle botanischen Gärten 1). Ich weiß wohl, daß letzterer Benutzung einem andern Fache gewidmet ist. Der Arzt soll allein Kräuterkenntniß daraus erlernen, und überhaupt studirende Jugend, wenn sie allenfalls sonst keinen Zeitvertreib haben. Aber wie viele sind noch, denen Pflanzenkenntniß eben so nöthig, wie dem Arzt ist? Dem Forstmann, dem Gärtner, dem Apotheker ist sie unentbehrlich. Dadurch, daß man nunmehr die vielen Fremdlinge so überhaupt anziehet, haben von letztern einige Gelegenheit, sich mit der Kräuterkunde bekannt zu machen,

- 1) Das kommt daher, weil die Intendanten botanischer Gärten zuweilen neidische Hunde sind, und die Pflanzen lieber auf den Misthaufen werfen, als solche andern geben. Noch neulich hätte ein solcher Intendant den Gärtner bald verschlungen, bloß weil er einem seiner Collegen einige Samen gegeben hat. E.



chen, und botanische Kenntniß wird dadurch gemeinnütziger, die im ökonomischen Fache noch viel Gutes stiften kann. Sie leitet durch diese lebendigen Urkunden auf den historischen Theil der Botanik, dadurch wird der Anbau, die Wartung und Benutzung allgemeiner bekannt, und durch die Anwendung dem gemeinen Wesen brauchbar. Der Forstmann und Gärtner, als Botanisten, können uns noch vieles entdecken, was uns vorjezt im Schleier der Zukunft verborgen ist.

Was waren sonst unsere Gärten, und alle Anlagen dieses Vergnügens? Zierungen von kranken Pflanzen und wahre Spitäler des Kräuterreichs 2). Noch sind sie es zum Theil, besonders unsere Obstgärten. Wie verstümmelt nicht die Hand des lieblosen Gärtners seine fruchtbaren Geschöpfe um dem Auge ein schiefes Ideal zu geben, das nicht in der Natur ist, wodurch mehrere Benutzung vernichtet wird. Ich gestehe, daß alles Zwergobst ein Beweis unserer noch schwachen ökonomischen Einsichten ist, die wir doch durch Stiftung so vieler Gesellschaften zu vermehren oder zu verbessern suchen, und diesen Fehler nicht auszutilgen vermögen. Wie viel Zeit wird dadurch liederlicher Weise und mit welchen Unkosten verschwendet, um zum Zierrath Krüppel anzuziehen, die doch im Grunde nur zur Benutzung der Früchte angezogen werden. Geschiehet es, um bessere und wohlgeschmeckendere Früchte zu haben, so ist das ein Glaube, dem man entsagen sollte, weil es gewiß bloßes Vorurtheil ist. Im Gegentheil, die allermehrsten Obst-

2) Also bin ich doch nicht der einzige, der dieses sagt! Siehe Hannov. Magazin, J. 1782, S. 537, u. den Gartenkalender auf das Jahr 1784, S. 279. E.



Obstarten sind schmackhafter von gesunden und dem Naturtrieb im Wachsen überlassenen Stämmen. Wie können auch Säfte, die im Treiben verhindert werden, eine richtige Mischung ansetzen? Gewiss nicht! Indessen wird doch einmal diese schneiderische Epidemie, nach und nach durch richtige Vernunftschlüsse erwogen, nachlassen, so wie sie in den englischen Gärten schon ausgetilget ist. Hierin läßt man die Natur mit ihren Pflanzengeschöpfen schalten und walten, und erzeugt keine zerzerzte und verdrehte Pflanzenkörper.

Mönch.

6.

Wenige Gartenfreunde werden alle einheimische oder nunmehr bei uns schon naturalisirte Bäume kennen, gleichwohl ist vor allen Dingen nöthig, um kein Fremdling in seinem Vaterlande zu sein, sich mit seinen eigenen Landsleuten bekannt zu machen; theils damit wir wissen, was wir bei uns in unsern Forsten und Hecken suchen und finden können; theils um eine uns vorkommende bekannte Pflanze eher und leichter zu kennen, damit sich nicht andere unsere Unwissenheit zu Nutze machen, und uns eine ganz gewöhnliche Pflanze als etwas besonders geben; theils um zu wissen, wo man eine einheimische Staude suchen soll. So wird man z. E. *Prunum Padum* nicht leicht anders als in Hecken finden; *Myrica Gale* und *Ledum palustre* wachsen nur an Sümpfen im Sande. *Acer campestre* ist eine Heckenpflanze; *Acer montanum* und *platanoides* muß man in dicken Wäldern suchen.

Kennen wir unsere bei uns wachsende Landesleute, so werden wir keine Kosten anwenden, um sol-



che aus England oder Holland kommen zu lassen. Es ist mir selber Anfangs so gegangen, und ich habe bei mehreren andern ein gleiches Schicksal bemerkt, daß sie Stauden theuer gekauft haben, welche sie in dem nächsten Walde nur ausheben lassen können 3). Ich habe einige Pflanzen verschiedene Jahre lang als etwas feltenes geschätzt, bis ich sie endlich selbst wild wachsend entdeckt habe; z. E. der Lerchenbaum ward vor diesem bei mir gleich den Cupressen in Kästen gepflanzt, und alle Winter mit der Orangerie ins Haus gebracht. Wenn ich auch die Kosten nicht rechne, so schäme ich mich doch, wie die englischen und holländischen Gärtner über unsere Leichtgläubigkeit und Unwissenheit lachen müssen, wenn sie uns Pflanzen um einen Gulden oder vielleicht theurer verkaufen, von denen sie wissen, daß sie aller Orten in Deutschland in Menge wachsen. Ich erinnere mich der Erzählung eines Freundes, der in einer englischen Pflanzung einen nicht geschornen, also über und über mit seinen schönen rothen Beeren besetzten Taxusbaum siehet, und glaubt, daß solches etwas besonders rares und neues sein müsse, weil er in Deutschland nur geschorne Pyramiden davon gesehen hatte. Der englische Gärtner lacht ihn aus, daß er so unwissend sein, und einen in Deutschland so bekannten Baum nicht bemerkt haben sollte. Er will erst behaupten, daß dergleichen Bäume in Deutschland

- 3) Noch vor ein paar Jahren, hat man für einen benachbarten fürstlichen Garten, Pflanzen aus Holland verschrieben, und das Stück mit einem Gulden und 6 bis 8 Stüver bezahlt, auch noch ein nicht geringes Postgeld dafür entrichten müssen, da doch diese Pflanzen hier in allen Wiesen wachsen, und ich das Stück für 4 Pfennig, also das Dutzend für 4 ggr., anschaffen will. E.



land nicht wären, wird aber schamroth, wie ihm der Gärtner den Namen von *Taxus* nennt. 4)

Münchhausen.

7.

Die Gartenkunst ist eine der angenehmsten der bildenden Künste, indem sie alles vereinet, was die Sinne des Menschen reitzen, und in sanftes Vergnügen auflösen kann. Aber sie ist auch zugleich der Maasstab, nach welchem man den Geschmack eines Volks abmessen, und seine begränzten oder ausschweifenden, seine falschen oder gereinigten Begriffe, und seinen nachahmenden oder selbst erfinderischen Geist beurtheilen kann. Dennoch ist von allen bildenden Künsten keine bisher weniger bearbeitet worden, als eben diese; und ein Gärtner mit den schöpferischen Gaben eines Landschaftmalers ist die seltenste Erscheinung. Gewöhnlich sind dieses Leute, die nichts als graben, pflanzen und gießen können, die den Bau der Küchengewächse, selten einiger ausländischen Pflanzen verstehen, ja die auch leider meistens so unerfahren sind, daß die fruchttragenden Bäume unter ihren ungeheiligten Händen zu unfruchtbaren umgeschaffen werden 5). Ungerecht wäre es, wenn man den

4) Es ging dem guten Manne bald, wie jener Frau in N — g, die noch keinen Hasen, als auf dem Tische, gesehen hatte. Man erzählte nemlich beim Zerschneiden eines Hasenbratens, daß die Franzosen auch Katzen essen, und daß diese, wenn sie gebraten werden, viele Aehnlichkeit mit einem Hasen haben, und nicht gut zu unterscheiden wären. Die Frau, welche dieses nicht glauben wollte, versetzte: Wie kann das möglich sein, eine Katze hat ja 4 Füße und ein Hase nur zwei! E.

5) Die mehrsten können doch auch noch brav
F 4 fau-



den meisten unter denselben darüber Vorwürfe machen wollte: die Art ihrer Bildung ist ganz allein Schuld daran, und diese hing von dem wenigen Geschmacke, oder der mangelnden Unterstützung ab, die man bisher, einer der angenehmsten aller Künste zufließen liess.

Der Nachahmungsgeist, der unsere grosse, selbstdenkende, aber leider auf eigenes Verdienst ewig mißtrauische Nation bisher unterjocht gehabt, war auch in der Gartenkunst unsere allgewaltige Tyranin. Lange legten wir unsere Gärten nach französischem Geschmacke mit Zirkel und Maassstabe an; dadurch entstand eine ermüdende Gleichförmigkeit, die Langweil und zuletzt Eckel verursachte. Müde dieses ewigen Einerleies, fing man seit einiger Zeit an, nach dem Beispiele der Engländer, die Chinesischen Anlagen, wenigstens die von einigen Reisenden ihnen angedichteten Gärten, den in der Mode nun alternden französischen Gärten vorzuziehen; und die Hügel, die der französische Gärtner mit vielen Kosten in Ebenen umschuf, werden nun mit eben so viel Kosten in den Gärten wieder aufgeführt. Berg und Thal ist nun unser Wunsch. Gerade Linien werden verabscheuet, und je unregelmässiger die Anlage ist, je eher schätzt man den Garten. Ueberall suchet man das Ueberraschende, das entweder das Gefallen, das Entsetzen, oder das romantische Gefühl erwecken soll. Eine dem äusserlichen Ansehen nach verfallene Bauerhütte, ein Holzstoß zeigen uns zu unserm Erstauen in ihrem Innern die schönsten, auch öfters die kostbarsten Gartenhäuser. Vom Blitze zerschmetterte, oder sonst durch Zufall am Wuchse verkrüppelte Bäume,

saufen, besonders wenn sie in England gewesen sind. E.



me, werden mit forschendem Auge in den entfernte-
sten Wäldern ausgespürt, und in unsere Gärten ver-
pflanzt 6). Und die Begierde, der Natur nachzuah-
men, ist oft so ausgeartet, daß wir das Hässliche,
das Niedrige in derselben auffuchen, um solche in
die unsern Vergnügen bestimmten Oerter hinzubrin-
gen. Glücklich genug, wenn wir nur mit einem
denkenden Kopfe solche Plane entwürfen und aus-
führten! Aber leider, die meisten befolgen gedanken-
leere Entwürfe, Mißgeburten, oder ganz planloses
Zeug, und glauben alles gethan zu haben, wenn sie
diesen den jetzt von der herrschenden Mode aufge-
tischten Namen nur beilegen.

Freilich ist dieser neumodische Geschmack noch
nicht allgemein, aber er drohet unsern Gärten eine
bevorstehende Verwüstung. Der französische Gärt-
ner hieb unbarmherzig den ehrwürdigen Baum nie-
der, den sein ehemaliger Besitzer mit der Pflege eines
Vaters genähret hatte, bloß deswegen, weil er ihm
feine Linien hinderte. Wir hauen nun den, mit
eben so viel Sorgfalt und Mühe wieder groß gezo-
genen Baum nieder, weil er gar zu alltäglich in der
Linie stehet, und weil man nun den französischen
Geschmack ganz aus unsern Gärten verbannen will.
So bauet und reißt man ewig nieder, und ist in sei-
nem Gartengeschmack eben so wandelbar, als in sei-
nen Kleidern. Man will ewig das Vergnügen in
der Veränderung suchen, und findet es nicht, weil
man nicht nach Grundsätzen, sondern nach Mode
und

- 6) Auch Crucifixe, und sogenannte Heilige aus
alten Kirchen und Klöstern, Knochen und Grab-
steine von Kirchhöfen, und Gott weiß was alles,
hatte die Ehre in einige Lustgärten aufgenom-
men zu werden. E.



und Vorurtheil, gewöhnlich aber ganz unüberlegt, handelt und nachahmet.

Die Gartenkunst ist unläugbar ein Theil der Baukunst, der aber sein ganz eigenes Studium erfordert. Denn die Einrichtung eines schönen Gartens erheischt eben so viel Nachdenken, eben so viel Gefühl für das Wahre und Schöne, als jene, aber es muß noch ein eigenes Studium des Pflanzenreichs und der Landschaft dazu kommen, und dieß ist es, was den meisten derjenigen abgeht, die Gärten anlegen. Daher ist selbst, weil dieß Studium des Pflanzenreiches so ganz unbekannt ist, die Wirkung eines Gartens von Gartenkünstlern angelegt, auf das Gefühl des Besitzers so wandelbar, und oft hat der neuangelegte Garten eine Menge von Reizen, die bei dem Anwuchse der Bäume nach und nach verschwinden, da doch mit dem Erstarken der Bäume solche von Jahr zu Jahr erhöht werden sollten. Der Baumeister eines Gartens sollte also alle diejenigen Gewächse, die er zur Verschönerung seines Gartens verwenden will, genau nach ihrer Charakteristik, auch nach dem Aussehen in ihrer Jugend, und wenn sie erstarket sind, kennen, damit er auf ihre Wirkung schließen könne, die sie bei kluger Versetzung in der Folge der Zeit auf das Herz des empfindsamen Besitzers hervorbringen müssen. Aber da dieß Studium so gänzlich versäumet wird, so finden wir so wenig Gärten, die das Herz rühren, und den geschmackvollen Kenner befriedigen können. Meistens sind sie mit Zierrathen wunderbar überhäuft, oder mit Kunststücken beladen, die außer den Gränzen des schönen Pflanzenreiches liegen. Oder man sucht Schönheiten in Sachen, die der Natur des Pflanzenreichs widerstreben. Eine Hecke, oder ein Baum, die ich durch das Messer oder die Schere in eine künstliche Gestalt gezwungen, entrinnen nach ihren Na-



Naturtrieben derselben in kurzer Zeit, und die ungestalteten Reiser, die alsdenn bald hie bald da hervorbrechen, beleidigen das Auge viel heftiger, als es der einförmige, künstliche, widernatürliche Schnitt je hätte vergnügen können. Läßt man aber dem Baume seinen natürlichen Wuchs, so ist er an und für sich selbst meistens schon so gebildet, daß er zu allen Zeiten Schönheit und Reiz bei sich hat. 7)

Wäre es nicht zu wünschen, daß die Gartenkunst auch einmal das unterstützende Auge eines Fürsten auf sich zöge? Wir haben so viele Akademien der Baukunst, der Malerei, der Bildhauerei, der Zeichenkunst u. d. m. Aber eine Akademie der Gartenkunst fehlet uns gänzlich, wo Jünglinge mit den wahren Regeln der Schönheit bekannt gemacht würden, solche innigst studirten, mit der Natur vertraut, und mit eigenen erfinderischen Gaben ausgerüstet, die angenehme Kunst lernten, schöne Gärten anzulegen.

Medikus.

8.

Die Tartüffelstaude hat das seltene Glück unter den fremden Gewächsen, daß sie in einer Zeit von etwa 30 bis 40 Jahren, wegen ihres Nutzens und der erstaunenden Fruchtbarkeit, bei uns und unsern Nachbarn in ein fast natürliches Landesprodukt verwandelt worden ist. Man muß aber auch dabei sagen, daß ganze Länder, oder doch ganze Striche,

- 7) Worin zeigt denn aber der Herr Gartenmeister seine Kunst, wenn er nicht mehr kappen, schneiden und fcheren darf? Und was hat denn der Garten Seiner Hochwohlgebohrnen Gnaden u. s. w. zum voraus, wenn er keine verhunzte Bäume hat? E.



che, durch den so wohl einschlagenden Anbau der Tartüffel so glücklich worden sind, ihren Einwohnern und zahmen Thieren ein ganz neues und vorzügliches Nahrungsmittel zu verschaffen, das nicht allein zur Zeit der Noth, die Stelle der übrigen sehr oft vertreten müssen, sondern auch ausserdem seine Vortheile bei verschiedenen wohl bekannten Artikeln in der Land- und Hauswirthschaft, mit Nachdruck gezeiget hat. Diese hätten vielleicht noch weit ansehnlicher werden können, als sie sind, wenn nicht andere, auf besondere Privatumstände zielende Absichten, hätten erfüllet werden, und einen besondern Vorzug behalten sollen. —

Billig sollte uns das Exempel der Tartüffeln auf den Anbau mehrerer in- und ausländischer Gewächse etwas aufmerkfamer machen, als es geschieht, wenn die Naturforscher mit solchen die ersten Versuche anzustellen bemühet sind. Aber wie oft werden nicht Sachen zum voraus für nichtswürdig erklärt, als überflüssig unterlassen, und aus einer bloßen Leidenschaft als schädlich unterdrücket, ehe man sie noch einmal recht kennen gelernt hat 8). Wie würde man sich nicht über den Fleiß eines Naturforschers auf alle Weise recht lustig machen, wenn er unter andern die Calmuswurzel 9) bei der Mast und dem Brandtweinbrennen besser anzuwenden, oder

8) Die Maulbeerbäume können hier zum Beispiel dienen. *E.*

9) Der Calmus, eines der schönsten deutschen Gewürzkräuter, nimmt ganze, halbe und viertel Meilen an den Strömen und an feuchten Orten ein, und man muß ihn immer abstechen, wenn man Gräben ziehen, oder Dämme aufwerfen will. Die Wurzeln werden nicht genutzt, wie es sein könnte.



oder das durch die Mark Brandenburg in allen Sümpfen wachsende Pfeilkraut 10) nach Art der Tartüffelstaude untersuchen, anbauen, und zum Anfange erst mühsam zusammen tragen wollte: da doch die klugen Chineser mit einer dieser sehr ähnlichen Geschlechtsart eben dergleichen mit Nutzen zu thun gewöhnt sind 11).

Viele Dinge, die mit der Zeit in der Oeconomie und Handlung wichtig werden, und wichtig geworden sind, äufsern ihren Werth nicht allemal sogleich beim Anfange, und ihre Erfinder und ersten Bearbeiter haben nicht immer die besten Vortheile davon. Auch betrügt man sich nur gar zu sehr, wenn man die angehenden Versuche und ersten Erfahrungen der Naturforschenden blofs aus dem Gesichtspuncte eines Cameralisten betrachtet, tadelt, und mithin allzu unfreundlich beurtheilet, da doch beiderlei Ein- und Absichten gar sehr von einander verschiedenen sein müssen. Gesetzt, daß die ersten ihren Endzweck nicht allemal und in allen Stücken so vollkommen erreichten, als sie wünschen, so muß man auch bedenken, daß ihnen die Mittel dazu nicht selten heimlich und öffentlich entzogen werden, und daß sie überhaupt für ihre Bemühungen und Entdeckungen wenigstens etwas mehrere Geneigtheit verdienen 12), als man ihnen insgemein widerfahren lassen will.

Gleditsch.

Herrenhausen, 1786, Oct.

15.

10) *Sagittaria foliis sagittatis acutis*. Linn. spec. ed. 2, p. 1410.

11) Man kann hievon des sehr verdienten Herrn Pastor Osbecks Reisebeschreibung mit mehrern nachsehen.

12) Von den Botanisten sagt Olaus Borrichius in der Vor-



15.

Etwas über das Verderben des Getreides, und das Schneiden des sogenannten Toll- wurmes der Hunde.

*Aus einem Briefe an den Herrn Hofarzt Scherf in
Detmold.*

Sie haben uns in der zweiten Abtheilung des vierten Bandes Ihres Archivs der medicinischen Policei, S. 87, u. f. Rathschläge, Anweisungen und Ausschreiben, das Verhalten bei dem Gebrauch eines nicht recht reif und trocken gewordenen, ausgewachsenen und verdorbenen Getreides betreffend, mitgetheilt, wofür Sie den Dank des Publikums verdienen. Nur bedauerte ich, daß die daselbst angegebenen Mittel meistens von der Art sind, daß solche der Absicht ihrer Verfasser nicht so, wie man hofft und wünscht, entsprechen können; denn ein Getreide, das verdorben ist, wieder gut zu machen, ist eben so leicht nicht, als mancher glaubt, und in den mehresten Fällen eben so schwer, als die Kunst, Silber in Gold zu verwandeln, oder einen Todten lebendig zu machen, und vielleicht wohl gar unmöglich.

Meines Bedünkens, würde man eher zum Zwecke kommen, wenn man die Sache von der prophylactischen Seite angriffe, und das Getreide nicht erst

Vorrede zu seinem Tractate, De Ufu Plantarum indigenarum, p. 6. Spargunt passim mella, quæ colligant alii, et in favos cellasque justa methodo digerant, et circumspecte partiantur.



erst verderben liefs, sondern solches etwas mehr, als gewöhnlich geschiehet, vor dem Verderben zu bewahren suchte, und also dem Schaden zuvorkäme. Aber, stehet denn dieses in unserer Macht? werden Sie sagen. Können wir denn dem Himmel befehlen, daß es in der Erndte nicht regne, sondern schönes Wetter sei, u. s. w.? Nein, mein Freund, dieses können wir nicht, aber wir könnten doch dasjenige, welches uns nöthigt, das Getreide so lange unter freiem Himmel zu lassen, bis es verdorben ist, aus dem Wege räumen, und nachdem es vom Felde eingefahren, solches so beforgen, daß es nicht verderben kann. —

Vermuthlich werden Sie wissen wollen, welches denn die Hindernisse, welche dem Einfahren des Getreides im Wege stehen, wohl sein mögen. Ich will Ihnen deswegen ein paar der vornehmsten anzeigen; denn alle anzuführen, erlaubt mir weder meine Zeit, noch der Raum meines Briefes.

Das erste und vornehmste Hinderniß ist der Zwang der Zehentherren. Sie wissen, daß die Bauern in vielen Gegenden ihr Getreide nicht einfahren können, wenn sie wollen, sondern wenn der decimirende Amtmann, Vogt, Pächter oder Verwalter es befiehlt, und daß jenes zuweilen wohl acht Tage auf dieser Herren ihr göttliches Fiat warten, und unter freiem Himmel stehen muß. Daher kommt es denn, daß ein solches Getreide, (das doch, wenn es den Bauern frei stünde, solches nach Belieben einzufahren, so gut als man es nur immer wünschen kann, hätte eingebracht werden können,) nicht selten auf dem Felde auswächst und verdirbt. In der Schweiz, dem Lande, wo Freiheit und Wohlstand in so hohem Grade blühen, mähet, bindet und zehentet der Bauer, wenn er will, und fährt das Seinige in die Scheune,



ne, wenn er solches für gut findet, und hat nicht erst nöthig, den Zehentherrn deswegen zu befragen, sondern sagt: mir gehören neun Theile, und diesem nur einer, er muß sich also nach mir, und ich mich nicht nach ihm ~~richten~~! Auch thut er das Verzehnten selbst, und ist es allda nichts ungewöhnliches, daß das Getreide eines Ackers in einer und eben derselben Stunde aufgebunden, verzehentet und eingefahren wird, und stehet öfters der Wagen schon auf dem Acker, und wartet auf seine Ladung, wenn die Leute sich noch mit dem Binden beschäftigen. Daher ist es denn auch sehr selten, daß man in diesem Lande verdorbenes Getreide antrifft.

Das zweite Hinderniß sind die Frohn- oder Herrendienste. — Die Bauern müssen beim guten Wetter nach dem Amte gehen und allda fröhnen, und sind also gezwungen, ihr Getreide so lange draussen zu lassen, bis das herrschaftliche erst eingebracht ist, da denn natürlicher Weise das ihrige nicht selten auswächst und verdirbt. Was für Schaden durch diese böse Gewohnheit einem Lande zuwachse, ist kaum zu beschreiben. Es haben deswegen auch schon lange patriotische und menschenfreundliche Männer solches unsern Regenten und Obrigkeiten ans Herz gelegt, und dem Höchsten sei Dank, daß ihre Arbeit und Mühe nicht umsonst gewesen, sondern eine nicht geringe Anzahl von Deutschlands biedern Fürsten solches eingesehen, und diese Ueberbleibsel unserer rohen Vorfahren abzuschaffen suchten. Hoffentlich wird es damit bald noch besser gehen, und ich denke die Zeit noch zu erleben, daß jeder Regent in Germanien sich schämen wird, sein Getreide von solchen Leuten einbringen zu lassen, deren eigenes deswegen verderben muß, so wie sich jetzt schon ein jeder schämt, unter seinen Unterthanen Leibeigene zu haben.

Das



Das dritte Hinderniß ist an einigen Orten der Eigensinn der Prediger, welche nicht zugeben wollen, daß die Bauern an den Sonntagen Getreide einfahren, das doch, meines Bedünkens, eben so nöthig, wo nicht noch nöthiger ist, als eine Menge anderer Arbeiten, welche wir an diesen Tagen zu verrichten gewohnt sind. Das besonderste ist, daß an eben diesen Orten, die Landleute den halben Sonntag in dem Krüge mit Saufen, Kegelschieben, Kartenspielen, Tanzen u. s. w. zubringen, und kein Mensch ein Wort dawider sagt. —

Das vierte Hinderniß sind die in einigen Ländern noch beibehaltenen, vielen, unnützen Feiertage, die den Landmann nicht selten in der Erndte so manches schönen Tages berauben, den er zu seinen Geschäften doch so unumgänglich nöthig hätte. Die Einwohner verschiedener Provinzen, worunter sich denn auch unsere Hannoveraner befinden, haben das Glück, von dieser Last befreiet zu sein. Viele andere aber, besonders in katholischen Ländern, werden dagegen noch desto mehr dadurch gedrückt.

Das fünfte Hinderniß ist nicht selten das viele Unkraut, welches sich in dem Getreide befindet. Der Bauer ist bekanntlich zuweilen etwas nachlässig in Reinigung des Saatkorns, und nicht selten vergißt er das Gäten, oder macht es wie jener Landwirth im Evangelio, und läßt das Unkraut stehen bis zur Erndte. Dieses ist denn gewöhnlich noch grün und saftig, und hindert ihn also an dem Binden. Was ist also natürlicher, als daß ein solches Getreide deswegen länger auf dem Acker bleiben muß, und dadurch dem Verderben ausgesetzt ist. Einige kehren sich zwar so genau nicht daran, sondern glauben, wenn nur die Aehren trocken sein, so können



sie ihr Getreide immer einbringen, müssen aber zu ihrem Mißvergnügen nicht selten erfahren, daß das grüne Unkraut sodann in der Scheune schimmelt, und dem Getreide einen bösen Geruch giebt, ja solches zuweilen wohl gar zum Auskeimen zwingt.

Aber genug hiervon! Nur noch ein Wort von den Ursachen des Verderbens unsers Getreides, wenn es bereits eingefahren ist.

Die erste dieser Ursachen ist das Einfahren des Getreides, wenn es noch nass ist. — Die meisten großen Bauern haben sich Leute zur Erndte gedungen, welche sie nähren und lohnen müssen. Es ist also natürlich, daß sie sich diese, so bald als möglich, wieder vom Halbe zu schaffen suchen, besonders wenn sie, des Verzehentens wegen, solche schon einige Tage umsonst füttern mußten. Um dieses Abschaffen der ihnen so sehr zur Last fallenden Leute nun eher thun zu können, so lassen sie nicht selten ihr Getreide einfahren, ehe solches recht trocken ist, und ich habe wohl schon solche angetroffen, die diese Arbeit während des Regnens verrichteten. Wie ist es nun wohl anders möglich, als daß ein solches nasses Getreide, wenn es in der Scheune auf einander zu liegen kommt, auswachsen muß?

Die zweite Ursache ist die Nachlässigkeit der Bauern im Banfen und Aufbewahren der Garben. Der eine banfet solche unter ein schlechtes Dach. Ein anderer legt sie in einen feuchten Winkel auf die Erde. Wieder ein anderer banfet sie unter freiem Himmel, und macht sogenannte Feimen, die zwar, wenn sie gut gemacht, nicht zu verwerfen sind, nicht selten aber den Fehler haben, daß sie an unrichten Orten, wo es z. B. feucht, nicht luftig genug, u. s. w. ist, angelegt werden, oder daß sie nicht
ge-



gehörig bedeckt sind. Fällt nun nach der Erndte ein lang anhaltendes schlechtes Wetter ein, so ist nichts gewöhnlicher, als daß ein solches Getreide noch in der Scheune oder in den Feimen verdirbt.

Die Fehler bei der Aufbewahrung des bereits ausgedroschenen Getreides, da solches z. B. an dumpfige Oerter hingeschüttet wird, zu dicke übereinander liegt, nicht genug umgestochen und der Luft ausgesetzt wird, und wodurch fast täglich eine Menge des besten Getreides verdirbt und zu Grunde gehet, bin ich genöthiget, bloß dem Namen nach anzuführen. —

Ich wünschte wohl, daß Sie dieses einmal in Ihrem Archiv weiter ausführten. Daß es dahin gehöre, werden Sie selbst sehen. Wenigstens scheint es mir, daß es dem Arzt eben so wohl zukomme, die Ursachen des Verderbens der Nahrungsmittel aus dem Wege räumen zu helfen, als es seine Schuldigkeit ist, die Obrigkeit an die Austrocknung schädlicher Sümpfe, die Reinigung stinkender Gräben, das Verlegen der Kirchhöfe und Galgen, das Niederreißen alter, den Umsturz drohender Häuser u. s. w. zu erinnern. Habe ich Unrecht, so belehren sie mich.

Die in obenbenannter Abtheilung Ihres Archivs abgedruckte Anweisung gegen die Hundswuth, erinnert mich an etwas, das ich Ihnen noch kürzlich erzählen muß.

Ich passirte nemlich diesen Sommer auf meinen botanischen ExcurSIONen einige Dörfer, wo, auf Befehl des Amtmanns, den Hunden der Tollwurm geschnitten wurde. Die Einwohner mußten dem dazu privilegirten Operateur von jedem Hunde zwei gute Groschen bezahlen. Glauben Sie dieses wohl? Und können Sie wohl begreifen, daß in einer Gegend,



deren Regenten lauter Patrioten und Menschenfreunde sind, in einer Gegend, wo ein Zimmermann, Wichmann, Richter, Lentin, Vogel, Hensler, Baldinger, und so viele andere Aerzte von der ersten Grösse, ihre göttliche Kunst ausüben, ein Frank die medicinische Policei, und ein Erxleben und Kersting die Vieharzneikunst lehrten, daß allda, im Jahr 1786, noch der eingebildete Tollwurm geschnitten wurde? — Siehet denn nicht ein Jeder, der zwei gesunde Augen im Kopfe hat, daß dieser Tollwurm nichts weniger, als ein Wurm ist, sondern zum Wesen des Hundes gehöret, und ein zu seiner Gesundheit unumgänglich nöthiger Theil ist? Und weiß nicht bereits der Bauer, daß dieses Wurmschneiden, anstatt den Hund vor dem Tollwerden zu sichern, nicht selten eine der ersten und vornehmsten Ursachen dieses Uebels ist; also nicht nur keinen Nutzen hat, sondern sogar noch schädlich ist? Von den grausamen Schmerzen, welche dieses, die Menschheit entehrende, Geschäft, dem getreuesten und so oft für uns sein Leben in Gefahr setzenden Thiere verursacht, will ich gar nichts sagen. Die Haare stehen mir zu Berge, wenn ich an das Winseln und Wehklagen dieser Unschuldigen denke, und ein Tiegerherz müßte derjenige haben, der hiebei nicht gerührt würde. Gott! wie ist es möglich, daß in einem Lande, wo man doch so manches ächtes, unausgeartetes und mitleidiges Menschenherz antrifft, — in dem Jahre, wo unser vortreffliche Fröbinger in seinem Calender fürs Volk das Martern unserer Mitgeschöpfe auf eine so rührende Weise vortrug, — wie ist es möglich, sage ich, daß solche Grausamkeiten noch können ausgeübet werden? —

Will man seiner Pflicht ein Genüge thun, und eine der allerfürchterlichsten Krankheiten, die Hundswuth, so viel als möglich abwenden und verhüten, so



so giebt es ja ein besseres und untrüglicheres Mittel dafür, ich meine das Abschaffen der ungeheuren Menge unnützer Hunde, womit leider noch so manches Land angefüllt und gleichsam überschwemmt ist. Wozu braucht ein Mann, der oft für seine Kinder nicht einmal Brodt hat, zwei, drei und mehrere Hunde? Und gesetzt, er hat auch Brodt im Ueberflufs, könnte er denn dieses nicht besser anwenden, wenn er damit seine dürftigen Mitbrüder sättigte? Wie mancher Arme muß oft hungrig und durstig, nackend und krank, unerhört, ja wohl noch gar, wenn nicht von der Herrschaft, doch von den Bedienten, ausgelacht und verspottet, mit thränenden Augen von der Thüre des Reichen zurückkehren, da doch seinen, nicht selten auf sammtnen und seidenen Küssen liegenden Hunden, täglich eine Menge der besten und köstlichsten Speisen vorgesetzt, und von ihnen in solchem Ueberflufs gefressen wird, daß sie nicht vermögend sind, solche zu verdauen, sondern oft das ganze Haus unrein machen. —

Wollen Sie nicht so gut sein, und dieser Materie auch einmal eine Stelle in Ihrem Archive gönnen, und in einer ausführlichen Abhandlung, sowohl die Eitelkeit des Tollwurm Schneidens, als auch die Schädlichkeit unseres Ueberflusses von Hunden vortragen, und unsern Regenten ans Herze legen? Ich bitte Sie inständig dafür! Herr Doctor und Kreisphysicus Heidecker hat zwar bereits in Udens Magazin für gerichtliche Arzneikunde und medicinische Polizei über den Tollwurm geschrieben, und so schön als gründlich, nicht nur die Natur und Beschaffenheit dieses Theiles, sondern auch die Schädlichkeit des Wurm Schneidens dargethan. Aber so etwas kann nicht zu oft gesagt werden.

Herrenhausen, 1786, Oct. 21.



Auszüge nützlicher Briefe.

Vierzehnter Brief.

Wir haben in unserm Lande drei Accouchirschulen, deren Lehrer von dem Fürsten besoldet werden, und doch Hebammen, daß sich Gott darüber erbarmen möchte. — Den 1sten dieses Monats kam hier des Morgens früh ein junges Bauerweib nieder. Nach der Geburt des Kindes rifs die Hebamme die Nachgeburt stückweise heraus, und sagte zu den dabei stehenden: Sie sitzt so fest, daß es ordentlich knattert. Welches Knattern man denn auch deutlich hören konnte. Die Wöchnerin bekam, wie leicht zu erachten, eine Hæmorrhagiam uteri, und zwar so stark, daß das Blut durch das Bette auf die Erde lief. Sie ward davon schwach, blaß und kalt, und sahe wie ein todter Mensch aus. Man schickte nach der Stadt, und ließ einen Arzt rufen. Weils aber Neujahr war, und diese Herren gratuliren und sich für die Neujahrspräsente bedanken mußten, so konnte man sogleich keinen bekommen. Des Abends kam endlich einer angefahren. Er sahe die Kranke, und befahl, sogleich nach dem Pastoren zu schicken. Darauf examinirte er die Hebamme, und nannte sie eine Scheißbademutter, und denjenigen, welcher sie das Handwerk gelehrt hat, einen Hundsfut. Sodann reiste er wieder nach Haus, und nach einigen Stunden war die Kindbetterin todt. —

Und was geschahe nun weiter? werden Sie fragen. — Nichts! Die Frau wurde begraben und nach einigen Tagen ihr Kind auch. Der Pastor, Schulmeister, Küster und Todtengräber nahmen ihre Ge-



Gebühren. Der Vorsteher des Dorfes sagte: Wenn des Menschen Zeit herum ist, so muß er sterben. Und die andern Bauern: Wir brauchen unsere Bademutter doch, die Leute mögen sagen, was sie wollen. — Und das Collegium medicum? Wir haben keines!

H. 1787, Jan. 12.

H.



17.

Rezepte großer Aerzte.

Morbi non Eloquentia, sed Remediis, curantur.

Celsus.

Eben fiel mir meine Sammlung von Rezepten wieder in die Hände. Ich fand darunter einige, welche mir werth schienen, abgedruckt zu werden. Nicht deswegen, weil ich glaube, daß solche den Söhnen des Hippocratis zu Mustern dienen können, sondern weil sie verschiedene unserer berühmtesten Aerzte (Archiater! Ritter! Professoren! u. s. w.) zu Verfassern haben, Männer, die von den mehrsten ihrer Collegen, wenn nicht als Aesculape, doch gewiß als Aerzte vom ersten Range, verehret und angebethet werden. Aber dieses ist es nicht allein. Viele dieser Rezepte sind für gekrönte Häupter verschrieben, von denen man gewöhnlich glaubt, daß an ihnen mehr, als an ihren Unterthanen, gelegen sei, und die Aerzte also, ihre Gesundheit wieder herzustellen, nicht nur alle mögliche Kräfte anwenden, sondern so gar ihre ganze Kunst aufbieten. Daß solche alle authentisch sind, kann ich mit den Originalen in meiner Sammlung beweisen. —



I.

R. Pulv. epilept. March. Gran. xv.

Nitri puriss. Gran. v.

Sal. Succin. depur. Gran. iij.

Extr. Croci Gran. j.

Sacch. Aurant. Scrup. fs.

M. pulveris. D. in triplo.

Pro Serenissimo Rege.

Das dumme Markgrafenpulver würde ich nicht einem Bettelungen geben. Wie viel weniger einem König, an dessen Leben oft so viel gelegen ist!

2.

R. Tart. solubil.

Nitr. antimoniat. ana Gran. x.

Sal. ammon. dep. Gran. v.

M. pulveris. D. in duodecuplo.

Ad rat, Sæ. Ræ. Maj.

Tartarus solubilis oder Sal ammoniacum brauchen keines Zusatzes, als Wasser. Wer noch andere Salze dazu verschreibt, versteht sein Handwerk nicht!

3.

R. Nitr. pur. cryst. Gran. v.

Tart. solubil. Gran. iij.

Sal. essent. Acetosell. Gran. j.

Morf. Citr. Gran. xv.

M. f. Pulv. D. in duodecuplo.

Der Verfasser scheint auch nicht an das Linnéische: Pulcritudo artis brevitatem exposcit; nam quo simplicius, eo etiam & melius, & stultum est facere per plura, quod fieri potest per pauciora, gedacht zu haben, als er dieses schrieb.



4.

R. Infus. aquos. saturat. Spec. carm. & emoll. pro
Clyst. Libr. viij.

Colaturæ adde

Ol. Chamomill. coct. Unc. ifs.

Nitr. puriss. Drachm. ij.

Sal. Gemm. Drachm. j.

M. f. Clyst.

Pro Sereniss. Rege.

Das kann helfen, wenn's an's rechte Ort kommt!

5.

R. Pulv. Cort. Chinæ Unc. fs.

Alb. græc. Drachm. j.

M. f. Pulvis, S. Feberpulver.

*Wie ist es möglich, daß ein Mann, der seine Schüler
so oft vor verfälschter Chinarinde gewarnet, solche
selbst mit Hundsreck zu versetzen befiehlt!*

6.

R. Rad. Gentian.

Flor. Centaur. ana Drachm. iij.

Alb. græc. Drachm. j.

M. f. Pulvis, S. Pulver at taga en Fingerbor.

*Hier kommt der vegetabilische und animalische Enzian
zusammen. Vermuthlich vertritt der letztere die
Stelle des Zuckers!*

7.

R. Herb. Centaur.

Scord.

Flor. Matricar. ana Drachm. iij.

Aff. foetid. Drachm. j.

Syr. Absynth. Unc. iiij.

Croc. Martis.

Misc. Detur.



Vom Croco Martis nimmt der Apotheker wohl nach Belieben? Der eine eine Unze, der andere einen Scrupel. Vortrefflich!

8.

R. Spirit. destill. cum Corde Cervi Unc. ij.

D. S. Hiorthiertewattn.

Pro Serenissimo Rege.

Ein Stück von einer gebratenen Hirschkeule hätte vielleicht mehr gethan.

9.

R. Pulv. Märch. Scrup. fs.

Tart. vitriolat. Gran. iiij.

Nitr. depurat. Gran. vj.

M. f. Pulvis, D. sic in quadruplo.

Pro Serenissimo Rege.

Wenn Se. Maj. von dem vielen Markgrafenpulver nur nicht selbst ein Markgraf werden. In den Elefantenzähnen, Hirschhörnern und Elendsklauen sitzen erstaunliche Kräfte verborgen, besonders wenn sie noch frisch oder lebendig sind. —

10.

R. Decoct. Spec. emoll. Unc. viiij.

Ol. Chamomill. coct. Unc. iiij.

Oxymell. scillit.

simpl. ana Unc. ij.

Nitr. puriss. Drachm. ij.

M. f. Clyfma.

Pro Sereniss. Rege.

Warum nicht gleich vier Unzen vom Oxymelle scillitico genommen, und dann das Oxymel simplex weggelassen? Zum Clystir wäre Nitrum purum auch gut genug gewesen.

11.



II.

R. Nitr. puriss. cryst. Drachm. j.
Antimon. diaphoret. Scrup. ij.
Extr. Croci Gran. v.
Sal. vol. Corn. Cerv. albiss. Scrup. fs.
M. f. Pulv. No. x. D. ad Chart. cerat. dupl.

*Ist unter der Kritik, und wenn's auch ein Archiater
und Professor geschrieben hat.*

I2.

R. Sal. mirabil. Glaub. Drachm. vj.
Solv. in Aqu. font. Libr. fs. cui adde
Lact. Vaccin. Libr. j.
Coque ad partes dimidias, & post Coaguli sub-
sidentiam coletur Serum, in quo solve:
Mannæ tabul. Unc. ifs.
Iterum cola, & f. Serum a Coagulo separatum. D.
Ad rat. Sæ. Ræ. Maj.

*So ungekünstelt, so unvermischt, so wenig durch die
Hände des Chemisten gegangen, so simpel, als mög-
lich, sagt Wichmann.*

I3.

R. Rad. Chinæ pond. in Taleolos dissect. Unc. fs.
Coque in Aqu. font. Libr. v, ad Libr. iiij, ad-
dendo sub finem coctionis
Canellæ albæ Scrup. j.
Sacchar. Lact. opt. Drachm. ij.
Col. D. S. Blodrenande Decoct.

Pro Sereniss. Rege.

*Sterben wird keiner davon. Ob ein solches Decoct aber
viel mehr, als gemeines Brunnenvasser, thun kann,
zweifle ich noch.*



14.

R. Puly. antispasmod.

bezoard. ana Drachm. j.

Camphoræ Gran. viij.

Sal. Acetofell. Gran. x.

M. f. Pulveres No. viij. D.

Pro Orphanotrophio.

Pulvis bezoardicus und Sal Acetofella zusammen? Pulvis antispasmodicus und Campher! Was mag den guten Waisenkindern wohl gefehlt haben, daß der Arzt so vielerlei zusammen mischen liefs? Vermuthlich wußte er's selbst nicht, sonst hätte er dieses Recept gewiß nicht verschrieben, oder er hatte, so wie viele Aerzte, keine Arzneimittelenntniß. —

Hæc sola naturæ placuerat esse remedia parata vulgò, inventu facilia, ac sine impendio, ex quibus vivimus. Postea fraudes hominum & ingeniorum capturæ officinas invenere istas, in quibus sua cuique homini venalis promittitur vita. Statim compositiones & mixturæ inexplicabiles decantantur. Arabia atque India in medio æstimantur, ulcerique parvo medicina a rubro mari imputatur, cum remedia vera quotidie pauperrimus quisque cœnet. Nam si ex horto petantur, aut herba vel frutex quærat, nulla artium vilior fiat. Ita est profecto, magnitudo populi romani perdidit ritus, vincendo victi sumus. Paremus externis, & una artium imperatoribus quoque imperat.

Plinius.

Herrenhausen, 1787, März, 10.



18.

Anmerkungen über das gewöhnliche Bepflanzen der Landstraßen mit Bäumen.

Uns brennt der Sonne Gluth auf unbepflanzten Heiden,
Die uns zur Anmuth strahlt, wenn sie ein Luftwald
kühlt.

Hagedorn.

Nichts gefällt einem Reisenden besser, als schöne Landstraßen, besonders wenn bei deren Anlage auch auf den Fußgänger Rücksicht genommen worden, und dieser nicht, wie gewöhnlich, mit dem Viehe in Einem Wege gehen, oder wenn er dieses nicht will, den Bauern durch die Wiesen und Aecker waten, und ihm sein Gras und Getreide verderben muß. Und sind diese Chaussees noch mit Bäumen besetzt, welche den Wanderer vor Regen und Hitze schützen, — seine Augen mit ihren grünen Blättern, — seine Nase mit ihren angenehmen riechenden Blüten, — seinen Gaumen mit ihren wohlschmeckenden Früchten, — und seine Ohren mit dem entzückenden Gesang ihrer gefiederten Bewohner erquicken: so gehet er einen solchen Weg, ohne müde zu werden, und glaubt, daß er sich nicht auf der Reise, sondern in einem schönen Garten, oder gar im Paradiese befinde.

Nur Schade, daß die meisten Bepflanzungen der Landstraßen gemeiniglich ohne Verstand geschehen, und man bei jedem Schritte auf Fehler stößt.

Ich will die vornehmsten, welche ich auf meinen Reisen bemerkt habe, hier anzeigen, damit, wenn künftig wieder dergleichen Alleen angelegt werden, man sich davor in Acht nehmen kann.



1. Der erste und vornehmste dieser Fehler besteht darin, daß die Bäume gewöhnlich nicht zu dem Boden passen, worein sie gepflanzt werden, und man z. B. Linden in den Flugsand, Ellern und Weiden auf trockene Stellen, Ulmen auf Torfmoore, Birken in Sümpfe, u. f. w., setzt, die denn, natürlicher Weise, in einigen Jahren schon dürre sind, oder, wenn dieses nicht geschiehet, doch zeitlebens Krüppel bleiben. Ein jeder Baum muß seinen gehörigen Boden haben, wenn etwas aus ihm werden soll!

2. Werden beim Anlegen solcher Alleen die Sturmwinde nicht genug in Betrachtung gezogen. An einem Orte, wo diese oft Schaden anrichten, müssen keine Platanusse, Acacien, und dergleichen sprödes Holz habende Bäume, gepflanzt werden, weil sie solche gar nicht vertragen können, sondern dadurch fast immer verdorben werden. Es ist auch gefährlich darunter zu reisen, wenn der Wind stark gehet.

3. Wird beim Pflanzen der Bäume auch zu wenig Rücksicht auf ihren künftigen Nutzen genommen, und oft eine Espe hingesezt, wo eine Ulme oder Esche stehen könnte. Man muß nicht bloß auf Schönheit, sondern auch auf den Nutzen sehen, gesezt, wir haben auch keinen davon zu hoffen, so genießen ihn doch unsere Nachkommen.

4. Siehet man bei diesen Pflanzen nicht genug auf die an die Straßen stoßenden Ländereien, und sezt, zum Beispiel, hohe Pappeln an Aecker und Gärten, und verdirbt den Eigenthümern ihr Getreide und ihre Gartenfrüchte damit. Hohe Bäume müssen an Orte gepflanzt werden, wo sie keinen Schaden thun können. An Gärten und Aecker gehören niedrige.

5. Wird nicht genug darauf gesehen, ob die Bäume an dem Orte, wo sie stehen sollen, auch vor der
Die-



Dieberei sicher sein werden. Da wo es z. B. keine Birken giebt, ist's ungemein schwer, eine Allee von diesen Bäumen zu sichern, weil die Bauern, wenn sie des Nachts nach Hause fahren, diese herunter biegen, und ihnen, des Besenreifes wegen, die Köpfe abschneiden. So ist es auch mit den Obstbäumen beschaffen. So lange diese in einem Lande noch selten sind, ist es beinahe unmöglich, die an die Landstraßen gepflanzten Apfel- Birn- Kirschen- und Pflaumenbäume vor dem Wegstehlen zu bewahren. Von dem Obste selbst, will ich gar nichts sagen. —

6. Pflanzte man gewöhnlich allerhand Bäume untereinander; z. Beisp. rechts eine Espe, links eine Birke, u. s. w., welches nicht nur einen unangenehmen Prospect macht, sondern auch den Bäumen schädlich ist. — Wenn ich eine Landstraße mit Bäumen bepflanzte, so würde ich z. B. funfzig bis hundert Paar Linden, dann eine Parthie Ulmen, dann Eschen, Pappeln, Weiden, Ellern, Birken, Ahornen, Hornbäume, Büchen, Eichen, Kirschbäume, u. s. w. hinsetzen, so wie es nemlich der Boden, die angränzenden Ländereien und andere Umstände erfordern.

7. Sind die zu verpflanzenden Bäume gewöhnlich krumm, haben zu wenig Wurzeln, zu hohe oder zu niedrige Stämme, schlechte Kronen, oder andere Fehler, da denn natürlicher Weise auch nie eine gute Allee daraus werden kann.

8. Werden diese gewöhnlich in dicken Wäldern ausgegraben, wo sie weder von Sonne noch Mond beschienen worden, und nicht selten sind sie schon zwei bis dreimal älter, als sie billig sein sollten. Nicht besser ist's, als wenn sie in ordentlich dazu angelegten Plantagen erzogen werden!



9. Bleiben sie nicht selten mehrere Tage an der Sonne und freien Luft liegen, ehe sie wieder in die Erde kommen, da denn die kleinen Wurzeln ganz dürre werden, und ein solcher Baum nicht besser, als eine Setzstange, ist.

10. Werden sie gewöhnlich ohne Verstand verpflanzt. Bald zu hoch, bald zu tief, in zu kleine Löcher, u. s. w. Oder man schmeißt Rasen und Klöße an die Wurzeln, welche sich nicht gehörig anlegen können, und was dergleichen mehr ist.

11. Geschiehet dieses Verpflanzen öfters zur unrechten Jahrszeit, und gewöhnlich, wenn die Bäume schon im Saft sind, oder gar schon ausgeschlagen haben.

12. Werden die Bäume nicht selten in krumme Reihen gepflanzt, besonders wenn die Planteurs zu viel in die Branntweinsflasche gesehen haben.

13. Auch nicht gerade gegen einander über, sondern alternatim, welches denn, besonders am Anfang und Ende der Allee, wo immer ein ungerader Baum zu stehen kommt, einen bösen Prospect macht, und ausseheth, als wenn etwas zu viel wäre, oder etwas fehlte.

14. Zuweilen wird gar nur eine Seite der Straßse mit Bäumen besetzt, welches denn einem Vogel, der nur einen Flügel hat, ähnlich ist. —

15. Werden die Bäume gewöhnlich auch nicht gleich weit von einander gesetzt, da doch nichts leichter ist, als alle 20, 24, 30 bis 36 Fuß einen Stock in die Erde zu stecken, darum eine Grube zu graben, und dann den Baum mitten darein zu pflanzen.

16. Werden sie nach dem Verpflanzen nicht angegossen, welches doch zum Bekleiben oder Anwurzeln der Gewächse ungemein viel hilft.



17. Vergiftet man das anbinden, oder wenn dieses auch geschieht, so ist es auf eine Art, die nicht viel taugt, daher denn die vielen krumm und schief stehenden, schadhafte und verdorbenen Bäume an den Landstraßen kommen.

18. Werden die Bäume auch nicht mit den nöthigen Straßenpfählen versehen, und also von den Wagen beschädigt.

19. Wird bei heißen Tagen des ersten Jahres auch gewöhnlich das Begießen versäumt, wodurch, besonders im Sandland, nicht wenige Bäume zu Grunde gehen.

20. Werden sie fast immer ohne Verstand beschnitten. Die Wegbedienten sind gewöhnlich alte Soldaten, die wohl gut rechts und links um machen, oder ihr Gewehr putzen können; wie aber ein Baum aussehen muß, davon verstehen sie nichts. Und dieses ist denn auch kein Wunder, wissen ja die meisten Gärtner, zu deren Handwerk es doch gehört, nicht viel davon.

21. Auch werden die Bäume fast immer ohne Ueberleguug gekappt. Man hackt z. B. in den Stamm, schindet die Rinde herunter, hauet die großen Aeste dicht am Stamme ab, und läßt die kleinen stehen, u. s. w. Wenns nur brav Holz giebt, um das übrige bekümmert man sich gewöhnlich wenig oder gar nichts.

22. Werden sie auch nicht genug vor den Händen der Freveler geschützt. Viele Bauern, wenn sie besoffen sind, finden ihr Vergnügen daran, beim Vorbeigehen die Bäume an den Landstraßen zu beschädigen. Wird der Zwanzigste einmal entdeckt, so kommt er einige Wochen in das Hundeloch, oder, wenns hoch kommt, ein paar Monath nach der Karre, und



sodann wird er wieder nach Hause gelassen und macht es zehn mal ärger, als zuvor.

Sapienti sat.

Herrenhausen, 1787, Jul.



19.

Auszüge nützlicher Briefe.

Funfzehnter Brief.

Sie haben, wenn ich nicht irre, sich ehemals verlauten lassen, als wenn Sie eben nicht allzuviel auf unserer medicinischen Policei hielten. Sie mögen in einigen Stücken wohl nicht so ganz Unrecht haben. Dafs aber unsere Obern diesen Theil der Medicin doch auch nicht so ganz vernachlässigen, werden Sie aus nachfolgender Geschichte sehen.

Gestern hatten nemlich zwei hiesige besoffene Kerls den tollen Einfall, einen auf der Weide befindlichen herrschaftlichen Bullen zu vexiren. Dieser verstand das Ding aber unrecht, und legte sie so zu recht, dafs man den einen davon halbtodt auf der Bahre nach Hause tragen muste. Und wäre der Hund des andern nicht dabei gewesen, und hätte, als ein getreuer Secundante, den Bullen nicht genöthigt, den Kampfplatz zu verlassen, so würden vermuthlich beide Herren ihren Kitzel mit dem Leben haben bezahlen müssen. Denn Sie wissen wohl, ein fürstlicher Bulle läst sich nicht gerne vexiren, besonders von Leuten, die besoffen sind.

Wäre dieses nun in einem andern Lande geschehen, so hätte man darüber gelacht, und die Kerls viel-



vielleicht noch abgestraft. Hier aber ging es ganz anders. Man hatte mit ihnen Mitleiden, bedauerte sie, und liefs sie frei curiren. Und damit sie, oder andere benachbarte Brantweinsbrüder, künftig, wenn sie besoffen sind, und, wie Haller sagt, zum Viehe werden, sich mit dem Bullen nicht wieder duelliren können, so wurde dieser heute, in Beisein einer Menge Volks, öffentlich arquebusirt, — und ihm der Beutel herunter geschnitten. —

Was sagen Sie nun zu unserer Policei?

H. 1787, Aug. 17.

H.

20.

Pharmacologische Anzeigen.

Apollo hat, als Arzt, viel herrliches zu Kauf,
Und rühmet, was er hat, durch ausgesuchte Worte.
Sein Wunderelixir, das alte Haut verjüngt,
Den echten Theriac, die besten Augensalben,
Ein Oel, das jede Krankheit zwingt,
Und Apotheken gnug, zu ganzen und zu halben.

Hagedorn.

I.

Herr E. in M., ein Apotheker, der zugleich ein Menschenfreund ist, wünscht, dafs sich seine sämtlichen Herrn Collegen vereinigen möchten, in Zukunft keine Resinam Jalappæ von irgend einem Materialisten zu verschreiben, sondern sie selbst zu machen, und zwar aus einem doppelten Grunde. Erstlich, werde das kaufbare Jalappenharz mit Resina Guajaci verfälscht, welches Herr E. von berühmten Amsterdamer Chemisten, die grofse Lieferungen machen, als Freund erfahren habe. Es sei auch begreiflich, denn

H 2

wie



wie könnte sonst die Refina Jalappæ nur 8 Rthlr. kosten, wenn die Radix $1\frac{1}{2}$ Rthlr. gilt. Habe ja ehemals dieses Harz so viel gekostet, als die Wurzel zu 16 Ggr. verkauft wurde. Zweitens, werde sich jeder Apotheker erinnern, daß die Jalappenwurzel ehemals schwärzer, schwerer, folglich harzreicher gewesen; daß die Dosis in Pulver ehemals ein halbes Quentchen war, da man jetzt ein ganzes nehmen mußte; und daß ehemals das vorräthige Jalappenpulver nicht so leicht angezogen habe, sondern im Standglase trocknen geblieben sei. Mithin suche der gewinnfüchtige Materialiste die beste Wurzel für seine Fabrike aus, und schicke uns die weiße und gummigte. Könne er aber keine Refina mehr verkaufen, so suche er nicht mehr aus, und bleibe Gutes und Schlechtes beisammen, und stehe sich der Apotheker und die Kranken besser, weil doch bei Weitem mehr Jalappenpulver, als Jalappenharz, gebraucht werde. Ueber dieses, so sei ja doch auch immer Vortheil dabei, wenn man das Jalappenharz selber mache, auch von der Seite des Gewinnes betrachtet, mithin bloße Faulheit bei denjenigen, welche die fertige Refina verschreiben.

2. Ein Apothekergeselle rief, auf Verordnung eines Arztes, gleiche Theile Magnesia calcinata und Salmiak untereinander, und sahe, daß etwas Alkali volatile los wurde. Er schrieb dieses einem berühmten Chemisten, und erhielt von ihm zur Antwort, daß es so sein müsse. Ich machte den Versuch mit meiner Magnesia nach, konnte aber keine Zersetzung bemerken, und schloß daraus, daß jene Magnesia unrein sei, und entweder fixes Alkali oder Kalk enthalte, war auch nicht faul, solches in meinen pharmacologischen Anzeigen abdrucken zu lassen. — Vor einiger Zeit schrieb mir Freund Westrumb in Hameln, daß ich



ich mich hierin geirret habe. Und damit ich mich davon überzeugen könne, schickte er mir eine Magnesium gasatum, welche weder Kalk noch Alkali enthalten, dem ungeacht aber doch den Salmiak decomponiren solle. Ich versuchte es, und fand, daß Westrumb Recht hatte. Ich nehme also jene Behauptung hiermit wieder zurück. Und dieses nicht allein, sondern ich bitte noch beim ganzen chemischen Publico, wegen meines Fehlers, um Vergeltung, die ich denn bei Vernünftigen auch leicht erhalten werde, vornehmlich bei solchen, welche erfahren haben, wie oft der kleinste Umstand den Chemisten bei seinen Versuchen zum Irrthum verleiten kann, besonders wenn er die Versuche nicht wiederholt, wie denn dieses damals der Fall bei mir war, welches mir denn auch keiner übel nehmen wird, da ich vielleicht hundert und mehr male Magnesia aus Salzasche (Magnesia salita) mit Alkali volatili gasato niedergeschlagen habe.

3. Im October 1786 schickte mir ein guter Freund Proben von Wasserfenchelsaamen (Sem. Foeniculi aquat. off.) mit Bitte, ihm zu sagen, welchen ich für den ächten halte, indem er mit dem Physico des Orts (der ein guter Botaniker war, hierin aber irrte) deswegen einen Streit habe. Der eine dieser Saamen war aus der Apotheke meines Freundes, die andern aber aus verschiedenen berühmten Officinen am Harze. Ich untersuchte sie alle, und fand, daß einige davon ganz richtig, nemlich das Semen Phellandrii aquatici Linn. waren. Was aber die übrigen anbetrifft, so konnte ich nicht anders, als solche für falsch erklären, denn sie waren weiter nichts, als der Saame vom Sio latifolio Linn. Da beide Pflanzen zu den Umbellaten gehören, und diese zu unterscheiden, nicht eines jeden Sache ist, so ist zu ver-



muthen, daß sich in mehrern Apotheken, anstatt des *Seminis Phellandrii aquatici*, der Saame vom *Sio latifolio* L. befinde. Man kann letztern daran erkennen, daß er kleiner, als jener, einwärts gekrümmt, stärker gerippt, und zwischen den Rippen schwarz ist, die Rippen selbst aber alle gleich groß sind. Hingegen ist der Saame vom *Phellandrio* größer, meist gerade, und mehr gefurcht, als gerippt, hat auch ungleiche Rippen, wovon die innersten fast noch einmal so breit, als die andern, sind. Auch haben diese zwei Saamen einen ganz verschiedenen Geschmack, und, wenn ich nicht irre, so hat das Samen *Sii* hierin etwas ähnliches mit dem *Semine Cimini* unserer Apotheken. Ich wünschte, daß ein Arzt, der Lust und Kopf dazu hat, mit dem Saamen dieses *Sii* Versuche anstellte, denn ich müßte mich sehr betrogen, wenn er nicht eine Menge sogenannter Arzeneien übertreffen sollte.

4. Ein gewisser Hofarzt, welcher die Schwefelbrunnen für bloßes faules Wasser hält, und den Leuten weis macht, daß solche ganz unnütz sein, verordnete noch im Jahr 1786, ein Pfund gemeinen Schwefel mit vier Pfund Wasser abzukochen, und dieses für die Hämorrhoiden zu trinken. — Heiliger Bergman! bitt für diesen armen Sünder.

5. Anstatt des gewöhnlichen Nelkenpfeffers (*Sem. Amomi off.*), welches die Frucht der Pymmentyrthe (*Myrtus Pimenta* L.) ist, verkauft man zuweilen in den Gewürzläden ein Ding, das jenem zwar sehr nahe kommt, dem ungeacht aber davon verschieden ist. Es ist eiförmig, noch einmal so groß, als das *Semen Amomi*, und hat auch einen von dem wahren Nelkenpfeffer ganz verschiedenen Geschmack. Wenn ich nicht irre, so kommt diese Frucht ebenfalls



falls von einer Myrthe, von welcher aber, kann ich nicht sagen.

6. *Faba Pecurim*, Medicamentum in fluxu alvino usitatum, sine dubio species *Lauri*. Linn. amœnit. v. 8, p. 192. Ich zweifele daran, wenigstens weicht die Frucht von den übrigen Lorberarten ziemlich ab.

7. In einer Reichsstadt, wo die Aerzte mit Stock und Degen gehen, und sich Excellenzen heißen lassen, wurden bei einer Apothekervisitation auch die in demselbigen Jahre gesammelten Blüthen vorgezeigt. Einer von den Herren Visitatoren wollte seine botanische Kenntnisse sehen lassen, ging deswegen zu dem Kasten, worin die *Flores Cyani* waren, nahm etwas davon in die Hand, und sagte, in Gegenwart seiner Herren Collegen, und mit der Gravität eines Hofraths, zu dem dabei stehenden Provifore: Sie haben dieses Jahr eine schöne Collection von *Floribus Aca- ciarum* gemacht!

8. An eben diesem Ort verschrieb ein Arzt eine Emulsion, wozu der *Pulvis pectoralis resolvens* Wed. kam. Sie ward roth, und mußte es auch nothwendig werden, weil der sechste Theil dieses Pulvers Zinnober ist. Der Arzt stutzte darüber, und kam nach der Apotheke gelaufen, um sich nach der rothen Farbe seiner Emulsion zu erkundigen. Ich setzte ihm lächelnd das Glas, worin obengenanntes Pulver war, auf den Tisch. Er merkte, was ich damit sagen wollte, bedankte sich, — und ging nach Haus.

9. In einem Lande, das kein Medicinalcollegium hat, verkauft der Hofmaterialist den Bauern Purgirkörner (*Grana Tiglia*). Sie thun ihre Wirkung vortrefflich. Zwanzig, dreißig, vierzig mal in einem Tage, just so, wie es der Bauer in Nieder-



fachsen haben will. Die schwächern beißen freilich in's Gras, oder werden doch zeitlebens ungesund. Das thut aber nichts. Der Bauer will einmal eine Purganz haben, welche, wie er sagt, nicht stehen bleibt, denn davor ist er bange, wie der Indianer vor dem Teufel. Ist dieses nicht schön?

10. Die *Digitalis purpurea* L., welche seit einigen Jahren mit Nutzen in der Wassersucht gebraucht wird, findet sich in großer Menge auf dem Harze, besonders an solchen Orten, wo neulich abgetrieben (abgeholzet) worden. Die Apotheker in Deutschland können sich also hier mit der benötigten Quantität versehen, und brauchen nun nicht mehr eine Waare, welche in ihrer Nachbarschaft wächst, aus entfernten Gegenden zu verschreiben.

11. Der *Astragalus exscapus* soll ein gutes Mittel wider die Venusseuche sein. Schade, daß er so selten ist, und man davon kaum ein Exemplar in sein Herbarium bekommen kann. Wäre ich ein Arzt, so würde ich den bei uns mehr gemeinen *Astragalum glycyphyllum* versuchen. Vielleicht, daß er eben so gute Dienste, als jener, thut.

12. In einer Apotheke, die sich rühmet, daß sie mehr zu thun habe, als zwei andere, kocht man das *Extractum Aconiti* aus dem *Delphinio elato* L. Das kommt davon, wenn man, aus Mangel botanischer Kenntnisse, sich auf die sogenannten Kräuterweiber verlassen muß.

13. Hedin und Carlander sagen in ihrer *Diff. quod Linnæo patri debeat Medicina*, p. 25: *Gratiola recens purgans est efficacissimum, quæ antiqua iners omnino est.* — Ich habe Pulver von dieser Pflanze, welches über acht Jahr alt ist, und dennoch würde der größte Schwede, und wenn es auch Carl der Zwölfte



Zwölfte selbst wäre, von einer Drachma oben und unten purgiren. —

14. Die *Radices Graminis* off. sind eigentlich keine *Radices*, sondern *Stolones subterraneæ*.

15. Auch gehören die *Bulbi Allii*, *Cepæ*, *Colchici*, *Lilii*, *Scillæ*, *Victorialis longæ & rotundæ* nicht in die Abtheilung der Wurzeln, sondern in eine eigene.

16. *Pila marina* off. ist nicht *Conferva Aegropila* L., wie Leyser meint, sondern ein ganz ander Ding.

17. *Herba Anagallidis arvensis* in Rabie canina & *Epilepsia commendatur*, sed *insipida & inodora*. Linn. amœnit. v. 8, p. 184. — Vom Geruch will ich nichts sagen. Was aber den Geschmack anbetrifft, so ist die hiesige Pflanze nichts weniger, als *insipida*, sondern verräth sehr deutlich medicinische Kräfte.

18. *Herba Menthastris* off. ist nicht *Mentha viridis* L., sondern *Mentha sylvestris* L. Von Leyfers *Mentha viridi* kann ich nichts sagen. —

19. *Genipi* wird im Hannoverischen Magazin, J. 1778, Stück 96, durch Senf übersetzt. Wenn ich nicht irre, so ist es eine *Achillea*, und vermuthlich *A. moschata* Jacq.

20. *Radix Rhabarbari Monachorum* off. ist nicht die Wurzel vom *Rumice aquatico* Linn., sondern vom *Rumice alpino* L. Ist also dieser Fehler in Leyseri *flora halensi* zu verbessern.

21. *Radix Rhapontici* off. kommt auch nicht vom *Rumice obtusifolio* L., wie Leyser meint, auch nicht vom *Rumice aquatico* L., wie Willdenow will, sondern vom *Rheo Rhapontico* L. Wer's nicht glauben will, der schlage Linné, Bergium, und andere



Scriptores *Materiae Medicæ* nach, so werden sie ihn belehren.

22. In einigen Apotheken wird anstatt des Waldmeisters (*Asperula odorata* L.) das *Galium sylvaticum* L. verkauft. Wer nicht Botaniker ist, der kann dieses doch daran erkennen, daß es 3 bis 4 Fufs hoch wächst, glatte Stengel und Blätter, auch viele Aeste hat, da die *Asperula* hingegen kaum einen Fufs hoch wird, rauch und ohne alle Aeste ist.

23. Auch die Blumen vom *Echio vulgari* L. haben die Ehre, in einige *Officinen* zu kommen. Man kauft sie daselbst für *Flores Buglossi*, welches aber die Blüthe von der *Anchusa officinali* L. sein sollen, und von jenen wie Tag und Nacht verschieden sind.

24. Unter den *Medicamentis e regno animali*, quæ solent a fraudatoribus infestari, stehet bei Biedermann auch das Drachenblut (*Sanguis Draconis* off.). Schade, daß der Teufelsdreck nicht auch noch hieher gesetzt worden!

25. *Geranium moschatum* off. ist nicht *Geranium cicutarium* L., wie ein großer Pharmacologe meint, sondern *Geran. moschatum* L.

26. Ein Hofarzt in H. verschreibt noch in den Zeiten der chemischen Annalen ein Purgirtränken aus *Sale anglico*, Wasser und *Oleo Tartari per Deliquium*. Vermuthlich will er den Apotheker lehren, eine *Magnesium extemporaneam* zu machen.

27. Ein Gregorius (Chirurgus wollte ich sagen), der sich, wenn nicht ganz, doch wenigstens dreiviertel, so viel, als *Brambilla*, einbildet, verordnet noch in diesem Jahr Weinsteinrahm und Weinsteinkrystallen in Einem Recepte. Sollte denn der gute Mann noch nie gesehen haben, daß der Apotheker diese Sachen

aus



aus Einer Büchse wiegt, und wenn er dieses thut, dabei das Maul verziehet und ein wenig lächelt? Doch vielleicht glaubt er jenes sei eine Art Betrug und dieses die Freude, über den dadurch gemachten Gewinn!

28. In N — g, einer Reichsstadt, verschrieb ein Arzt den dasigen Soldaten in Honig eingemachte Maikäfer (*Scarabæus Melolontha* L.). Der Apotheker rieb solche klein, und machte eine Latwerge daraus, konnte aber doch nicht verhüten, daß nicht einige von den harten Füßen ganz blieben. Die Soldaten fanden solche, und glaubten, daß aus Nachlässigkeit des Apothekers Insecten in die Büchsen gekommen sein, und hießen seine Apotheke eine Käferapotheke. Der Apotheker entschuldigte sich, und sagte, daß der Arzt die Käfer verschrieben habe. Nun gings also über diesen los; und aus einer Käferapotheke ward nun ein Käferdoctor. Aber dieses war's noch nicht alles. Die Soldaten spien sich, und wollten keine Medicin mehr haben. — Ein Wink für Aerzte und Apotheker, bei solchen Sachen alle mögliche Vorsicht anzuwenden.

29. Anstatt der Schachteln, braucht man in den schwedischen Apotheken meistens Zuckergläser. Sie kommen zwar etwas theurer, haben aber auch viele Vorzüge vor jenen. Und gesetzt, es wären auch nur diese, daß solche dichter und reiner, als die Schachteln, sind; und daß man solche mehrmalen gebrauchen kann, so verdienten sie doch schon an mehreren Orten eingeführt zu werden.

30. In diesen nordischen Apotheken ist es auch selten, daß man so, wie in Deutschland, die Pulver dividirt, und jede Portion in eine besondere papierene Capsel wiegt. Sondern man giebt das Pulver in ein Zuckerglas, legt ein Mäfschen von Blech oben



oben darauf, worein juſt ſo viel gehet, als der Patient auf einmal nehmen ſoll, bindet es zu, und ſignirt: Alle (2, 3, 4) Stunden ein Mäſſchen voll.

31. Auch im Signiren gehet der Schwede von uns ab. Denn anſtatt, daß wir uns die Mühe geben, groſſe Signaturen auf die oft ſehr kleinen Teſturen zu ſchreiben, ſo hängt jener einen ſogenannten Schwalbenschwanz an fein Zuckerglas, welchen er ſo groſſ, als nöthig iſt, machen kann, und worauf ſich noch einmal ſo gut, als auf eine Teſtur, ſchreiben läßt.

32. Es iſt für den Apotheker unangenehm, wenn er Sachen, welche im Lande gemacht werden könnten, von entfernten Orten verſchreiben muß. Denn erſtlich koſtet ihn die Fracht mehr. Zweitens, wird auf einer langen Reiſe auch mehr verdorben. Und drittens, wenn ihm ein Artikel ausgehet, ſo kann er ihn ſo geſchwinde nicht wieder erſetzen. Ueber dieſes, ſo iſt er gezwungen, ſein Geld aus dem Lande zu ſenden, und zwar an Leute, die oft das ganze Jahr nicht einen Pfennig zurückschicken, da doch viele ſeiner Landsleute ſolches eben ſo gut, als die Ausländer, verdienen könnten, auch eben ſo nöthig, und zuweilen noch nöthiger, als dieſe, hätten. Ich wüncchte deſſwegen, daß in jedem Lande diejenigen Apothekerwaaren und Gefäße, welche allda könnten verfertigt werden, auch wirklich daſelbſt gemacht würden, damit der Apotheker ſolche, von keinen andern, als ſeinen Landsleuten, zu kaufen gezwungen wäre. Ich will hier z. B. bloß die Receptirgläſer anführen. In einem groſſen Lande, das eine Menge Glashütten hat, und wo oben darein noch ein Commerzcollegium iſt, muß der Apotheker jedes grüne Gläſchen, welches er nöthig hat, von außen her verſchreiben. Die Schachteln, Käſten,



sten, Retorten und Kolben erhält er gewöhnlich aus Thüringen; die Tiegel und weißen Kruken (Krüge) aus Hessen; buntes Papier, Wagen und Gewichte von Nürnberg; Vitriolölhl aus England, Sachsen, oder von Nordhausen; Schwefelblumen aus Holland; Salmiak und Wundersalz von Braunschweig und Cassel. Ist das Oeconomie?

33. In einigen Apotheken ist neben der Casse des Apothekers noch eine andere für die Gefellen, worin das Geld, so für Dinte, Mandelkleien, Purgirpulver, Läuse- und Krätzsalbe, Species resolventes und dergl. gelöst wird, kommt, welches diese Herrn denn zu gewissen Zeiten unter sich zu theilen pflegen und als eine Art von Lohn ansehen. Aus verschiedenen Gründen, die ich, um Weitläufigkeit zu vermeiden, hier nicht anführen kann, wünschte ich, daß die Principalen ihren Gefellen, anstatt solcher Revenuen, ein Salarium fixum geben und diesen Doppelhandel abschaffen möchten. —

34. Bindheim sagt, daß die Benennung Gefelle, so man gewöhnlich den Leuten in der Apotheke, welche in der zweiten Linie zwischen dem Herrn und Lehrling stehen, beilegt, befremdend sei. Mir ist es befremdend, daß man ein so passendes Wort mit einem andern vertauschen will. Ein Gefelle ist ja einer, der mit einem andern gleiches Standes und gleicher Würde ist, ein Gehülfe, Compagnion. Im Schwabenspiegel werden ja so gar die Mitchurfürsten der andern Gefellen genannt. Das Verächtliche, welches diesem Worte nunmehr anklebt, ist demselben nicht wesentlich, sondern rühret bloß daher, weil man es häufig von Gehülfen verschiedener vom Pöbel verachteter Handwerker gebraucht, die aber dem gemeinen Wesen nöthiger und nützlicher, und nicht sel-



felten verehrungswürdiger, als mancher Minister, find. Ich dächte also, man lies es bei dem Alten. Wer indessen mehr darum dünkt, wenn man ihn einen Be-
flossenen, Gehülften, Candidaten, oder gar Provisoren
nennt, der lasse sich also tituliren. Mir gefiel jenes,
und ich freue mich noch immer, wenn ich an die Zei-
ten zurück denke, da ich mit der Schürze hinter dem
Rezeptirtische stand und dem Kranken Gesundheit und
Leben zuwog, und Leute, die sich Gnaden und Ex-
cellenzen tituliren lassen, den Apothekergefellen aber,
gleich ihren Schuputzern und Reitknechten, Er hei-
ßen, in der Noth demüthig um die Verlängerung ihrer
Tage bitten ließen. —

Herrenhausen, 1787, Oct. 16.



21.

Dritte Fortsetzung des Versuches eines Verzeichnisses der um Hannover wild wachsenden Pflanzen.

Præcipua voluptas, qua fruuntur plantarum amatores,
ex ipsarum contemplatione nascitur; nomina et
formas earum, quæ se oculis offerunt, meminisse,
ignotas invenire, et multarum vires perspectas ha-
bere, suave est; illis investigandis dum intentus
est animus, sciendi semper cupidus, laborum obli-
viscitur, et curas, quibus misere interdum distrahi
solet, procul abjicit.

Magnol.

In sechs Jahren habe ich keine Fortsetzung meines
Hannoverischen Phytopinacis geliefert. Mancher
wird denken, daß ich diese Zeit über nichts mehr
gefunden habe, und entweder ein Faulenzer gewor-
den



den sei, oder die Göttin Flora in dieser Gegend ihre milden Hände zugeschlossen habe. Aber beides ist falsch, wie man solches sogleich sehen wird. Die Ursache, warum ich eine Zeit her kein Verzeichniß abdrucken liefs, war blofs, weil ich dadurch die Neugierde der Pflanzenfreunde etwas reizen, und ihnen sodann eine etwas grössere Freude machen wollte. Ob ich meinen Endzweck erreicht habe, werden mich ihre Briefe lehren.

Diandria. *Monogynia.*

Ligustrum vulgare.
Salvia pratensis.

Triandria. *Monogynia.*

Iris sibirica.
Schoenus Mariscus.

Triandria. *Digynia.*

Phalaris phleoides.

Tetrandria. *Monogynia.*

Galium saxatile.

Tetrandria. *Tetragnia.*

Potamogeton ferratum.
Sagina apetala.

Pentandria. *Monogynia.*

Lyfimachia thyrsiflora.
Campanula latifolia.
Ribes rubrum.

Pentandria. *Digynia.*

Caucalis daucoides.
Laserpitium latifolium.



Sium	Falcaria.	
Scandix	Anthriscus.	
<i>Pentandria.</i>	<i>Trigynia.</i>	
Alfine	fegetalis.	
<i>Hexandria.</i>	<i>Monogynia.</i>	
Galanthus	nivalis.	
Narcissus	Pseudonarcissus.	
Allium	carinatum.	
Ornithogalum	umbellatum.	
	nutans.	
Asparagus	officinalis.	
Juncus	inflexus.	
Berberis	vulgaris.	
<i>Hexandria.</i>	<i>Trigynia.</i>	
Triglochin	maritimum.	
Colchicum	autumnale.	
<i>Decandria.</i>	<i>Monogynia.</i>	
Pyrola	rotundifolia.	
<i>Decandria.</i>	<i>Digynia.</i>	
Saxifraga	granulata.	
Saponaria	Vaccaria.	
<i>Decandria.</i>	<i>Pentagynia.</i>	
Sedum	sexangulare.	
<i>Dodecandria.</i>	<i>Monogynia.</i>	
Portulaca	oleracea.	
<i>Icosandria.</i>	<i>Monogynia.</i>	
Prunus	Cerasus	austera.
	domestica.	
	insititia.	



<i>Icosandria.</i>	<i>Polygynia.</i>	
Rubus	faxatilis.	
Fragaria	vesca	pratensis.
<i>Polyandria.</i>	<i>Monogynia.</i>	
Tilia	europæa	grandifolia.
<i>Polyandria.</i>	<i>Polygynia.</i>	
Trollius	europæus.	
<i>Didynamia.</i>	<i>Angiospermia.</i>	
Orobanche	major.	
<i>Tetradynamia.</i>	<i>Siliculosa.</i>	
Thlaspi	campestre.	
Alyssum	calycinum.	
<i>Tetradynamia.</i>	<i>Siliquosa.</i>	
Arabis	halleri.	
Brassica	campestris.	
<i>Diadelphia.</i>	<i>Hexandria.</i>	
Fumaria	bulbosa	intermedia.
<i>Diadelphia.</i>	<i>Decandria.</i>	
Lathyrus	palustris.	
Vicia	lathyroides.	
Trifolium	rubens.	
	striatum.	
<i>Polyadelphia.</i>	<i>Polyandria.</i>	
Hypericum	elodes.	
<i>Syngenesia.</i>	<i>Polygam. æqual.</i>	
Crepis	foetida.	



<i>Syngenesia.</i>	<i>Polygam. superfl.</i>	
Tussilago	hybrida.	
<i>Syngenesia.</i>	<i>Polygam. segreg.</i>	
Echinops	Sphærocephalus.	
<i>Gynandria.</i>	<i>Diandria.</i>	
Satyrium	Epipogium.	
<i>Monoecia.</i>	<i>Monandria.</i>	
Chara	hispida.	
<i>Monoecia.</i>	<i>Triandria.</i>	
Sparganium	natans.	
Carex	dioica.	
<i>Dioecia.</i>	<i>Diandria.</i>	
Salix	cinerea.	
<i>Dioecia.</i>	<i>Pentandria.</i>	
Cannabis	fativa.	
<i>Cryptogamia.</i>	<i>Musci.</i>	
Bryum	striatum	intermedium.
	pellucidum.	
<i>Cryptogamia.</i>	<i>Algæ.</i>	
Anthoceros	punctatus.	
Lichen	lacteus.	
	rupicola.	
	sanguinarius.	
	granulatus.	
	nigrescens.	
	fascicularis.	
	perlatus.	
	polyphyllus.	
Tremella	hemisphærica.	



Ulva	granulata.	
Byssus	antiquitatis.	
<i>Cryptogamia.</i>	<i>Fungi.</i>	
Agaricus	integer.	
	dentatus.	
	lactifluus.	
	violaceus.	
	clypeatus.	
	fragilis.	
	umbelliferus.	
Boletus	luteus.	
	subtomentosus.	
Hydnum	imbricatum.	
Phallus	esculentus.	
Clathrus	denudatus.	
Helvella	Mitra	miceliana.
Peziza	punctata.	
	cupularis.	
Lycoperdon	Carpobolus.	

O wie schön bist du, Natur! In deiner kleinsten Vezielung, wie schön! Die reinsten Freuden misst der, der nachlässig deine Schönheiten vorübergeht; dessen Gemüth, durch tobende Leidenschaften und falsche Freuden verderbt, der reinsten Freuden unfähig ist. Selig ist der, dessen Seele durch keine trübe Gedanken verfinstert, durch keine Vorwürfe verfolgt, jeden Eindruck deiner Schönheiten empfindet. Wo andere mit eckler Unempfindlichkeit vorübergehen, da lächeln mannigfaltige Freuden um ihn her. Ihm schmückt sich die ganze schöne Natur, alle seine Sinnen finden immer unendliche Quellen von Freuden, auf jedem Fußsteig, wo er wandelt, in jedem Schatten, in dem er ruhet. Sanfte Entzückungen sprudeln aus jeder Quelle, duf-



ten aus jeder Blume ihm zu, ertönen und lispeln ihm aus jedem Gebüsch. Kein Eckel verderbt ihm die immer neuen Freuden, welche die Schönheiten der Natur in endloser Mannigfaltigkeit ihm anbieten; auch in der kleinsten Verzierung unendlich mannigfaltig und schön, jedes zum besten Endzweck in allen feinen Verhältnissen schön und gut. Selig, o selig, wer aus diesen unerschöpflichen Quellen seine unschuldigen Vergnügungen schöpft! Heiter ist sein Gemüth, wie der schönste Frühlingstag; sanft und rein jede seiner Empfindungen, wie die Zephirs, die mit Blumengerüchen ihn umschweben.

Gesner.

Herrenhausen, 1788, Mai.



22.

Oeconomische Beiträge.

Si ad naturam vives, numquam eris pauper: si ad opinionem, numquam dives.

Seneca.

I.

Schon verschiedene Jahre hat der Harz das Unglück gehabt, daß seine Fichtenwälder durch ein Insekt verdorben worden. Das beste Mittel dawider ist bis dahin noch das Abholzen gewesen, und wird es, wie es scheint, leider, auch wohl bleiben. Es ist nur Schade, daß man dieses Holz nicht so geschwind consumiren kann, und vieles davon verderben muß. Ein Ungenannter hat zwar im Hannoverschen Magazin, J. 1783, S. 543, angerathen, damit Ziegel und Töpferwaaren zu brennen. Aber, so viel ich weiß, hat man es beim Lesen bewenden
las-



lassen. Ich habe ein anderes Project, das vermuthlich aber eben dasselbe Schicksal haben wird. Es bestehet kürzlich darin. — In dem Churfürstenthum Braunschweig-Lüneburg sind noch viele unangebaute Plätze, wo Leute wohnen könnten. Ich wünschte desswegen, daß unser König, an den besten Stellen, aus diesem Holze kleine Häuser bauen möchte, und solche, unter gewissen Bedingungen, Colonisten überließe, ihnen etwas Land dazu gäbe, aus der Plantage zu Herrenhausen Bäume schenkte, und was dergleichen mehr ist. Vielleicht, daß sodann einige hundert Familien Fremde hieher zögen, und dadurch ein paar tausend Morgen Land zu gut gemacht würden; kurz, das Hannoverische das Glück hätte, welches vor einiger Zeit die Neumark genoss ¹⁾, und da, wo es jetzt öde und wüst ist, und ganze Meilen, weder Menschen, noch Vieh, anzutreffen sind, in ein paar Jahren Höfe und Dörfer ständen, und Gärten, Wiesen und Aecker grünt. Welch ein Vergnügen für einen Regenten müßte es sein, wenn er sähe, daß sein Land so viele hundert oder tausend Menschen mehr nährte, als es vor wenigen Jahren that! Und welcher Nutzen für ihn, wenn diese einst, gleich seinen übrigen Unterthanen, ihre Abgaben entrichten würden!

2. Unter den Düngerarten, verdienen die Excrementa humana gewiß eine der ersten Stellen. Schon die Alten kannten ihren großen Nutzen. Und der Englische Gärtner, Miller, sagt: Menschenkoth taugt

1) In der Neumark haben sich, in den urbar gemachten Brüchen an der Netze und Warthe, von 1763 bis 1775, nach Büfching, 2581 Colonistenfamilien angesetzt, die aus 11429 Seelen bestanden, und 7605 Stück Rindvieh und 217684 Reichthäler baares Geld mitgebracht haben!!



taugt unvergleichlich zur Verbesserung eines kalten und sauren Erdreichs. Auch der Herr Präsident von Benekendorf bestätigt dieses. Von allen denjenigen, schreibt er, die Versuche damit angestellt haben, wird bezeugt, daß die von den Menschen fallenden Excremente bei der Bedüngung der Felder von ganz vorzüglicher Wirkung sind. — Desto unbegreiflicher ist es, wenn in einigen Städten mit diesem vortrefflichen Dünger so unverantwortlicher Weise umgegangen wird, und solcher, anstatt in das Feld gefahren, in die Flüsse geschmissen und in die Nordsee gespület wird. Wie mancher Acker, der jetzt kaum das dritte oder vierte Korn giebt, könnte damit so verbessert werden, daß er das zehnte und zwölfte trüge! Man wird mir zwar einwenden, daß dieser Dünger eckelhaft und ungesund sei. Allein vernünftige Oeconomen lachen darüber, und sehen diese Ausflüchte als ein Zeichen der Faulheit oder Unwissenheit an. Noch habe ich nicht gesehen, daß die Gerste und der Spelz, welche der Schweizer auf Aeckern, die mit Menschenmist gedüngt worden, bauet, ungesunder als solche sind, welche auf andern gezogen werden, auch nicht, daß solche einen andern Geschmack haben. Und gesetzt, es wäre auch jemand, dem vor solchem Getreide eckelte, so kann er diesen Dünger auf die Hanf- und Flachsäcker fahren lassen, oder wo man Rübsaat bauet, denen er gewiss nichts schaden wird. Man lasse sich also nicht irre machen, sondern behalte seinen Dünger hier. Die mehrsten Aecker, welche ich gesehen, sind ja doch weit davon entfernt, daß sie einen Ueberfluß an Fettigkeit haben, und die Nordsee bekommt ohnehin, wider unsern Willen, noch genug von uns!

3. Es ist wohl nichts gemeiner, als Dintenrecepte, aber auch nichts seltener, als eine recht gute schwarze



schwarze Dinte. Und dieses ist eben nicht ungreiflich, denn die mehrsten jener Vorschriften sind so beschaffen, daß, nach ihrer Anweisung, niemals etwas gutes werden kann. Wenn ich mir Dinte mache, so verfare ich also. Ich nehme vier Loth recht gute Galläpfel, zwei Loth grünen Vitriol, und anderthalb Loth arabischen Gummi, stosse alles gröblich, schütte es in eine Quartiersbouteille, fülle diese bis an den Hals mit reinem Brunnenwasser, und gieße noch ein Brantweingläschen voll guten Essig dazu. Schüttele sodann alles wohl um, setze es einige Tage zum warmen Ofen, oder in die Sonne, und repetire das Umschütteln täglich ein paar mal, da ich denn eine recht gute Dinte erhalte, die beim Schreiben zwar etwas bleich scheint, von Tag zu Tag aber schwärzer wird, und sich, ohne zu schimmeln, oder sonst zu verderben, Jahr und Tage hält.

4. Ein Hausvater suchet zwar, so gut er kann, sein Vieh zu seinem Nutzen anzuwenden; aber wenn er ein braver Mann ist, so hält er es auch für eine seiner ersten Pflichten, daß er es so wenig plagt, als möglich ist. Vornehmlich ist ihm das Verstümmeln desselben, z. B. das Abstutzen der Ohren und Schwänze, oder das sogenannte Englifiren, das Blenden der Vögel mit glühenden Eisen, das Schneiden des sogenannten Tollwurms der Hunde, u. s. w. eine Sache, welche er im höchsten Grade verabscheuet. Und das Martern der Raubthiere, des Ungeziefers, die im Grunde nichts weiter thun, als ihren von Gott angeschaffenen Trieben folgen, hält er für ein Verbrechen, das verdiente, von der Obrigkeit bestraft zu werden. Selbst das langsame Tödten des Geflügels, der Fische, Krebse, Fröschen, u. dergl., das unbarmherzige Anstrengen der Pferde und Ochsen zur Arbeit, und die böse Gewohnheit, dem Viehe nicht



genug zu fressen zu geben, sondern solches hungern zu lassen, ja so gar das unschuldig scheinende Einsperren der Vögel, hält er für Sünde. Er glaubt, daß die Unbarmherzigkeit und Rohheit, welche wir leider so oft an unsern Mitbrüdern sehen, zuweilen bloß daher komme, weil wir von Jugend auf an das martern und plagen unserer Mitgeschöpfe, des Viehes, so sehr gewohnt werden, und nicht selten von unsern Eltern und Lehrern sogar Beifall erhalten, wenn wir die armen Thiere brav martern, und sie zu ihrem Schöpfer seufzen machen. Unser Hausvater wünscht deswegen, und ich wünsche es hier mit ihm, daß den Kindern in ihrer zarten Jugend, sowohl von ihren Eltern, als Lehrern, anstatt so vieler andern Sachen, die zu nichts dienen, als die Zeit zu vertreiben, zum öftern das Mitleiden gegen Thiere eingeschärft würde. Nicht will ich, daß daraus Werther und Wertherinnen werden sollen; aber Menschen mit Menschenherzen. — Ich empfehle diesen Wink jedem, dem junge Leute zum Erziehen anvertrauet sind. Hat er Gefühl, so wird er leicht das Fehlende ersetzen können.

5. An nichts ist unser Deutschland jetzt fruchtbarer, als an öconomischen Schriften. Nur Schade, daß so viele darunter sind, welche mehr zum Schaden, als zum Nutzen, der Leser geschrieben sind. Mancher wird dieses etwas hart finden, und mich eines Unrechts beschuldigen. Allein ich bin nicht bange. Man lese die mehrsten dieser Schriften, so wird man sehen, daß ihre Verfasser bloße Bauern, und oft dieses nicht einmal sind. Kann nun ein Mann, der nicht das Geringste von der Naturgeschichte, Physik und Chemie versteht, wohl etwas Gründliches in der Oeconomie schreiben? Kann einer wohl ein Haus aufbauen, ohne zuerst den Grund dazu



gelegt zu haben? Und läßt sich wohl ein Oeconom ohne Naturkunde gedenken? Kann einer wohl verständlich von Futterkräutern, Getreidearten, u. dergl. schreiben, ohne Botanik zu verstehen? Vom Wachsthum der Pflanzen sprechen, ohne etwas Physik gelernt zu haben? Von den Erdarten, Dünger u. dergl. Unterricht ertheilen, ohne ein Chemiste zu sein? So wenig einer Lesen und Rechnen lernt, ehe er Buchstaben und Zahlen kennt, eben so wenig wird einer ohne Naturkunde ein gründlicher Oeconom werden. Und gesetzt, daß er sich in Kleidern und galanten Wissenschaften auch noch so sehr von einem gemeinen Bauern unterscheidet, so ist er doch, in Absicht gründlicher öconomischer Einsicht und Wissenschaft, kein Haar besser als dieser. Merkt's euch, ihr Jünglinge, die ihr einst Oeconomen, Cameralisten, Commerzräthe u. dergl. werden wollt, und sucht euch zuvor in jenen Hülfswissenschaften unterrichten zu lassen. —

6. Eine Zeit her siehet man unsere Schönen mit grossen Strohhüten spaziren. Für einen Schweizer ist dieses freilich nichts Neues, so wenig es die vor einigen Jahren hier Mode gewordenen runden Hüte der Männer sind, denn diese werden in unserm lieben Helvetien, so lange ich denken kann, getragen 2). Das einzige, was mir bei jenen Strohhüten ungewohnt ist,

- 2) Wenn ich nicht irre, so war der Hut, welchen der übermüthige kaiserliche Landvogt Gessler auf eine Stange setzte, und befahl, daß die vorübergehenden Helvetier ihr Haupt davor entblößen sollten, schon ein runder Hut, so wie derjenige, den Wilhelm Tell, ungeacht des Befehls seines Tyrannen, auf dem Kopf behielt, und damit den Grund zu unserer Freiheit legte, ganz gewiß auch nicht dreieckig war.



ist, und worüber ich mich schon oft verwundert habe, ist bloß der Umstand, daß in einem Lande, welches eine Menge Stroh, Holz, Gräser, und dazu noch eine große und verschiedene kleine öconomische Gesellschaften hat, alle diese aus eben genannten Materialien gemachten Hüte von außen hinein verschrieben werden, und das Geld dafür zu Tausenden aus dem Lande geschickt wird, da doch Kinder von 6 bis 8 Jahren, welche auf den Straßen herum laufen und betteln, schon solche Arbeiten machen könnten.

7. Mein seliger Freund, Scheele, sagte mir einst, daß das Bleiweiß, welches in Schweden gemacht wird, seine Existenz dem Kochsalze zu verdanken habe, und es hat seine Richtigkeit. Liefse sich also in einem Lande, das einen so großen Ueberfluß, wenn nicht von Blei, doch von Kochsalz hat, nicht auch Bleiweiß machen?

8. Unsere Bauernweiber können zuweilen keine Butter machen, oder doch nur mit großer Mühe. Sie glauben alsdenn, daß sie behext worden, oder, mit ihnen zu reden, daß ihnen böse Leute etwas angethan haben. Eine gute Handvoll Kochsalz, in einem Quartier warmen Wasser aufgelöst, in das Butterfaß gegossen, und mit dem Rahm brav gestossen, hilft oft in wenig Minuten die Hexerei vertreiben. Daß die Buttermilch dadurch zum Essen untüchtig gemacht werde, kann man leicht denken. Die Schweine und Kühe mögen sie aber recht gerne; und diesen ist ja auch etwas gutes zu gönnen.

9. Mönch sagt in seinem Verzeichnisse ausländischer Bäume und Stauden, S. 64, daß die Beeren von der *Myrica cerifera* bei uns kein Wachs haben. Dieses wundert mich, denn ich habe schon vor vielen Jahren, aus den in Herrenhausen gewachsenen Früchten die-



dieses Strauches, eines geprefst, das eben so schön und gut war, als das, welches aus Carolina kommt. Und da diese Pflanze hier so gut aushält, und so brav trägt, so kommt es darauf an, ob es sich nicht verlohnte, daß man sie des Wachses wegen anbauete, wenigstens scheint es mir nicht unwahrscheinlich. Vielleicht könnte sie auch zum Gärben des Leders gebraucht werden, und wenn ich mich nicht sehr irre, so wäre sie auch in der Medicin zu nutzen.

10. Eine Anmerkung in Lüders Anleitung zur Wartung der Küchengewächse, S. 346, hatte mich bald irre gemacht. Ich glaubte nemlich schon 20 und mehr Jahre, daß die in Erfurt gebauete Brunnkresse das *Sisymbrium Nasturtium* Linn. sei. Nach jener Anmerkung aber, soll sie die *Cardamine hirsuta* L. sein. Dieses kam mir besonders vor. Ich bath deswegen einen nach Erfurt reisenden Apotheker, den Herrn Remmler, mir ein Exemplar von der daselbst gebaueten Brunnkresse zu senden. Er that es. Und was war es denn? Was ich immer geglaubt habe, nemlich das *Sisymbrium Nasturtium* Linn. —

11. In verschiedenen Wochenschriften liest man, daß ein Oeconom in Sagan ein Mittel erfunden habe, die Raupen und andere Insecten von den Bäumen zu vertreiben. Es bestehet darin, daß man ein kleines Loch in den Ast bohre, einige Tropfen Quecksilber hinein fallen lasse, und solches wieder zumache. Von dem Mittel selbst will ich jetzt nichts sagen. Was aber den Erfinder anbetrifft, so kann ich nicht unberührt lassen, daß die ganze Sache schon bei Bradley stehe!

12. Herr Hofrath und Professor Beckmann vermuthet, daß die *Rosa foecundissima* Münchh. eine Stelle unter den Obstbäumen verdiene. Sie hat aber ganz



ganz gefüllte Blumen, und trägt also niemals Früchte, wenigstens habe ich noch keine daran gesehen.

13. Einige Oeconomen glauben, daß man den ausländischen, z. B. liefländischen, Leinfaamen gänzlich entbehren könne. Ich will ihnen nicht widersprechen. So viel aber ist gewiß, daß als ich vor ungefähr 25 Jahren in der Schweiz Rigaischen und Schweizerischen Leinfaamen zu gleicher Zeit und auf ein und eben denselben Acker säete, ersterer wenigstens 6 Zoll höher, als letzterer, ward.

14. Ich habe an einigen Orten gesehen, daß man die hohlen Stämme der alten Eichen zu kleinen Brücken anwendet. Da solches vermuthlich nicht durchgehends bekannt ist, so will ich es hier anzeigen. Man sägt oder hauet den Stamm der Länge nach durch, legt die eine Helfte davon in den Wassergraben, daß der Rücken etwas über die Erde hervorrage, und schmeißt sodann die Zwischenräume an beiden Seiten mit Steinen und Erde zu, so hat man eine Brücke, worunter nicht allein das Wasser gut weglaufen, sondern worüber man mit dem größten Wagen fahren kann, besonders wenn man zuerst einige Steine zum Fundament gelegt hat.

15. Daß man die gebrauchte Gärberlohe zu Mistbeeten, zur Feuerung und als Dünger nutzt, ist zwar bekant. Ich weiß aber auch, daß oft dergleichen Lohe in die Flüsse geschmissen wird. Wenn es an solchen Orten geschähe, wo man das Holz in großem Ueberfluß hat, und die Aecker zu geil sind, so würde ich mich darüber nicht verwundern, und noch weniger würde ich es critisiren. Wenn ich aber sehe, daß gleich vor den Thoren dieser Städte unfruchtbare Felder sind, und daß man für schweres Geld miserablen Torf kauft: so kann ich nicht umhin



hin, die Oecoonmen solcher Orte ein wenig aufmerksam zu machen, und sie zu bitten, eine Sache, die für sie so brauchbar und nützlich ist, nicht so leichtsinnig wegzuschmeissen, sondern solche entweder zu Lohekuchen schlagen zu lassen, und als Feuerung zu gebrauchen, oder wenn sie dieses nicht wollen, zur Düngung ihrer Aecker anzuwenden.

16. Es sind wenige grofse Haushaltungen in Städten, wo nicht jede Woche ein oder mehrere Hühner, Tauben, Kapaunen u. dergl. gegessen werden. Ich habe nichts dawider, denn, wenn den Aerzten zu glauben ist, so soll dieses Fleisch gesunder, als anderes, sein. Nur dieses verdriest mich, wenn ich sehen muß, daß in einem Lande, wo so viele arme Leute ohne Betten schlafen, und die Reisenden mit einem Bund Stroh, und zuweilen gar mit einer harten Bank, fürlieb nehmen müssen, daß an solchen Orten zum öftern die Federn auf die Misthaufen oder in die Flüsse geworfen werden. Dückt man sich zu gut, auf etwas anderm, als Gänsefedern und Eiderdunen zu schlafen, und will man jene Hühner und Taubenfedern nicht selbst gebrauchen, so lasse man solche doch für seinen armen und nothleidenden Nächsten sammeln.

17. Nichts dauert mich mehr, als wenn ich gesehen, wie der Bauer das ganze Jahr über, sich so viele Mühe mit seinem Ackerbau gegeben, so vielen Schweiß vergossen, und sich so oft müde gearbeitet hat, und nun die Erndte kommt, und er seinen Segen einfahren will, daß er alsdenn sein Getreide nicht selten 2, 3, 4 und mehrere Tage, aus der Ursache, weil der Zehentherr den Zehnten noch nicht vom Lande gefahren habe, muß auf dem Acker stehen lassen, und ein einfallendes Regenwetter ihm die Frucht seines Fleißes verdirbt und seine ganze Hoffnung



nung zu nichte macht. Ich bitte deswegen alle diejenigen, die ein Herz für ihre Brüder haben, und zugleich im Stande sind, etwas zu ihrem Besten beizutragen, ihre Kräfte anzuwenden, daß diese nicht nur unchristliche, sondern sogar unmenschliche Gewohnheit abgeschafft werde. Nicht verlange ich, daß der Bauer an allen Orten, eben dieselbe Freiheit, wie in der Schweiz, habe. Aber dieses wünschte ich, und jeder Menschenfreund wird es mit mir wünschen, daß der Bauer in der Erndte nicht aufgehalten werde, sondern so bald er es verlangt, die Verzehnung geschehe, und ihm sodann erlaubt sei, so geschwind er will und kann, das Seinige nach Hause zu fahren.

18. Daß das Wasserblei zur Ofenschwärze gebraucht werde, weiß bereits der Tagelöhner. Aber daß man dieses Mineral mit Oehl vermische, und daraus eine vortreffliche Schmiere zu metallenen Räderwerk mache; daß es bloß fein gestoßen bei hölzernen Schrauben, Pressen und Achsen, wo Holz auf Holz zu gehen kommt, mit großem Nutzen angewandt werde, möchte dagegen schon wenigern bewußt sein, und hier also eine weitere Bekanntmachung verdienen.

19. Vor einigen Jahren erhielt ich von Nienburg aus eine Probe von Thee, nebst Saamen, und einer Nachricht, wie er zu pflanzen sei. Ich probirte ihn; fand aber, daß er sehr mittelmäßig schmeckte. Ich schrieb solches zurück, mit der Aeufferung, daß diese Pflanze hier im Lande wild wachse, und nichts als *Lithospermum officinale* L. sei. Man antwortete mir, daß der Saame für chinesischen Thee gesäet sei, und die Pflanze ächt zu sein scheine, wünschte auch, daß dieser Thee hier allgemein eingeführt würde, damit das Geld, welches dafür
nach



nach China gesandt werde, in Zukunft im Lande bleiben, und daß ich solchen dem Publico bekannt machen möchte. Ich hatte keine Lust dazu, denn rühmen hätte ich dieses Product unmöglich können. — Etwas muß ich aber doch davon sagen, nemlich, daß ich mich in meiner Muthmaßung nicht betrogen habe. Denn als ich den erhaltenen Saamen in meinem Gärtchen aus säete, ging nach einigen Wochen das wahre *Lithospermum officinale* L. auf, welches noch denselben Sommer blühet und Saamen brachte, und noch jetzt in allen Stücken dem hier wildwachsenden so ähnlich, als ein Ei dem andern, ist, wie solches ein jeder, der Lust hat, bei mir sehen kann.

20. Herr Hofrath und Leibarzt Möhring in Jever schreibt mir ein probates Mittel wider die Flöhe, welches ich hier unserm Frauenzimmer mit seinen eigenen Worten mittheile. „Von der *Myrica Gale* habe ich einen schönen öconomischen Nutzen gefunden. Unser Waisenhaus wurde vor einigen Jahren außerordentlich mit Flöhen geplagt, indem alle Betten der Kinder damit befäet waren. Ich ließ die Stengel von beiderlei Fructification, nebst vielen Stengeln mit Blättern, etwas gequetscht, über das Bettstroh unter dem Laken streuen, und in wenig Tagen waren alle Flöhe verschwunden. Diesen Versuch habe ich mit gleich glücklichem Erfolg oft wiederholt. „

21. Herr von Germershausen sagt in seinem Hausvater, B. 2, S. 641, daß die zweizeilige Gerste (*Hordeum distichum* L.) bei ihm gern in die vierzeilige (*Hord. vulgare* L.) ausarte. Ich habe alle Achtung für diesen Oeconomen, fürchte aber sehr, daß er sich geirret habe.

22. Herr Hofrath und Professor Beckmann meint ebenfalls beobachtet zu haben, daß die vierzei-



zeilige nackte Gerste, in die zweilige nackte übergehe, und daß sie also nicht zwei verschiedene Arten sein. Ich habe beide mehrere Jahre in meinem Gärtchen gebauet, aber nicht den geringsten Uebergang gesehen.

23. Herr von Germershausen sagt, daß er bemerkt habe, daß der glatte Haber stark in den rauhen übergehe, wenn er früher, als gewöhnlich, gesäet werde. Wenn ich nicht sehr irre, so sind *Avena sativa* Linn. und *Avena strigosa* Schreb. zwei verschiedene Arten, und können also nicht in einander übergehen, denn *Species in Speciem non mutatur*, sagt Aristoteles.

24. Da durch die Einfuhr des Caffées eine große Menge Geld aus Europa gehet, und außerdem durch dessen Genuß noch unsere Gesundheit verdorben wird: so haben patriotische Fürsten in ihren Ländern schon oft dessen Gebrauch zu verhindern gesucht. Man hat dabei vornehmlich zwei Mittel versucht. Das erste bestand darin, daß man einen großen Licent auf diese Waare legte. Und das zweite, daß man deren Verkauf im Kleinen verbot. Beide Mittel waren unnütz. Denn legte der Fürst oder Landesherr einen großen Licent auf den Caffé, so gingen die Unterthanen, trotz aller Aufsicht, über die Grenzen, und kauften ihn bei ihren Nachbarn. Und verbot man den Caffé bei Viertelpfund zu verkaufen, so kauften die Leute ein halbes, oder gar ein ganzes. Und hatten sie das Geld nicht dazu, so borgten sie es von ihren Freunden, oder Anverwandten, oder zwei, drei bis vier legten für ein Pfund zusammen, und theilten dieses sodann. Doch dieses war an den meisten Orten nicht einmal nöthig, denn eine Waare, davon der Kaufmann einen so guten Profit hat, — wornach der Käufer halb toll ist, —
und



und wobei der Aufseher, gewisser Ursachen halber, durch die Finger guckt, die wird, ungeacht alles Verboths, doch verkauft, und gewöhnlich dann mehr, als vorher, da sie frei war.

Wenn ich nicht irre, so ist nur ein einziges Mittel den Leuten das Caffétrinken abzugewöhnen, nemlich, wenn man sie vollkommen überzeugt, dafs ihnen solches schädlich ist, und die Obern ihnen durch Abschaffung desselben mit einen guten Beispiel vorgehen. Denn so lange der Unterthan von der Schädlichkeit des Caffégebrauchs nicht ganz überzeugt wird, so kauft und trinkt er immer brav darauf los; und wenn ihn der Fürst, die Minister, Amtleute, Prediger, Aerzte, u. s. w. selbst trinken, wenn sie andern davon abrathen, so würde ich es diesen sehr verdenken, wenn sie sich solchen nicht auch schmecken ließen.

Herrenhausen, 1788, Jun.



23.

Index Phytophylacii Ehrhartiani.

Da ich nur wenige Exemplare von meinem Phytophylacio auflegen konnte, so ist leicht zu begreifen, dafs die mehrsten, welche solches haben wollten, zu späth kamen. — Viele von diesen haben mich ersucht, eine neue Auflage zu veranstalten. Da mir aber bis jezt noch einige Pflanzen dazu fehlen, und so lange ich diese nicht habe, keine completen Exemplare machen kann, so kann ich ihrem Begehren, wenigstens dießmal, noch nicht entsprechen. — Andere wünschten, dafs ich ihnen doch ein Verzeich-



der in dieser Sammlung enthaltenen Pflanzen mittheilen möchte. Dieses will ich denn auch thun. Hat es sonst keinen Nutzen, so hat es vielleicht doch dieses, daß sodann einige von ihrem Begehren, das *Phytolacium Ehrhartianum* selbst zu besitzen, abste-
hen, zumal wenn sie sehen, daß solches keine ausländischen, sondern bloß schwedische und deutsche, Pflanzen enthält. —

Decas prima.

1. *Phaeocephalum*. *Schoenus fuscus* Linn.
2. *Leucocoma*. *Eriophorum alpinum* Linn.
3. *Orthostachys*. *Elymus europæus* Linn.
4. *Stygiaria*. *Juncus stygius* Linn.
5. *Dicodon*. *Linnæa borealis* Linn.
6. *Polyglochin*. *Carex dioica* Linn.
7. *Ptyllophora*. *Carex pulicaris* Linn.
8. *Leucoglochin*. *Carex Leucoglochin* L.
9. *Littorella*. *Littorella lacustris* Linn.
10. *Hippopodium*. *Buxbaumia aphylla* Linn.

Decas secunda.

11. *Leiophyllum*. *Schoenus compressus* Linn.
12. *Calliagrostis*. *Bromus inermis* Linn.
13. *Tiphogeton*. *Isnardia palustris* Linn.
14. *Hydrophila*. *Tillæa aquatica* Linn.
15. *Praticola*. *Thalictrum simplex* Linn.
16. *Limnas*. *Ophrys paludosa* Linn.
17. *Ammorrhiza*. *Carex arenaria* Linn.
18. *Caricella*. *Carex capillaris* Linn.
19. *Agastachys*. *Carex Agastachys* L.
20. *Patellaria*. *Lichen upsaliensis* Linn.

Decas tertia.

21. *Mariscus*. *Schoenus Mariscus* Linn.
22. *Leptophoba*. *Aira caryophyllea* Linn.



23. Chrozorrhiza. Asperula tinctoria Linn.
24. Telmatophila. Scheuchzeria palustris Linn.
25. Leptophyllum. Arenaria tenuifolia Linn.
26. Bubroma. Trifolium hybridum Linn.
27. Monorchis. Ophrys Monorchis Linn.
28. Heleonastes. Carex Heleonastes L.
29. Pilularia. Pilularia globulifera Linn.
30. Lepadolemma. Lichen ventosus Linn.

Decas quarta.

31. Baeothryon. Scirpus Bæothryon L.
32. Collinaria. Poa cristata Linn.
33. Nemorella. Lythymachia nemorum Linn.
34. Styphorrhiza. Polygonum viviparum Linn.
35. Enchylus. Sedum annuum Linn.
36. Pancalum. Hypericum pulchrum Linn.
37. Helleborine. Serapias latifolia Linn.
38. Ptacoseia. Carex leporina Linn.
39. Homalofche. Lycopodium complanatum L.
40. Icmadophila. Lichen Icmadophila L.

Decas quinta.

41. Trichophyllum. Scirpus acicularis Linn.
42. Lasiopoa. Bromus asper Linn.
43. Ischaleon. Gentiana filiformis Linn.
44. Hypopitys. Monotropa Hypopitys Linn.
45. Chamaemorus. Rubus Chamæmorus Linn.
46. Diplorrhiza. Satyrium viride Linn.
47. Limonias. Serapias longifolia Linn.
48. Leptostachys. Carex Leptostachys L.
49. Ampullaria. Splachnum ampullaceum Linn.
50. Petrolopus. Lichen tartareus Linn.

Decas sexta.

51. Chamaeschoenus. Scirpus setaceus Linn.
52. Drymonaetes. Bromus giganteus Linn.



53. Bupleurum. Bupleurum falcatum Linn.
54. Monanthium. Pyrola uniflora Linn.
55. Scepanium. Pedicularis Sceptrum carolin. L.
56. Neottia. Ophrys Nidus avis Linn.
57. Lonchophyllum. Serapias Lonchophyll. L.
58. Drymeia. Carex Drymeia L.
59. Tristichitis. Mnium triquetrum Linn.
60. Chionocroum. Lichen nivalis Linn.

Decas septima.

61. Phleoides. Phalaris phleoides Linn.
62. Disticheia. Bromus pinnatus Linn.
63. Tenageia. Juncus Tenageia L.
64. Pleonanthus. Dianthus prolifer Linn.
65. Dactylethria. Digitalis ambigua Linn.
66. Helictonia. Ophrys spiralis Linn.
67. Xiphophyllum. Serapias Xiphophyllum L.
68. Limonaetes. Carex pallescens Linn.
69. Paludella. Bryum squarrosum Linn.
70. Epistictum. Lichen miniatus Linn.

Decas octava.

71. Cerdosurus. Alopecurus agrestis Linn.
72. Cynopoa. Elymus caninus Linn.
73. Leucophoba. Juncus niveus Leerf. *)
74. Hastifolia. Scutellaria hastifolia Linn.
75. Holarges. Draba incana Linn.
76. Cardiophyllum. Ophrys cordata Linn.
77. Chordorrhiza. Carex Chordorrhiza L.
78. Actopteron. Polypodium aculeatum Linn.
79. Rhyttophyllum. Hypnum crispum Linn.
80. Scalopodora. Lichen velleus Linn.

De-

*) Im Phytophylacio steht Linn.; es ist aber ein Druckfehler.

*Decas nona.*

81. *Proineia*. *Aira præcox* Linn.
82. *Quaternella*. *Mönchia Quaternella* Ehrh.
83. *Glaux*. *Glaux maritima* Linn.
84. *Narthecium*. *Anthericum ossifragum* Linn.
85. *Gypsophytum*. *Gypsophila fastigiata* Linn.
86. *Coronilla*. *Coronilla coronata* Linn.
87. *Epipogium*. *Satyrium Epipogium* Linn.
88. *Baeochortus*. *Carex humilis* Leyf.
89. *Baeomyces*. *Lichen Bæomyces* L.
90. *Sepincola*. *Lichen Sepincola* Ehrh.

Decas decima.

91. *Trichosathera*. *Stipa capillata* Linn.
92. *Samolus*. *Samolus valerandi* Linn.
93. *Astrantia*. *Astrantia major* Linn.
94. *Nemolapathum*. *Rumex Nemolapath.* L.
95. *Preonanthus*. *Anemone alpina* Linn.
96. *Triplorhiza*. *Satyrium albidum* Linn.
97. *Callithronum*. *Serapias rubra* Linn.
98. *Phaeolorum*. *Carex flacca* Schreb.
99. *Diphyscium*. *Webera Diphyscium* Ehrh.
100. *Papillaria*. *Lichen Papillaria* Ehrh.

Die Wachsthumsstelle, wo ich jede Pflanze eingelegt habe, mußte ich, wegen Mangel an Raum, hier weglassen. Meine Nomina usualia habe ich aber noch einmal abdrucken lassen. Nicht desßwegen, weil ich glaube, daß so sehr viel daran gelegen sei, denn sie sind nichts weiter, als ein Versuch, jeder Pflanze einen Namen zu geben, den man für sich und ohne ein dabeistehendes Nomen genericum gebrauchen kann, so wie solches Oeder in seiner Einleitung zur Kräuterkenntniß, §. 141, vorgeschlagen hat; sondern einem gewissen Manne, Namens Dahl, welcher ein besonders großer Freund davon ist, hier-



mit ein kleines Vergnügen zu machen, und ihm meine Bereitwilligkeit zu zeigen. — —

Herrenhausen, 1788, Sept.



24.

Antwort auf eine Anfrage, die blauen
Flecken auf der Milch der Kühe
betreffend.

Daß einige Pflanzen die Eigenschaft haben, der Milch des damit gefütterten Viehes einen unangenehmen Geruch und Geschmack zu geben, ist bekannt. Ob aber die blauen Flecken, welche sich in dem Monath August und September auf der Milch ansetzen, auch dem Futter zugeschrieben werden können, bezweifle ich. —

Mir scheinen diese Flecken eine Art Staubmoos (Byssus) oder Schimmel (Mögel, Mucor) zu sein, und also zu den Schwämmen (und hiermit in das Pflanzenreich) zu gehören, so wie der Mehlthau und der Schimmel des Brodtes ebenfalls hieher zu zählen sind.

Gründe für meine Meinung sind:

1. Das Aussehen dieser Flecken.
2. Daß solche sich nur auf der Oberfläche der Milch befinden.
3. Die Zeit ihrer Entstehung, welches just dieselbe ist, wo die Schwämme, und alles was hieher gehört, am häufigsten sind.



4. Die Beschaffenheit des Orts, wo die Milch gewöhnlich aufbewahret wird. Meist alle Keller und Milchkammern sind feucht, und mit stillstehender Luft angefüllt, also just zur Erzeugung des Schimmels gemacht.

Ich gestehe gern, daß diese Beweise nicht kräftig genug sind, jemand, der das Gegentheil glaubt, zu widerlegen. Folgende Versuche könnten indessen ziemlich anttscheiden.

1. Wenn zu der Zeit, da das Vieh auf die Weide gehet, und solche Milch giebt, welche fleckig wird, man eine Kuh ein paar Tage im Stalle fütterte, und ihre Milch in besondern wohlzubemerkenden Setten (Milchgefäßen), zwischen diejenigen von dem auf die Weide gehenden Viehe setzte, und zusähe, ob sich beide in allem gleich verhalten.
2. Wenn in gemeldter Zeit von der Milch des auf die Weide gehenden Viehes, einige Tage nacheinander, in einer neuen Sette, etwas auf ein luftiges Zimmer oben im Hause gesetzt, und Achtung gegeben würde, ob sich in dieser eben solche Flecken zeigen, wie in derjenigen, welche zu gleicher Zeit und von eben demselben Viehe gemolken, und in den gewöhnlichen Milchkeller gesetzt worden.

Mittel für eine Krankheit zu verordnen, ehe die Urfachen davon bekannt sind, ist gewöhnlich unnütz. Wenn diese Mittel indessen so sind, daß durch ihren Gebrauch die Ursache entdeckt werden kann, so wären diese, meines Bedünkens, doch nicht ganz zu verwerfen. Ich würde anrathen:

1. Die Milchkammern oder Milchkeller jährlich ein paar mal ausweissen zu lassen.



2. Solchen, so viel möglich, frische Luft zu verschaffen.
3. Die Feuchtigkeit daraus zu vertreiben, und sie, so gut es sich thun läßt, trocken zu erhalten.
4. Zur Zeit, wenn die Flecken erscheinen, darin täglich ein paar mal räuchern zu lassen. Dieses müßte jedoch mit solchen Sachen geschehen, wovon die Milch keinen bösen Geruch und Geschmack annehmen kann, z. B. mit Wachholderbeeren. Auch müßte dem Gefinde gesagt werden, daß dieses Räuchern nicht, wie gewöhnlich, der Hexen wegen, geschehe, weil sonst die Aufgeklärtern darüber lachen, und solches unterlassen, die Dummern aber in dem bei der Viehzucht so schädlichen Aberglauben noch mehr gestärkt würden.
5. Würde ich rathen, außer der gewöhnlichen Reinmachung, die Milchgefäße alle 8 Tage einmal mit einer schwachen Lauge auszukochen.
6. Die Milch über ein Stück Alaun zu seihen.
7. Oder vor dem Melken ein wenig Salz in den Milcheimer zu legen.
8. Die Milch nicht zu lange stehen zu lassen, sondern solche, so bald sich der Rahm (Sahne, Flott, Nidel) abgefondert hat, abzurahmen (abzunehmen).
9. Die dem Viehe zukommende Salzportion zu verdoppeln.
10. Auch den Gebrauch eines guten Viehpulvers nicht zu vergessen.

Herrenhausen, 1788, Nov. 11.



25.

Botanische Zurechtweifungen.

Cum satis constet, modestum dissenfum neque veritati, neque scientiis unquam nocuisse; nemini molestum erit, si ea declaramus, quæ nobis inagis probantur, quantumvis ab aliorum placitis recedunt.

Schmidel.

I.

Linné sagt, daß die Hippuris keinen Calycem und keine Corollam habe, und daß ihr Germen superum und das Semen nudum sei. Wer aber genau siehet, wird die Sache ganz anders finden.

2. Retzius will beobachtet haben, daß seine Hippuris lanceolata und die Hippuris vulgaris Linn. Gynandristen sein, und also in die Gynandriam monogyniam gehören. Wenn die Observation meines Freundes richtig wäre, so müßte das Stamen mit dem Stylo verwachsen sein, und dieses ist es nicht, ich müßte denn nicht sehen können. —

3. Willdenow schreibt von der Hippuride: Stamen stigmatè insertum. Mir scheint es Perigonio insertum, und die Pflanze kein Haar mehr gynandra, als Mespilus oder Pyrus, zu sein. Künftig mehr hiervon!

4. Corispermum ist ein neutrum, also C. hyssopifolium und squarrosum!

5. Das Ligustrum vulgare hat nach Murray eine Paniculam; nach Linné möchte es aber wohl einen Thyrsus haben.

6. Ixia iridifolia de la Roche führt Houttuyn als ein Synonymum von der Ixia crocata, und Thun-



berg von dem *Gladiolo plicato* an. Eines ist unrecht!

7. *Gladiolus angustus* L. heißt nun *augustus*; an recte? In der 13ten Edition des Linnéischen Syst. veget. finde ich diesen *augustum* zuerst.

8. Wenn der *Gladiolus longiflorus* Thunb., die *Ixia paniculata* de la Roche und *Ixia longiflora* Berg. eine und ebendieselbe Pflanze sind, wie Thunberg sagt, so ist Eine Pflanze in dem Houttuynischen Pflanzensystem an zwei verschiedenen Orten aufgeführt.

9. Nach der 14ten Ausgabe des Linnéischen Pflanzensystems soll die Gattung *Iris* eine *Corollam hexapetalam* haben. Alle Arten, welche ich gesehen, haben aber eine *Corollam monopetalam*.

10. Die *Moræa chinensis* hat keinen *Stylum petaloideum Iridis*.

11. Houttuyn sagt in seinem Pflanzensystem, v. 12, p. 63: „Wie dem auch seie, so spricht gleichwohl Herr von Haller von einem sechsblättrigen Kelch, der sich in dieser Gattung (*Schœnus*) vorfinden soll., — Freilich spricht Haller davon, aber was? Hier sind seine Worte. „*Sex glumæ Schœni Linnæani, qui est Mariscus in prioribus editionibus, in nulla earum reperiuntur, quæ mihi notæ sint.*“, Scheuchz. agrost. append. p. 66.

12. Es giebt Botanisten, welche glauben, der *Schœnus albus* und *Schœnus fuscus* Linn. seien eine und eben dieselbe Pflanze, oder wenn sie dieses auch nicht glauben, so können sie doch keine sichern Kennzeichen angeben, wodurch sie diese zwei Arten von einander unterscheiden. Ich will ihnen helfen. — Der *Schœnus albus* ist ein Diandriste, hat einen *Stylum gluma paullo longiorem*, und *Setas receptaculi decem, longitudine feminis*, u. s. w. Der *Schœnus fuscus*



fuscus hingegen ist ein Triandriste, hat einen Stylum gluma duplo longiorem, und Setas receptaculi tres, femine multo longiores, u. f. w.

13. Haller schreibt dem *Cypero flavescenti* ein Semen conicum zu; es ist aber lentiforme! Scheuchzer und Scopoli haben auch nicht so ganz scharf gesehen. Ersterer sagt, dieses Semen sei obscure triquetrum, veluti pyriforme; letzterer aber: subcordatum, punctis impressis scrobiculatum.

14. Eben genannter Scopoli giebt dem *Cypero fusco* ein Semen ovatum. Scheuchzer, Leers und ich haben ein Semen triquetrum gesehen.

15. Der Herr Kriegsrrath von Leyser führt den *Scirpum caule tereti*, spica nuda pauciflora glumis calycinis longiore, Hall. hist. n. 1335, unter Linnés *Scirpo palustri* auf. Sollte denn dieser große Botaniker den *Scirpum Bæothryon* für eine Abart vom *Scirpo palustri* L. ansehen? Nimmermehr kann ich dieses von einem solchen Manne glauben.

16. *Scirpus capitatus* Linn. und *Scirpus capitatus* Schreb. Krock. Roth. sind zwei verschiedene Species. Jener hat einen Culmum tetragonum, Spicam bracteata, Setas receptaculi nullas, Stamina tria, und einen Stylum trifidum. Dieser aber einen Culmum compressum, Spicam nudam, Setas receptaculi sex, Stamina duo, und einen Stylum bifidum.

17. Weber fand auf dem Harz *Eriophorum alpinum* L. Ich habe allda nichts gesehen, als *Scirpus cespitosus* L., der, wie Haller schon angemerkt, Filamenta de spica exeuntia, ad ultimi Eriophori (*Erioph. alpin. L.*) similitudinem, hat.

18. Bei der Beschreibung des *Lygei* haben Löffling und Linné das Beste vergessen, nemlich den Situm Styli. Sitzt der Stylus auf der Crusta Loeffl., ut
in



in Pyro, oder sitzt er auf dem Semine, ut in Rosa? Wenn jenes ist, so ist die Crusta ein wahres Perispermium, oder vielmehr zwei Perispermia connata, ut in Lonicera Xylosteo. Ist aber das letztere, wie ich beinahe vermuthe, so ist jene Crusta Loeß. nichts weiters, als Receptacula nocludentia, oder Pericarpia Ehrh., ungefähr so, wie in der Rosa. Löfing sagt freilich: Germen sub receptaculo corollæ & genitalium. Ich vermuthe aber, daß er durch diese Genitalia bloß die Stamina verstehe. — Wer die Gütigkeit haben wolite, mir einige vollständige Früchte dieser Pflanze zu schenken, würde mir eine große Gefälligkeit erzeugen; denn diese und Bobartia indica fehlen mir gänzlich.

19. Cornucopiæ ist kein guter Pflanzenname, und Cornucopia taugt gar nichts.

20. Saccharum arundinaceum Retz. scheint mir nicht Corollas trivalves zu haben, sondern Glumas bifloras, wie mehrere Gramina polygama. Der Flos (flosculus) exterior ist gewöhnlich nur univalvis.

21. Phalaris Linn. ist ein Genus compositum. Einige Arten haben Flores bivalves, andere trivalves, quadrivalves, quinquevalves, sexvalves!

22. Phalaris minor Retz. hat auch ein Perigonium exterius bivalve. Die eine Valvula siehet aber aus, wie eine Glandula, welches denn Freund Retzium auch verführt hat, solche ein Nectarium zu heißen.

23. Phalaris paradoxa hat ebenfalls zwei Valvulas Perigonii exterioris, sed parvulas, apiceque ciliatas.

24. Phalaris arundinacea L. verdienet, den Partibus fructificationis nach, eben so sehr eine Arundo zu sein, als die Arundo arenaria L. und ihr Ha-



Habitus ist auch nicht sehr von den andern Speciebus verschieden.

25. *Phalaris oryzoides* ist kein Gramen gynandrum, wie Kerstens und Wiggers meinen. Filamenta non apici germinis, sed receptaculo inserta sunt!

26. Retzius sagt von der *Phalaride dentata*: In exemplari meo glumæ minime hirsutæ sunt, sed glabræ ac nudæ, e characterè itaque excludi debet hirsuties. Mein Exemplar hat sicher Glumas hirsutas!

27. *Phalaris aspera* Juss. & Retz. ist von der *Phalaride dentata* wie Tag und Nacht verschieden. Siehe Weigel. & Grönberg. hort. gryph. p. 9.

28. *Panicum jure* ad uniflora refertur, quamvis *P. glaucum*, viride, compositum, grossarium, patens biflora sint, cum omnia reliqua calycem habeant uniflorum. Linn. amœnit. v. 7, p. 191. So viele Species *Panici* ich noch gesehen habe, so waren sie alle bifloræ.

29. *Panicum viride* hat ebenfalls ein Petalum floris alterius. Leers hat also Unrecht, wenn er sagt: Petalum Corollæ tertium in hoc nullum.

30. Linné giebt der Gattung *Phleum* einen Calycem truncatum. Das *Phleum arenarium* hat aber Valvulas calycinas lanceolatas.

31. Herr Houttuyn glaubt, man könne dieses *Phleum arenarium* für eine bloße Verschiedenheit vom *Phleo pratensi* halten. Er hat aber fehl geschossen.

32. Die *Agrostis pumila* L. welche ich in Gegenwart meiner seligen Freunde, des Professors von Linné und des Doctors Grüno, auf dem Linnéischen Gute Hammarby gesammelt, und welche beide Lin-
née,



née, Vater und Sohn, dafür erkannt haben, ist nach meiner Untersuchung nichts anders, als eine *Agrostis stolonifera ustilaginea*, und wird es auch wohl bleiben, obschon Leyser sagt: *Neutiquam ustilago A. stoloniferae videtur, ut putant Ehrhart & cum eo Retz-ius, licet forte ejusdem tantum varietas*. Ich habe Exemplare, die halb *A. stolonifera* und halb *A. pumila* sind, welche jeder Ungläubige bei mir sehen, und sich von der Wahrheit des Gefagten überzeugen kann! Ich besitze auch eine *Agrostidem caninam ustilaginosa*, welche eben so, wie jene, aussiehet.

33. *Aira Scopol. introd. p. 74*, soll eine *Spiculam diantham* haben, und doch steht die *Dactylis logopoides* darunter, welche nach Linné einen *Calycem octiflorum* hat. Wie reimt sich dies zusammen?

34. *Melica ciliata ad Arundinis genus pertinet. Willdenow. prodr. p. 49*. Ich sage, wie die Nürnberger, mit nichten!

35. *Poa cynosuroides Retz. gehört eher zu den Cynosuris digitatis Linn.*

36. *Cynosurus cristatus L. hat nicht Bracteas pinnatifidas, sondern pinnatas,*

37. *Cynosurus echinatus* ist ein wahrer Digyniste. Linné sagt zwar: *Stylus bifidus*, ich sahe aber deutlich zwei.

38. *Cynosurus aureus*, hätte bei Linné gleich auf den *C. echinatum* folgen sollen.

39. Die *Cynosuri digitati* gehören nicht zu den andern *Cynosuris* Linn., sondern machen ein besonderes Genus aus. In dem *Situ Locustarum* kommen sie mit der *Capriola Adanf.* und dem *Andropogoni barbato* und *polydactylo L.* überein.



40. Scopoli führt die *Festuca calycinam* Læff. unter seiner Gattung *Dactylis* auf, ungeacht dieses Genus eine *Spiculam monantham*, jene *Festuca* aber *quinque* f. *sexflorem* hat. Siehe Scopol. introd. p. 74.

41. *Elymus philadelphicus* L. hat nach Houttuyns Pflanzensystem, v. 12, p. 528, sechsblumige Aehrchen, deren untere dreiblumig sind. Linné sagt: *Spiculis sexfloris: inferioribus ternatis!*

42. Den *Elymum europæum* L. siehet Hofer in den Act. helv. v. 2, p. 132, für eine Varietät vom *Hordeo murino* an. Ein *Hordeum* ist er freilich; aber eine von allen andern verschiedene Art!

43. Warum *Elymus Caput medusæ* und *Hordeum jubatum* nicht unter ein und ebendasselbe Genus geführt worden, möchte ich wohl wissen!

44. *Elymus Hystrix* trägt in meinem Gärtchen ein sehr deutliches *Involucrum*.

45. *Calyx oppositus Generis Secalis* Linn. ist nicht ein Kelch, der einem andern in der nehmlichen Spindel befindlichen immer gegenüber stehet, wie in Houttuyns Pflanzensystem, v. 12, p. 535, gesagt wird, sondern ein Kelch, dessen Bälglein gegen einander über stehen. Der Gegensatz von diesem ist ein *Calyx lateralis*, ut in *Hordeo*.

46. *Hordeum* 2 Mill. dict. ed. 8, germ. v. 2, p. 514, ist nicht *Hordeum Zeocriton* L. sondern *H. distichum* L.

47. *Hordeum* 3 Mill. loc. cit. ist auch nicht *Hordeum distichum*, sondern *H. Zeocriton* L.

48. Beim *Hordeo nodoso* hat Lippert die Linnéische Verbesserung: *ergo minime* in Spec. p. 126, deleatur, übersetzt: Also ist diese Art in den Spec. plant.



plant. p. 126, nichts weniger als auszustreichen. Vortrefflich!

49. Hofer zweifelt in den Act. helv. v. 2, p. 132, ob das *Hordeum murinum* und *distichum* differiren. Ich mag nichts dazu sagen, denn eine Anmerkung, wie die meinige sein würde, kann sich jeder Vernünftige selbst machen.

50. Das Houttuynische Pflanzensystem sagt, v. 12, p. 578: Man sollte den Dünkel nicht mit dem Spelz für eine Art halten. Ich frage: Worin sind denn beide von einander verschieden?

51. Der Character essentialis Generis *Holosteum* in Linn. veg. ed. 14, p. 79, schließt das *Holosteum cordatum* aus. Hingegen paßt die gleich dabei stehende Beschreibung des *Polycarpi* vortrefflich dazu. Ist denn diese Pflanze etwa ein *Polycarpum*? Nichts weniger, denn sie hat *Petala bipartita*!

52. Leyser schreibt der Gattung *Holosteum* eine *Corollam irregularem* zu. Die Arten, welche ich davon gesehe, scheinen mir eine reguläre Krone zu haben.

53. *Holosteum umbellatum* ist kein *Cerastium*, wozu es Hudson machen will. *Petala* non bifida, sed acuta, dentata! *Capsula* non decemfida, sed sexfida! *Columella* non indivisa, sed ramosa!

54. Die Namen *Gonocarpus* und *Conocarpus* sind einander gar zu ähnlich. Linné sagt: Cavendum etiam est, ne plura conscribantur nomina similia, vel unica modo alterave litera diversa, vel sono simillima, licet radix vocis diversissima desumeretur; nullus non novit, quanta hinc difficultas oriatur apud Tyrones! Daß *Gonocarpus* als ein masculinum, *Conocarpus* aber als ein femininum gebraucht wird, ist auch besonders.



55. *Camphorata foliis lanceolatis hirsutis ciliatis, glomerulis florum laxo spicatis*, Zinn. gött. p. 36, scheint mir nicht *Camphorosma monspeliaca* L. zu sein. Odor nullus! Calyx tetraphyllus, non urceolatus!

56. *Camphorosmam monspeliacam* Pollich. halte ich auch nicht für die vom Linné also genannte Pflanze, sondern für eine *Salsolam*.

57. *Camphorosma acuta* Pollich. scheint mir auch nicht so ganz richtig zu sein. Wer so gut sein wollte, mir ein Exemplar davon zu übersenden, würde mich dadurch sehr verbinden.

58. Bei *Camphorosma glabra* sagt Reichart in seinem Syst. plant. v. 1, p. 348: „Non invenio hanc plantam in Halleri historia plant. helvet.“, Siehe n. 1579. —

59. *Ilex Aquifolium* Linn. ist hier eine *Planta polygama dioica*, wo die Geschlechtstheile alternative unfruchtbar sind. Das Stigma ist indivisum.

60. *Potamogeton* ist bei den Alten ein masculinum.

61. *Fontinalis media lucens* Bauh. hist. v. 3, 2, p. 777, ist bei Linné unter *Potamogeto* denselben und *gramineo* citirt.

62. Tab. 195 in Oed. dan. ist in Reichart. syst. beim *Potamogeto* lucente & ferrato angeführt.

63. In den Murrayischen Ausgaben des Syst. vegetab. Linn. steht bei dem *Potamogeto compresso*: Variat globis alternis & oppositis. — Quid hoc? Lippert übersetzt diese Globos durch Köpfchen. In der Mantissa altera, p. 333, steht: Variat foliis u. s. w., aber nicht beim *P. compresso*, sondern beim *P. crispo*. —



64. *Peucedanum aquaticum* Tabern. hist. p. 187, ist *Potamogeton pectinatus* L.; das Synonymum des *C. Bauhini* aber ist falsch.

65. Das *Potamogeton marinum* muß dicht beim *P. pectinato* stehen. An diversa Species?

66. Willdenow giebt der Gattung *Sagina* eine *Capsulam quadrilocularem*. Mir scheint solche unilocularis zu sein!

67. *Cerinthe* und *Messerschmidia* haben in der zwölften Ausgabe des Linnéischen Syst. nat. v. 2, p. 133, die Ueberschrift: *Flores monopetali inferi dispermi*, erhalten. In der dreizehnten und vierzehnten Edition des Syst. veg. wurde dieses verbessert, und anstatt des *dispermi*, - *tetraspermi* hingesezt. Dieses war nun freilich nicht unrecht, nur hätte die Zeile, welche über dem *Echio* und seinen Consorten stehet, und mit jener von Wort zu Wort gleich ist, müssen durchgestrichen werden, denn wenn die Sache einmal da stehet, so ist es genug. — Lippert merkte, daß hier eine Verbesserung nöthig war, denn eine und eben dieselbe Ueberschrift darf nicht zweimal vorkommen. Er änderte also die obere, und sezte, anstatt des *inferi*, o b e n. Und damit dieses nicht etwa jemand als einen Druckfehler ansehen möchte, hat er in den am Ende des Buches angezeigten Druckfehlern der vierzehnten Ausgabe des Syst. veg. kund gemacht, daß anstatt jenes *inferi*, s u p e r i stehen müsse. Nun möchte ich aber wohl wissen, ob denn schon jemand bei einer *Cerinthe* oder *Messerschmidia* *Flores superos* gesehen habe. An meinen Exemplaren sind sie alle *inferi*!

68. *Messerschmidia* soll nach Linné *Semina disperma*, und nach Lippert zweisaamige Saamen haben. Ist das nicht curios!



69. *Lyfimachia Ephemerum* ist keine einjährige Pflanze, wie in Lüders Lustgärtnerei, B. 1, S. 283, angegeben wird, sondern eine perennirende.

70. Linné hat selten sein *Nectarium* vergessen, besonders wenn es in seinen Kram passte. Bei den *Convolvulis* aber sagt er kein Wörtchen davon, ungeacht der *Conv. sepium* und *purpureus* ein eben nicht kleines haben, auch Haller und Pollich schon davon schreiben.

71. Meine *Convolvuli* haben einen *Calycem pentaphyllum*. Haller sagt auch: *Calyx quinquefolius*.

72. Der *Situs Bractearum Specierum Convolvuli* ist bei ihrer Eintheilung nicht zu vernachlässigen. *Convolvulus sepium* hat z. B. *Bracteas flori approximatas*, *Conv. purpureus* ad basin *pedicellorum*.

73. Die Genera *Convolvulus* und *Ipomoea* L. müssen entweder zusammen kommen, oder es müssen bessere Gattungskennzeichen erfunden werden. An *Nectarium*? An basis *filamentorum pilosa*?

74. *Atropa physalodes* L. hat ein *Perispermium quinqueloculare*. Passt also der Linnéische Character *essentialis* nicht dazu. Genus proprium!

75. *Hedera Helix* hat einen *Pomum quinquelocularem: oculis monospermis*. Die *Semina* sind *arillata*.

76. Linné schreibt der *Viti* in seinen *Gen. plant. ed. 6*, *petala caduca* zu. Nach dem *Syst. veg. ed. 14*, sollen diese *Petala emarcida* sein. Ersteres scheint mir besser.



77. Das *Perispermium Ulmi* heisst Linné eine *Baccam*. Die Alten nannten es *Samaram*, und dieses gefällt mir noch einmal so gut.

78. *Bupleurum rigidum* Reich., wenigstens dasjenige, welches ich von ihm erhalten habe, scheint mir nichts anders, als *B. falcatum* L. zu sein.

79. Die Anmerkung, welche in Linn. syst. ed. 12 & seqq. beim *Bupleuro tenuissimo* steht, scheint an unrichtigen Ort gekommen zu sein. Vermuthlich gehört sie zum *B. rigido*.

80. *Auricula leporis minor* Bauh. hist. v. 3, 2, p. 207, so Reichart, nach Haller, als Synonymum zum *Bupleuro tenuissimo* L. setzt, möchte wohl eher zu einer andern Specie gehören.

81. *Rhus Sumach* Blakw. herb. t. 541, ist, meines Bedünkens, *Rhus typhinum* L.

82. *Rhus obsoniorum* Blakw. herb. t. 486, ist wohl nichts anders, als *Rhus glabrum* L.

83. *Rhus semialatum* Murray. wird hier aus dem Semine *Sumach* unserer Apotheken gezogen. Curieux!

84. *Alfine* hat, nach Linn. gen. ed. 1, 2 & 3, eine *Capsulam sexvalvem*, nach Scop. carn. ed. 2, n. 376, eine *Capsulam quinquevalvem*, und nach Linn. syst. ed. 8, & seqq. und Linn. gen. ed. 4, 5 & 6, eine *Capsulam trivalvem*. Welches ist nun recht? *Capsula sexvalvis*!

85. *Myosurus* hat *Foliola calycina basi soluta*, so wie die Blätter am *Sedo reflexo*.

86. Die ganze Aussensteite der Zwiebel vom Allermannsharnisch (*Allium Victorialis* Linn.) soll nach Schrank's Anfangsgr. der Botanik, S. 60, sehr stark



stark mit Wurzelfasern bekleidet sein. Wurzelfasern?

87. Alle Lilia und ihre Anverwandten haben Stamina foliolis perigonii opposita, und doch heist Linné diese Perigonia Corollas. Siehe Linn. philos. n. 90.

88. Ornithogalum arabicum hat bei mir keine Stamina connata, auch sind die Filamenta nicht subemarginata. Stamina distincta: alterna emarginata!

89. Ornithogalum umbellatum L. gehört nicht in die Abtheilung: Staminibus alternis emarginatis.

90. Asphodelus luteus L. hat keine Capsulam trilobam, sondern subrotundam, trilobularem, trivalvem. Dissipimenta valvulis opposita! Semina in singulo loculo duo, acute angulata, dissipimentis affixa!

91. Asphodelus fistulosus ist ganz gewiss ein Asphodelus L. Er kommt ganz mit den andern überein, ausgenommen daß er keine Nectaria hat, und die Corolla wie ein Anthericum ausseheth.

92. Asphodelus comosus Houttuyn. pflanzenfyst. v. II, p. 381, ist von den Linnéischen Asphodelis wie Tag und Nacht verschieden, und kann ich nicht begreifen, wie Houttuyn dazu kam, einer solchen Pflanze den Namen Asphodelus beizulegen. Affinis Fritillariæ regiæ Linn.!

93. Hyacinthus ist nicht das einzige Genus in der Hexandria monogynia, welches Poros melliferos in germine hat. Asphodelus und verschiedene andere haben sie ebenfalls.

94. Aletris farinosa ist die einzige wahre Aletris, und doch fehlt sie in der dreizehnten und vierzehnten Edition des Linnéischen Systematis vegetabil. Ich möchte wissen, wo sie hingekommen ist.



95. *Hemerocallis* hat keine *Corollam epicarpium*, sondern *hypocarpium*. Siehe Gleditsch. syst. p. 222. Auch keinen *Fructum subinferum*, sondern *superum*. Siehe Scop. introd. p. 86.

96. Das unter der *Hemerocallide flava* in Reich. syst. v. 2, p. 91, und Houttuyn. pflanzen syst. v. 11, p. 494, angeführte Hallerische Synonymum gehört zur *Hemerocallide fulva* L.

97. Die bei ebengenannten zwei Schriftstellern unter der *Hemerocallide fulva* angeführte Hallerische Pflanze ist *Anthericum Liliastrum* Linn. Dafs beide Synonyma noch oben darein verhunzt und verdorben sind, werden diejenigen, welche sich bei der Quelle selbst ihr Wasser hohlen, ohne mein Erinnern finden.

98. Linné konnte von den zwei Arten seiner *Hemerocallidis* keine gültige *Differentiam* angeben, und mußte deswegen die Farbe zu Hülfe nehmen. — Die *H. flava* hat *Corollas planas*, die *H. fulva* aber *corollas undulatas*. Dafs jene überdem *odoræ*, diese aber *inodoræ* sind, ist vermuthlich schon mehreren bekannt, und gehöret nicht hieher. — Siehe Bauh. hist. v. 2, p. 700 & 701.

99. Houttuyn sagt in seinem Pflanzensystem, v. 12, p. 612, dafs die Wurzel des *Junci bulbosi* L. nicht uneigentlich knollig oder zwiebelartig genannt zu werden verdiene. Wo sitzen denn diese Knollen oder Zwiebeln? So etwas kann ich an dem gewöhnlichen *Junco bulboso* nicht sehen. —

100. *Chamænerion roseum* Schreb. ist keine Spielart vom *Epilobio montano* Linn. wie Retzius glaubt, sondern eine eigene Art.

101. Das *Epilobium tetragonum* L. hat ganz gewifs ein *Stigma integerrimum*. Das *Signum inter-*



rogationis in Linn. veg. ed. 13 & 14, kann in ein Signum exclamationis verwandelt werden.

102. *Chamænerion obscurum* Schreb. scheint mir *Epilobium tetragonum* L. zu sein.

103. Weder Linné noch Thunberg gedenken in ihren Monographien der *Nectariorum Ericæ*. Warum dieses?

104. Auch finde ich bei diesen großen Heidebotanisten kein Wort, daß einige Species *Ericæ* Capsulas haben, deren *Dissepimenta futuris opposita* und andere, deren *Dissepimenta valvulis opposita*, welches doch billig nicht hätte sollen verschwiegen werden.

105. *Ericæ antheris aristatis, foliis compositis* giebt es nicht, also auch keine Heide mit granulierten Staubbeuteln und zusammengesetzten Blättern. Siehe Linn. veg. ed. 14, p. 363, und Lipperts pflanzenyst. p. 648.

106. Was Thunberg bei der *Erica vulgari* *Calycis foliola* heißt, das nennt Linné *Bracteas*, und Thunbergs *Corolla* ist Linnés *Perianthium*. Siehe Linn. amœnit. v. 8, p. 60.

107. *Erica australis* hat nicht *folia terna*, sondern *quaterna*, wie Linné ehemals (Linn. mant. p. 231) recht gut, nachher aber (Linn. amœnit. v. 8, p. 55, Linn. veg. ed. 13, p. 303), so wie auch Thunberg (Thunb. eric. p. 12 u. 51) unrecht sahe.

108. Meine *Erica ciliaris* hat keine *calycis foliola foliis simillima, reflexa*, auch keine *Corollam campanulatam*, und auch keinen *Stylum corolla duplo fere longiorem*. An itaque Species nova?

109. *Lachnæa*, *Dirca*, *Daphne*, *Passerina*, *Stelera* haben in Linn. veg. ed. 14, p. 355, einen *Calycem*



cem corollinum. Einige Blätter weiter hin erscheinen diese Pflanzen aber Calyce nullo. Sie haben sich doch wohl nicht gemausert? Was maufern, der Calyx hat sich in eine Carollam verwandelt! —

110. *Anacardium* würde ich in der *Decandria* gelassen haben, wenn es schon nur neun *Stamina fertilia* hat.

111. In der Beschreibung des *Rhododendri maximi* sagt Linné: *Lacinia infima corollæ maculata est*. Muß es nicht, anstatt *infima*, *summa* heißen?

112. *Gaultheria* hat *Filamenta villosa*. Was Kalm für das *Nectarium* angesehen, scheint mir nichts anders, als die *Rudimenta filamentorum*, zu sein. Das wahre *Nectarium* sitzt innert den Staubfäden, an dem *Germine* angewachsen, ist grün, u. s. w.

113. *Silene* soll eine *Capsulam trilocularem* haben; verschiedene Arten, z. B. *S. noctiflora*, *Atocion*, haben aber eine *unilocularem*, *sexfidam*.

114. *Silene Atocion* Jacq. und *S. orchidea* Linn. sind in Linn. veg. ed. 14, zu weit von einander entfernt. *Forse una eademque*.

115. *Stellaria radians* paßt nicht zum Linnéischen *Charactere essentiali*.

116. *Lychnis Flos cuculi* hat keine *Capsulam quinquelocularem*, sondern *unilocularem*. Differt a *L. dioica*: *Petalis quadrifidis*; *Capsula quinque-dentata*!

117. *Lychnis dioica* L. ist keine *Saponaria*, und die zwei Linnéischen *Varietates* sind auch keine *Species*. Die *Varietas flore albo* hat ebenfalls *Filamenta pilosa*. Siehe Willdenow. prodr. p. 153.

118. Leyfer und Willdenow schreiben dem *Cerastio* eine *Capsulam apice quinque-dentato* zu. Haben



ben sie denn ihre Species auch damit verglichen? Ich zweifle!

119. *Portulaca meridiana* L. scheint in der 14ten Ausgabe des Linnéischen Pflanzensystems, so wie mehrere Pflanzen, an die unrechte Stelle gesetzt zu sein.

120. Was soll denn die lange *Differentia specifica* bei *Cuscuta* oder *Cuphea viscosissima* in Roth. Beitr. v. 1, p. 124. u. v. 2, p. 90? Hat Hr. Roth etwa noch eine Speciem von diesem Genere? Oder vermuthet er etwa noch eine?

121. *Prunus Cerasus aproniana* wird von Linné und seinen Nachfolgern *Prunus Cerasus caproniana* geschrieben. Es ist aber unricht.

122. *Pyrus Malus paradisiaca* L. verdienet eben so gut eine Speciem zu heißen, als *Pyrus baccata* L.

123. Was Linné, ich, und viele andere, bei den Rosen ein *Germen* geheißen haben, ist nichts weiter, als der *Tubus Calycis*. Siehe Linn. amœnit. v. 8, p. 170.

124. *Thea Bohea* L. hat eine *Corollam monopetalam, sexpartitam, und Stamina petalis infidentia*.

125. Was Linné beim *Delphinio* die *Corollam* nennt, ist der *Calyx*, und sein *Nectarium* ist die *Corolla*. Siehe hierüber, was Adanson und Medikus geschrieben haben.

126. Die auf der 265ten Tafel des Blackwellischen Herbarii vom sel. Trew hinzugesetzten *Fructificationstheile* gehören, meines Bedünkens, nicht zum *Delphinio Staphisagria*, sondern zum *D. elato* L.

127. *Anemone ranunculoides* L. hat nicht *Petala subrotunda*, sondern *ovalia*.



128. *Ranunculus reptans* und *repens* L. heißen bei Lippert beide zusammen der kriechende Hahnenfuß.

129. Linné fragt noch in der letzten Ausgabe des Syst. veg. ob der *Ranunculus repens* eine Varietät vom *R. bulboso* sei. Ich antworte für meinen Theil: Nein!

130. *Helleborus hyemalis* L. und *Trollius europæus* L., zwei ganz verschiedene Pflanzen, werden von Krünitz in seiner Encyclopädie, v. 1, p. 381, u. f. vermischet.

131. Vom *Teucro* sagt Linné: *Labium superius nullum, sed bipartitum. Quid hoc sibi vult?*

132. *Galeobdolon* Hudf. angl. ed. 2, p. 257, hat hier ein *Labium superius crenulatum*, *Filamenta filiformia*, und *Antheras biloculares*.

133. *Pedicularis palustris* hat keinen *Calycem quinquefidum*. Paßt also der Linnéische Character genericus nicht darauf.

134. *Pedicularis sylvatica* hat ebenfalls eine *Corollam labio inferiori obliquo*, ob schon Linné solche nur an der *P. palustri* gesehen hat. Von den fünf *Laciniis calycinis* ist die oberste die kleinste. Haller sagt: *Calyce quinquefido, imo dente minimo*. Und bei Linné steht, daß die Blumendecke in fünf kleine Abschnitte zertheilet, deren innerer der kleinste sei. Beides ist undeutlich. Siehe Hall. hist. n. 321; Linn. westrogoth. ed. germ. p. 48.

135. Tourneforts *Digitalis hispanica purpurea minor* hat Linné bei seiner *Digitali minori* und *D. Thapsi* angeführt.

136. *Lippia*: *Capsula unilocularis, bivalvis, disperma, recta. Semen unicum, biloculare.* Linné veg. ed. 14, p. 574. *Quid hoc?*



137. *Myagrum fativum* L. hat *Loculos polyspermos* und *Semina subrotunda* f. *ovalia*, *minime marginata*. Ist also weder *Myagrum* noch *Alyssum*, sondern eine eigene Gattung. Siehe Kerst. Wigg. primit. p. 47.

138. *Alyssum clypeatum* L. hat keine *Siliculam emarginatam* *Generis*, auch keine *Petala acuminata*, sondern *obtusa*, *subemarginata*.

139. Mein *Erysimum repandum* hat keine *Racemos oppositifolios*, wie Linné will.

140. Viele Linnéische *Sidæ* haben *Capsulas trispermas*. Ergo *Character essentialis* in Linn. veg. falsus.

141. *Capsulis calyce brevioribus*, ist bei Linnés *Sida asiatica* kein Druckfehler, wie Cavanilles meint. In Linn. amœnit. v. 4, p. 324, steht ebenfalls: *Fructus calyce brevior!*

142. *Lavatera thuringiaca* ist kein *Frutex*, sondern *Planta herbacea perennis*.

143. Wenn die *Fumaria bulbosa intermedia* und *solida* nichts als *Varietäten* oder junge Pflanzen von der *Fumaria bulbosa cava* sind, warum findet man denn jene niemals mit weissen Blumen?

144. Beim *Cytiso patenti* und *Spartio patenti* L. ist ein und eben dasselbe *Synonymum* citirt. An una eademque *Planta*? *Videtur!*

145. *Ononis hircina* Jacq. muß in Linn. veg. ed. 14, dicht bei der *O. arvensi* stehen.

146. *Phaseolus* wird von Weizenbeck durch *Phisole* und *Dolichos* durch *Phaseole* übersetzt. Besonders genug!

147. Der *Callus vexilli*, die *Squama nectarifera* und das *Nectarium oblique campanulatum*, wel-



welche Retzius bei dem *Phaseolo vulgari* entdeckte, sind dieser Specie nicht eigen, denn der *Phaseolus floralis* Berg. und der *Ph. nanus* L., und vermuthlich alle wahren *Phaseoli*, haben diese Theile ebenfalls. Siehe Retz. obs. v. 3, p. 38, 39.

148. Retzius fragt, ob die von ihm angeführten Kennzeichen des *Phaseoli vulgaris coccinei* L. solchen vom *Ph. vulgari* α L. unterscheiden können? Ich antworte, wenn es jene nicht können, so können es folgende! — *Radix fusiformis*. *Bractææ ad ortum pedicellorum ternæ, lanceolatæ*. *Bractææ sub calyce lanceolato-ovatæ, adpressiusculæ*. *Cotyledones subterraneæ*.

149. *Dolichos ensiformis* Linn. veg. ed. 14, p. 657, und *D. ensiformis* Linn. veg. ed. 14, p. 659, sind doch wohl nur Eine Pflanze?

150. *Dolichos repens* Linn. veg. ed. 14, p. 659, paßt sehr schlecht zu der Ueberschrift: *Erecti*. Anstatt dieses Worts, würde ich *Non volubiles* gesetzt haben.

151. Sind denn die zwei *Orobi sylvatici* Linn. veg. ed. 14, p. 661, u. 662, nicht eines und eben dasselbe?

152. *Scorzonera Taraxaci* Roth. Beitr. v. 1, p. 120, ist wohl nichts anders, als *Leontodon salinum* Pollich. hist. n. 735, *Leontodon Taraxacum* δ Hudf. angl. ed. 2, p. 339, welches vermuthlich von der *Hedypnoi paludosa* Scopol. carn. ed. 2, n. 958, und dem *Leontodo raji* Gouan. obs. p. 55, wenig oder nichts verschieden ist. Linné kannte diese Pflanze schon recht gut, hielt sie aber für eine Abart vom *Leontodo Taraxaco*. Siehe Linn. oeland. p. 62; Linn. succ. ed. 2, n. 693; Kerst. Wigg. primit. p. 56.



153. *Picris hieracioides* hat keinen Pappum stipitatum. Passt also der Character essentialis in Linn. veg. ed. 14, p. 703, nicht dazu.

154. Willdenow und Roth geben ihrem *Taraxaco* einen Pappum plumosum, ungeacht Scopoli schon vor vielen Jahren sagte: Semina pappo stipitato, simplici terminata! ja so gar fragte: Quis vidit in hac planta (*Leontod. Tarax. L.*) pappum plumosum? Siehe Scop. carn. ed. 2, v. 2, p. 99, u. 100.

155. *Crepis* hat nach Linn. veg. ed. 14, p. 703, einen Pappum pilosum, und nach p. 719 einen Pappum plumosum, stipitatum. Welches ist nun recht, welches unrecht?

156. *Cichorium* hat kein Semen subquinquedentatum, sondern paleolis coronatum. Siehe Scop. carn. ed 2, v. 2, p. 119.

157. *Scolymus* hat kein Semen nudum, sondern biaristatum.

158. Wenn die *Atractylis* eine Corollam radiatam hat, warum steht sie denn nicht in der Syngenesia polygamia æquali discoidea?

159. Linné schreibt der Gattung *Gnaphalium* einen Pappum plumosum zu. Ich kenne aber verschiedene Species, bei welchen dieser pilosus ist.

160. *Gnaphalium dioicum* ist eine Planta polygama, dioica, necessaria. Der sogenannte mas ist ein Hermaphrodit mit unfruchtbarem Stylo, ut in *Tussilagine Petasitide*.

161. Von diesem *Gnaphalio dioico* giebt es sowohl Männchen, als Weibchen, mit rothen und weissen Blumen. Ist also Willdenow. prodr. zu verbessern.

162. *Xeranthemum speciosissimum* soll nach Linn. veg. ed. 14, p. 750, einen Pappum plumosum haben,



haben, und doch stehet es daselbst in der zweiten Unterabtheilung. Warum nicht jedes, wohin es gehört?

163. Bei *Inula indica* und *arabica* L. stehen die gleichen Synonyma von Vaillant und Plukenet angeführt.

164. *Aster luteus major, folio succisæ*, Rupp. jen. ed. hall. p. 180; *Aster foliis radicalibus lingulatis hirsutis, sub ramis amplexicaulibus dentatis*, Hall. gött. p. 397; *Inula foliis radicalibus petiolatis, caulinis amplexicaulibus ferratis, floribus corymbosis*, Zinn. gött. p. 418; *Aster foliis radicalibus petiolatis ellipticis, ad caulem lanceolatis, sub caulis divisione laciniatis*, Hall. in Act. helv. v. 6, p. 112; *Aster Britannica* Hall. hist. n. 74, & v. 3, p. 182; *Aster foliis subhirsutis, radicalibus petiolatis ellipticis, caulinis sessilibus lanceolatis, calycinis perangustis*, Hall. hist. n. 78, ist wahrscheinlich nichts anders, als *Inula britannica* Linn.

165. *Gorteria rigens* ist keine wahre *Gorteria*. *Thalamus subalveolatus*; *Semina pilis longis tecta*; *Pappus strigosus*!

166. In der 14ten Ausgabe des Linnéischen Syst. veg. steht sowohl p. 707, als p. 795, bei der Gattung *Filago* noch immer: *Pappus nullus*. Ich will sehen, wie oft dieses noch abgedruckt wird. —

167. *Micropus* hat nach Linn. veg. ed. 14, p. 707, ein *Receptaculum nudum*, und nach p. 796, ein *palaceum*. Curiös genug!

168. *Echinops Sphærocephalus* hat kein *Receptaculum fetosum* Linn. Tournefort und Vaillant haben es schon nackend gezeichnet.

169. In Linn. veg. ed. 14, p. 802, sind zwei *Lobelia hirsuta*. Fiat Emendatio!



170. *Satyrion albidum* hat keine Bulbos fasciculatos, sondern digitatos, tridactylos.

171. *Perpensum blitispermum* übersetzt Lippert in seinem Pflanzensystem, p. 1538: Aufgehanger Erdbeerspinatssaame. Sollte man sich nicht bucklicht lachen?

172. *Tripsacum* soll nach Linn. veg. ed. 14, p. 831, u. 842, eine *Glumam masculam quadrifloram*, eine *Corollam femineam bivalvem*, und *Stylos duos* haben. Nach Linn. amœnit. v. 8, p. 184 & t. 2, f. 12, ist jene *Gluma biflora*, die *Corolla* aber *trivalvis*, und *Stylus unicus*.

173. Das Houttuynische Pflanzensystem sagt v. 12, p. 656, von *Tripsaco hermaphrodito*: „Die Blütenkrone besteht aus lanzettförmigen, spitzigen Spelzen, und schließt 2 bis 3 auch 4 Blümchen ein, die viel kleiner sind, deren jedes sein eigenes Kelchbälglein hat.,, Eine besondere Blütenkrone!

174. Die Gattung *Coix* hat Linné nicht gut beschrieben. Er sagt kein Wort von den *Nectariis*, da doch jeder *Flos masculus* zwei, und jeder *femineus* drei hat. Auch finde ich nichts von den drei *Staminibus sterilibus floris feminei* aufgezeichnet, auch nichts von dessen *Corolla*, denn was Linné für die *Corollam femineam* ausgiebt, ist ein ganz ander Ding, u. f. w.

175. *Buxus sempervirens* hat auf jedem Germin drei *Nectaria*, welche mit den *Stylis* alterniren. Ergo *Nectarium non Pars corollæ*!

176. *Zizania* hat nach Linn. veg. ed. 14, p. 833, eine *Corollam femineam bivalvem* und *Stylos duos*, nach p. 855 aber, ist diese *Corolla* nur *univalvis*, und der *Stylus bipartitus*. Eines ist vermuthlich
doch



doch unrecht. Das Semen 1 corolla circumscissa
siehet mir auch etwas critisch aus. ---

177. *Myriophyllum verticillatum* ist hier gewöhnlich eine *Planta polygama monoica duplex*. Siehe Willdenow. prodr. n. 447.

178. Was Linné bei den floribus masculis *Quercus* ein *Perianthium* heisst, ist bei mir das *Anthostegium*. Und sein Semen (die Eichel) ist nicht das Semen, sondern der Fructus. Es giebt Eicheln, welche zwei bis drei Saamen haben! Und ein Semen dispermum ist bei mir ein Unding.

179. Weizenbeck führt die gemeine, aschgraue und schwarze Wallnuss auch in der *Icosandria polygynia* auf. Hat denn schon jemand *Flores hermaphroditos* davon gesehen?

180. *Juglans foliis cordato-lanceolatis inferne nervosis, pediculis foliorum pubescentibus*, Münchh. hausvat. v. 3, p. 835, ist *Juglans cinerea* L.

181. *Juglans foliis lanceolatis acute ferratis, intermediis majoribus*, Münchh. hausvat. v. 3, p. 836, ist *Juglans nigra* L.

182. Es ist wohl kein Mensch in Deutschland, welcher die Buche (*Fagus sylvatica* L.) nicht kennt, und doch hat uns noch keiner gesagt, dass Linné und alle seine Nachfolger bei dieser Pflanze schief gesehen haben. Ich wage es, dieses zu thun. Habe ich Unrecht, so strafe man mich. — *Femina*. *Anthostegium monophyllum, quadrisidum, muricatum, biflorum*. *Perigonium superum, hexaphyllum, pilosissimum*. *Germen triquetrum*. *Stylus unicus, pilosus*. *Stigmata tria, reflexa*. *Perispermium coriaceum, triquetrum, uniloculare, univalve*. *Semen plerumque unicum, triquetrum*.



183. *Salix* hat *Antheras biloculares*. Dafs die *Salix monandra* Hoffm. eine *Antheram quadri-locularem* (nicht *octolocularem*) hat, kommt daher, weil zwei *Antheræ* zusammen gewachsen find. Siehe Hoffm. *falic.* v. 1, p. 17, u. 20.

184. Meine *Salices* haben alle zwei *Stylos*, und diese find entweder *simplices*, oder *bifidi*, oder *bipartiti*.

185. *Salix villosa* Hoffm. *obl.* n. 44, gehört in Schottland zu Hause. Ich habe sie vom Herrn Apotheker Zier in London, und nicht von Thunberg, erhalten. Synonyma dazu find *Salix lanata* Lightf. *scot.* — Hudf. *angl.* ed. 2, p. 651.

186. *Restio* ist kein Gramen, sondern eine *Tripetaloidea*. Er hat auch kein *Germen inferum*, sondern *superum*. Siehe Linn. *veg.* ed. 14, p. 77 u. 881.

187. *Viscum album* L. hat ein *Involucrum monophyllum*, *triflorum*, und der *Flos intermedius* hat noch ein solches *Involucrum proprium*. Das *Germen* ist nicht *trigonum*. Die *Antheræ* sitzen auf der innern Seite der *Foliolorum Perigonii*, find *evalves*, *alveolatae*, ut *Phallus esculentus*. Das *Pollen* sitzt in den *Alveolis*. Die *Flores masculi* find eben so gut, als die *feminei*, *terminales* & *axillares*.

188. *Viscum album* führt Fiedler in seiner Anleitung zur Pflanzenkenntniss als ein Beispiel von *Foliis bigeminis* an. Gut getroffen!

189. *Populus* hat keine *Capfulam bilocularem*, sondern *unilocularem*.

190. Haller sagt vom *Populo*: *Tubæ quatuor*, und Linné: *Stigmata quatuor*. *Populus tremula* hat hier aber gewöhnlich *Stigmata duo*, *tripartita*!

191. *Carica* hat *Stigmata quinque*, also nicht *tria*, wie Linn. *syll.* ed. 10, v. 2, p. 1284, oder gar *octo*, wie Linn. *veg.* ed. 13, p. 732, und ed. 14, p. 875, angiebt.



192. *Flosculus masculus Andropogi barbati* L. hat kein *Petalum interius*, sondern ist *univalvis*. Was Linné beschrieb, ist die *Gluma floris tertii*. Auch ist jener *Flosculus* bei mir nicht *masculus*, sondern *neuter*, und der *femin. L.* ist bei mir *hermaphrod.*

193. *Apluda* ist ein *Monöcist*, selbst nach Linné. Siehe Linn. *veg. ed. 14*, p. 898 u. 906.

194. Lauth sagt in seiner *Diff. de Acere*, p. 35: *Individuum (Aceris striati) horti ex furculo natum est, Aceri platanoidi inserto, jam quoties hortulanus femina A. striati seruit, toties non striatas obtinuit arbores, sed Platanoides.* Der Straßburger Gärtner muß ein Tausendkünstler sein! Wenn hier Samen *A. striati* gesäet wird, so gehet immer *A. striatum* auf!

195. *Panax* braucht Linn. *sen.* und Murray als ein *Neutrum*, Linn. *jun.* und ich als ein *Femininum*.

196. *Buxbaumia foliosa* Willdenow. *prodr. n. 979*, hat keine *thecam dimidiatam*. Die *Buxbaumia aphylla* ist das einzige Moos, welches diese hat!

197. Dem *Polytricho alpino* schreibt Roth. *tent. v. 1*, p. 457, einen *Surculum simplicissimum* zu. Vermuthlich um es vom *P. urnigero* zu unterscheiden? — *Fiat Emendatio!*

198. *Mnium fissum* L. führt Willdenow unter seinen *Bryis* auf. In aller Welt, wie kam er dazu!

199. Ist dann *Fontinalis albicans* Roth. *tent. v. 1*, p. 479, und *Hedwigia apocarpa*, p. 453, nicht eine und eben dieselbe Pflanze?

200. *Bryum caule folioso, calyptra cylindrica ciliata longe aristata*, Hall. *hist. n. 1828*, t. 45, f. 3, oder die *Leersia ciliata* Hedw. *musc. v. 1*, p. 49, t. 19, hat ein *Thecaphorum dextrosum tortum*. Sind also Hallers und Hedwigs Figuren falsch, denn diese stellen es *sinistrorsum tortum* vor.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Bande.)

Herrenhausen, 1788, Nov. 24.

Berichtigungen einiger Volkschriften.

Zu den Vorzügen unserer Zeiten zählen wir billig auch diesen, daß man sich jetzt alle mögliche Mühe giebt, das Volk aufzuklären. Es ist nur Schade, daß in den Schriften, welche hierzu bestimmt sind, nicht selten kleine Unrichtigkeiten vorkommen, wodurch denn das sonst damit gestiftete viele Gute wieder etwas verdorben wird. Diese Fehler werden zwar gewöhnlich bald entdeckt und bekannt gemacht. Leider geschieht dieses aber nur in den sogenannten gelehrten Zeitungen, die selten in die Hände des gemeinen Volkes kommen, und oft nicht einmal von den Verfassern jener Volkschriften selbst, gesehen werden.

Da ich weiß, daß meine Beiträge das Glück haben, nicht nur von Gelehrten, sondern auch von Leuten aus der Classe des Volks, gelesen zu werden: so habe ich mir vorgenommen, diejenigen Unrichtigkeiten, welche mir in Zukunft in den zur Aufklärung bestimmten Schriften vorkommen, anzumerken, und solche unter der Rubrik: Berichtigungen einiger Volkschriften, in meinen Beiträgen bekannt zu machen. Dieser Artikel wird freilich nicht sehr groß werden, indem mir meine Zeit selten verstattet, dergleichen Bücher durchzulesen. Er sei indessen groß oder klein, so hoffe ich doch, daß er nicht unnütz sein werde, und dieses ist denn auch mein Wunsch. —

I. Herr Hofdiakonus Goeze sagt in seinem nützlichen Allerlei, Aufl. 2, B. 2, S. 55: „Hat man doch Beispiele, daß durch ein gewisses Kraut (*Anthericum ossifragum*) die Knochen des Viehes im



Leibe weich, und durch Nahrung aus andern Knochen wieder fest und hart werden.,, Diese Beispiele stehen bei keinem classischen Schriftsteller, und die Sache scheint mir, mit einem Worte, ein Märchen zu sein!

2. Eben dieser Gelehrte sagt in dem eben angezeigten Bande seines Allerleies, S. 63, zu seinem Gärtner: „Stelle er sich nür vor: wir haben *über sieben Millionen von Thiergattungen*, die das Land, das Meer und der Luftkreis enthalten, ohne die wir noch nicht kennen. Wie viele *Arten* gehören wieder zu jeder Gattung? Und welche unermessliche Zahl von *einzelnen Thieren* zu jeder Art?,, Wie muß der Gärtner über die sieben Millionen Gattungen das Maul aufgesperrt haben! Hätte es Vater Linné gehört, würde er vermutlich gesagt haben: Etwas gelinder, Herr Hofdiakonus!

3. Herr Conrector Fröbing versichert in seinem Calender fürs Volk, J. 1786, S. 242, daß wir in ganz Deutschland keine giftige Schlangenart haben. — Solche, wie in Indien, giebt es freilich, dem Himmel sei Dank, nicht bei uns. Aber daß sich gar keine giftige in Deutschland aufhalte, möchte ich doch nicht behaupten.

4. Herr Kircheninspector und Oberprediger Schmahling schreibt in seinen Nachrichten aus dem Blumenreiche, St. 5, S. 47: „Manche einfache Blumen, z. E. Nelken und Levcojen, sind beinahe unter aller Kritik, weil man nur eine sehr geringe Schönheit an denselben bemerkt. Aber die gefüllten machen eine ganz andere Figur: sie sind größer und haben mehr Mannigfaltigkeit der Blätter und Farben, und bei denselben allein kann man einen schönen Bau bemerken. Wenn eine Sache verfeinert ist, so muß man sich nicht mehr mit dem groben Original behelfen.,, — Die einfachen Blumen, die Werke

Got-



Gottes, sollen unter der Kritik sein? Unter der Kritik, Herr Kircheninspector? Dieses sagt man wohl von einer miserabeln Predigt, aber nicht von Sachen, welche die Hand des weisen und allmächtigen Schöpfers gemacht hat! So etwas ist Gotteslästerung. — Und warum sind sie denn unter der Kritik? Weil man nur eine sehr geringe Schönheit an ihnen bemerkt! Aber wer ist denn dieser Man? Vermuthlich die sogenannten Blumisten, deren Augen und Gehirn durch die tägliche Betrachtung ihrer Mißgeburten zuletzt so verdorben werden, daß sie die Schönheiten der Natur nicht mehr sehen und empfinden können, und dem Halße eines Branntweinfäufers gleichen, den zu reizen, gewöhnlich nur noch sein Fusel im Stande ist. — Daß man bei den gefüllten Blumen allein einen schönen Bau bemerken könne, ist die größte Unwahrheit, die ich mir gedenken kann. Und wenn der Herr Kircheninspector die einfachen Blumen grobe Originale nennt, so ist dieses nicht nur unter aller Kritik, sondern unter allen Kritikern.

Herrenhausen, 1788, Dec. 26.



27.

Recensionsberichtigungen.

1. **I**n den Comment. de rebus in scient. nat. & med. gestis, v. 26, p. 690, stehet bei Anzeige meines im Baldingerischen Neuen Magazin, v. 6, p. 263, abgedruckten Briefes: Vidit animalium cadavera ubique insepulta putrescere. — In meinem Briefe stehet aber: an verschiedenen Orten.

An eben genannter Seite dieser Comment. wird bei Recension meiner Pharmacologischen Anzeigen gesagt: Semina Lauri ob efficaciam commendatur. — Ich sprach aber von Seminibus Dauci.



2. In der Allgemeinen Litteraturzeitung, J. 1788, Jan. S. 269, wird mein in Scherfs Archiv, v. 6, p. 69, befindlicher Brief angezeigt, und daselbst gesagt, daß ich in einer anderwärts gedruckten Abhandlung die Ursachen des Tollwurms der Hunde schon ausgeführt habe. — Ich habe aber, außer in dem eben angezeigten Briefe, noch kein Wort über diese Materie geschrieben.

3. In eben dieser Zeitung, J. 1788, Jul. S. 120, sagt der Recensent des zweiten Bandes meiner Beiträge, daß dieser Band abermal mit Auszügen englischer Briefe anhebe. — Es stehet aber kein Wort englisch darin. —

4. In eben dieser Zeitung, J. 1788, Sept. S. 790, wird jetzt genannter Band der Beiträge noch einmal recensirt, denn ein anderer guter Freund wollte auch das Vergnügen haben, mir seine Bereitwilligkeit zu zeigen. Ich danke ihm ergebenst dafür, und werde nicht ermangeln, ihm wieder zu dienen. Hätte ich jetzt die jovialische Laune, so würde ich ihm gleich mit einem Denksprüchelchen oder ein paar Versen aufwarten. Er soll aber diese bei mir gut behalten. Vielleicht schreibe ich auch noch einmal Versuche einiger Regeln bei Benennung deutscher Kinder, und die will ich ihm dann dediciren. Er kann zwar nicht begreifen, wie dieses Artikelchen sich in die Beiträge zur Naturkunde und den damit verwandten Wissenschaften verlaufen habe. Ich will ihm aber sodann ins Ohr sagen, daß der Linnéische Homo sapiens, und folglich auch die Kinder und ihre Namen, in die Naturgeschichte gehören, und diese Naturgeschichte ein Theil der Naturkunde sei, und was dergleichen mehr ist. Unterdeffen empfehle ich mich meinem Freunde und Collegen bestens. —

5. In der Erfurtischen gelehrten Zeitung, J. 1788, St. 59, ist der Recensent des dritten Bandes meiner
Bei-



Beiträge böse auf mich, daß ich das Wort gesucht, dessen man sich, wie er sagt, nur gegen Hunde bedient, auch von gewissen neidischen Botanisten gebrauche. Aber ist denn dieses ein so großer Fehler, wenn man ein Wort von Menschen und Hunden zugleich gebraucht, besonders wenn jene in verschiedenen Eigenschaften mit diesen übereinkommen, und beide also einander ähnlich sind?

Eben dieser gute Mann rath mir, künftig nicht *ex cathedra* zu sprechen. Ich kann ihm aber versichern, daß ich in meinem Leben noch von keinem Catheder gesprochen habe. Meine botanischen Zu-
rechtweisungen habe ich fast alle auf einem hölzernen Stuhle, der 8 Ggr. kostet, geschrieben, und ich denke, mit Gottes Hülfe, noch viele hundert darauf zu schreiben. —

Ferner sagt der Herr Recensent, daß die Moose von ein, zwei, drei, vier, u. m. Jahren sich gar nicht mehr ähnlich sein, und schon manchen Botanisten irre geführt haben; und darin hat er ganz Recht. Ich könnte hier Exempel von einer gewissen Universität, wo der Professor mit seidenen Strümpfen botanisirt, anführen, so wie ein gewisser Florenschreiber, den der Recensent recht gut kennt, hier auch ein ausgesuchtes Beispiel abgeben könnte. *Sapienti sat!* —

Ferner soll ich, nach dem Rathe des Recensenten, nicht so verschwenderisch mit der Ehre sein, welche ich meinen Freunden in Verewigung ihres Namens erzeige, sondern erst das *concedo* eines Hedwigs erwarten. Aber verschwenderisch war ich ja nie, wenigstens lange nicht so verschwenderisch, als Hedwig, wie solches die Zukunft lehren wird. Und was das *concedo* anbetrifft, so kann Freund Hedwig solches nach her zu meinen Gattungen setzen, wenn es ihm beliebt, so wie ich das meinige zu seinen. —

Fer-



Ferner ruft der Recensent aus: *ubi judicium!* die Namen zweier grossen gekrönten Häupter in ein paar Moosen grünen zu lassen! Ich antworte: hat denn der Rec. Pflanzen, die sich besser hierzu passten? Ich hatte sie nicht, sonst hätte ich sie genommen. Mehr darf ich nicht sagen. —

Endlich fragt der Recensent noch: Werden denn aber andere Botanisten die Pflanzen finden, die H. E. auf seinen botanischen Reisen fand? — Ganz gewiss, wenn sie Augen haben, die sehen können! Denn ich habe noch keine angeführt, und werde auch keine anführen, als solche, die ich wirklich gefunden habe. Alle, wovon meine Vorgänger nur geträumet haben, und die vielleicht erst in tausend Jahren, oder noch späther, an den angegebenen Orten wild wachsen werden, lasse ich weg. —

Zum Schluss will der Recensent mir noch eine Ohrfeige, wegen meines Verzeichnisses der Glas- und Treibhauspflanzen, welche sich in dem Herrenhäuser Garten 1787 befanden, versetzen; ich vermuthe aber, sie werde auf ihn zurückprallen. Denn erstlich, ist es selten, daß die *Catananche cærulea*, *Saxifraga farmentosa*, und das *Cyclamen europæum* unsere Winter im Freien aushalten. Und gesetzt, sie hielten auch 9 Winter aus, und verfrören im zehnten: so muß man doch immer einen Topf davon im Hause überwintern. Zweitens, sind die vom Recensenten angeführten Sommergewächse von der Art, daß solche in schlechten Sommern im Garten keinen Saamen bringen, und desswegen immer einige in Töpfe verpflanzt und in das Glashaus gesetzt werden müssen. — Was läßt sich also aus dergleichen Erratis nun ferner schliessen? Daß der Herr Recensent so wenig ein Botaniker, als ein Gärtner ist! —

Herrenhausen, 1788, Dec. 31.

QK3 .E35 Bd.4
Ehrhart, Friedrich/Beitrage zur Naturkun gen



3 5185 00099 1099

